

Nr. 69
Die Höhlen der Floggs
von H. G. Ewers

Auf Terra, den Welten des Solaren Imperiums und den Stützpunkten der United Stars Organisation schreibt man Anfang September des Jahres 2841.

Dieses 29. Jahrhundert ist eine Zeit, in der die solare Menschheit oder die Menschheit von den Welten der ersten Siedlungswelle wieder nach den Sternen greift und sich weiter im All ausbreitet. Es ist eine Zeit der großen Erfolge und großen Leistungen—es ist aber auch eine Zeit voller Gefahren und unerwarteter Entwicklungen.

Eine solche unerwartete Entwicklung für das Solare Imperium setzte auf der Paradieswelt Poloa Hoa ein, die eigens für die Aufnahme von Angehörigen der Solaren Flotte, die ihr Pensionsalter erreicht haben, eingerichtet wurde.

Aber viele Bewohner Poloa Hoas sind unzufrieden, obwohl ihre Lebensumstände nach galaktischem Standard die denkbar besten sind. Und so haben, von einem Demagogen angestachelt, 5000 Pensionäre ein nagelneues Superschlachtschiff der Solaren Flotte gekapert und sind damit ins All gestartet.

*Jetzt läßt Lordadmiral Atlan das "Kampfschiff der Alten- jagen, und der Weg der Jäger führt in **DIE HÖHLEN DER FLOGGS** ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan—Der Lordadmiral geht auf Verbrecherjagd.

Koet Peranat—Kommandant eines staubten Schiffes.

Krish Palony und Firell Kytubashe—Peranats "Gäste" an Bord der HYPERION-DELTA.

Teike Bisoltry—Admiral der USO.

Chu Hai—Ein Fremdintelligenzen-Kontakter.

S'in-ta und L'on-ta—Eingeborene des Planeten Petronia.

1.

Lordadmiral Atlan stand in der Beobachtungskuppel der geheimen USOSTation CRO-T 14 und blickte auf das Sternengewimmel der galaktischen Eastside.

Der Arkonide war allein. Er hatte die relative Einsamkeit gesucht, um sich für kurze Zeit wieder als Mensch fühlen zu können. Die vorangegangenen Tage waren mit hektischen Aktionen, Planungen, Berechnungen und Diskussionen ausgefüllt gewesen.

Atlan spürte am kraftvollen Pulsieren seines Zellaktivators, daß das Gerät intensiv arbeitete, um die physischen Auswirkungen der von keinem Schlaf unterbrochenen Anspannungen zu kompensieren.

Die psychische Streßbelastung vermochte der Zellaktivator allerdings nur in begrenzten Umfang und nur indirekt zu kompensieren. Doch in dieser Hinsicht konnte Atlan sich selbst helfen. Der direkte Blick durch die Panzertroplonwandung der Beobachtungskuppel auf die Sterne der Galaxis half ihm, sich zu entspannen—und die in vielen Jahrtausenden gesammelten Erfahrungen waren dabei ein außerordentlich

nützlicher Faktor.

Der Lordadmiral hütete sich jedoch davor, sich in die Erlebnisse früherer Zeitalter hineinzusetzen. Das hätte die Gefahr des Erzähzwanges in Form einer wachtraumhaften Erlebniswiederholung heraufbeschworen.

Nach einiger Zeit merkte Atlan, daß er sich psychisch entspannte. Seine alte Gelassenheit kehrte zurück. Er setzte sich in einen der bequemen Schalensessel und beschäftigte sich wieder total entkrampft mit der Lage, die durch die Rebellion der Pensionäre und die Erbeutung des neuartigen Superschlachtschiffes HYPERION-DELTA durch fünftausend Rebellen unter der Führung des Ex-Obersten Koet Peranat entstanden war.

Erneut fühlte Lordadmiral Atlan Abscheu gegenüber der brutalen Handlungsweise der Rebellen. Koet Peranat und seine Leute hatten bis zu ihrer Pensionierung, die im Alter von hundert zwanzig Erdjahren erfolgte, der Menschheit und der Solaren Flotte treu gedient. Sie waren human erzogen und zu human handelnden Offizieren ausgebildet worden. Dennoch hatten sie vor kurzer Zeit skrupellos gemordet.

Sie waren zu Verbrechern geworden.

Der Arkonide seufzte, dann aktivierte er seinen Armband-Telekom und sagte:

“Hier spricht Atlan. Admiral Leen, bitte kommen Sie in die Beobachtungskuppel!”

Das Gerät gab ein kaum hörbares Pfeifen von sich, dann sagte eine kraftvolle Stimme:

“Hier Leen. Ich komme sofort, Lordadmiral.”

Kurz darauf öffnete sich eine Wand der Antigravsäule. Ein etwa 1,90 Meter großer, breitschultriger Mann betrat die Beobachtungskuppel. Seine Bordkombination trug die Kennnummer, den Namen und das Symbol eines Admirals der USO.

Admiral Howak Leen salutierte flüchtig.

Atlan schwenkte mit seinem Schalensessel herum und bedeutete dem Admiral, in einem anderen Schalensessel Platz zu nehmen. Wohlwollend musterte er den Oxtorner, der sich kaum von einem erdgeborenen Menschen unterschied. Seine Haut war hellbraun mit einem schwachen öligen Schimmer, außer den dicken schwarzen Augenbrauen war sein Kopf völlig haarlos.

Howak Leen erwiderte Atlans Blick mit gelassener Aufmerksamkeit und ohne ein Zeichen von Ungeduld.

Nach einiger Zeit lächelte der Arkonide flüchtig, dann erklärte er:

“Ich habe entschieden, daß wir trotz der hohen Wahrscheinlichkeit eines Ablenkungsmanövers die vier sogenannten Peranat-Planeten untersuchen und überwachen lassen. Sagen Sie mir bitte Ihre Meinung dazu, Admiral Leen.”

Howak Leen erwiderte ohne Umschweife:

“Ich halte Ihre Entscheidung für richtig, Lordadmiral. Trotz aller Zweifel besteht die Möglichkeit, daß auf einem der vier Planeten das Geheimnis der Langlebigkeit verborgen ist. Koet Peranat ist ein gerissener Fuchs, der seine Züge und die seiner Gegner in der Art eines Tridi-Schachprofis weit vorausplant. Es könnte sein, daß es seine Absicht ist, uns von den Peranat-Welten fernzuhalten, indem er uns glauben zu machen versucht, er hätte dort nur irreführende Spuren gelegt.”

Atlan nickte.

“Das traue ich Peranat zu, Admiral.” Er kniff die Augen zusammen. “Falls Ihre Vermutung zutrifft, würde das auch erklären, warum diesem gerissenen und mit allen

Wassern gewaschenen Verbrecher mit dem Tod von Leutnant Hoyn Taihu ein scheinbar grober Fehler unterlief.”

Er stand auf, wartete, bis Admiral Howak Leen ebenfalls stand, und befahl dann:

“Lassen Sie per Hyperkom hochwertig verschlüsselte Alpha-Befehle an das 21. und 22. sowie das 38. und 39. Kreuzergeschwader durchgeben. Die vier Verbände sollen sich so schnell wie möglich beim Sonnenleuchtfeuer *Cohinon* einfinden und dort Warteposition beziehen!”

“Ja, Sir!”

Leens Blick richtete sich unwillkürlich auf einen besonders stark strahlenden roten Stern, der sich vor dem Hintergrund der übrigen Sterne abhob. Es war der rote Riesenstern mit der geheimen USO-Tarnbezeichnung *Cohinon*.

Howak Leen grüßte und verließ die Beobachtungskuppel.

*

Major Professor Dr. Chu Hsi, Fremdtintelligenzen-Kontakter des 38. Kreuzergeschwaders der USO, hatte seinen Vortrag über neue Methoden der Kontaktaufnahme mit unbekannten Intelligenzen gerade beendet und wollte zur Diskussion überleiten, als er von intervallartigen Pfeifsignalen unterbrochen wurde.

“Alle Mann auf die Stationen!” rief Admiral Bisoltry, der sich den Vortrag ebenfalls angehört hatte. Die Stimme des schwergewichtigen Epsalers übertönte die Pfeifsignale mühelos.

Chu Hsi runzelte verärgert die Stirn. Passiv beobachtete er, wie seine Zuhörer—Offiziere und Soldaten aus allen elf Leichten Kreuzern des Verbandes—zu den Ausgängen drängten.

Als ein untersetzter gelbhäutiger Oberst mit mächtigem Schnurrbart sich an ihm vorbeizwängen wollte, hielt Chu ihn am Waffengurt und fragte:

“Eine Frage, Oberst Shigeize! Ist das eine Übung oder nicht?”

Taran Shigeize, Erster Offizier des; Flaggschiffes SIAM, blickte den Major wütend an.

“Ich habe keine Ahnung, Chu. Lassen Sie mich los!”

Chu Hsi löste seinen Griff.

“Ja, Sir”, sagte er verwirrt.

Er wartete, bis alle seine Zuhörer den Vortragsraum verlassen hatten, dann ging er auch. Seine Wißbegier trieb ihn dazu, die Hauptzentrale aufzusuchen. Als Spitzenwissenschaftler genoß er gewisse Vorrechte, und als Fremdtintelligenzen-Kontakter war er keiner bestimmten Station zugeteilt.

Während er auf einem Transportband dem nächsten Antigravschacht entgegengleite, hörte er das tiefe Brummen, mit dem der Bordtransmitter die Besatzungsmitglieder der übrigen zehn Schiffe schubweise abstrahlte.

Als er die Hauptzentrale betrat, saß jeder Mann bereits auf seinem Posten.

Admiral Bisoltry hielt eine Computer-Schreibfolie in der Hand. Vor ihm waren die Mikrophone für die interne Rundrufanlage sowie die normal lichtschnell arbeitende Geschwader-Kommunikation zu sehen.

“Alpha-Befehl von Lordadmiral Atlan!” verkündete der Epsaler. “Unser Verband soll sich so schnell wie möglich beim Sonnenleuchtfeuer *Cohinon* einfinden. Wir werden

dort mit drei anderen Verbänden zusammentreffen und Warteposition beziehen.”

“Worauf sollen wir warten?” fragte Blisko Marunde, der Zweite Offizier des Flaggschiffes.

“Das steht nicht hier”, antwortete Teike Bisoltry. “Ist ja auch unnötig.”

“Vielleicht sind die Blues jetzt auch in diesen Sektor der Eastside eingedrungen”, meinte Taran Shigeize.

“Fangen Sie keine Ratespiele an, Taran!” befahl Bisoltry scharf. “Wir programmieren einen Simultankurs ein, der uns in zwei Linearetappen zum Ziel bringt und unser Verband wird als erster dort eintreffen, beim Singzahn der Schwarzen Donnerechse!”

“Was für ein Tier ist die Schwarze Donnerechse, Admiral?” fragte Chu lisi interessiert. “Auf welchem Planeten lebt sie?”

Teike Bisoltry drehte sich brüsk um und schaltete an seinem Befehlspult. Verschiedene Männer lachten verhalten. Im Schiffsinnern wurden die Triebwerksmeiler hochgefahren. Eine Zeitlang wurde jegliche normale Unterhaltung unmöglich.

Erst als die SIAM Fahrt aufgenommen hatte, sank der Geräuschpegel wieder auf erträgliche Werte ab. Major Chu Hsi begab sich zur Springerbank, auf der die Offiziere saßen, die im Falle von Personalausfällen unverzüglich einzuspringen hatten.

Major Filip Zengerle, Schießausbilder auf der SIAM, wandte dem Kontakter sein zernarbtes Gesicht zu und meinte:

“Man merkt, daß Sie noch neu an Bord sind, Hsi. Beim Singzahn der Schwarzen Donnerechse’ ist eine individuelle Redewendung des Admirals; er gebraucht sie immer dann, wenn er seinen Befehlen Nachdruck verleihen will.”

“Sie meinen, es gibt gar keine Schwarze Donnerechse?” fragte Chu Hsi erstaunt. Zengerle lächelte.

“Keine Schwarze Donnerechse und keinen Singzahn.”

“Keine Privatgespräche dort hinten!” befahl Bisoltry mit dröhnender Stimme. “Beim Singzahn der Schwarzen Donnerechse!”

“Ja, Sir!” sagten Zengerle und Chu wie aus einem Mund. Sie grinsten sich an.

Im nächsten Augenblick stieß die SIAM in den Zwischenraum vor. Die Bildschirme der rundum verlaufenden Panoramagalerie zeigten nicht mehr das Meer der Sterne, sondern nur noch die undefinierbaren Leuchterscheinungen und Dunkeleffekte des sogenannten Zwischenraumes.

Chu Hsi lehnte sich zurück, entspannte sich und versuchte sich auszumalen, weicher Einsatz ihn erwartete. Da Lordadmiral Atlan sie mit einem Alpha-Befehl zum Sonnenleuchtfeuer Chinon beordert hatte, mußte der Einsatz dringlich und wichtig sein.

Der Kontakter hoffte, daß ihm dabei auch eine wichtige Aufgabe zufiele. Sein Wissen stammte bisher hauptsächlich aus den Veröffentlichungen und geheimen Berichten anderer Kontakter und aus der Theorie. Schließlich wurde nicht jeden Tag eine neue intelligente Lebensform entdeckt. Chu lisi brannte darauf, sein umfangreiches Wissen praktisch anwenden zu können.

Nach der ersten Linearetappe schickte der Admiral die Hälfte aller Besatzungsmitglieder in die Kojen. Er wollte am Zielort eine ausgeruhte Besatzung haben. Als Bisoltry bemerkte, daß Major Chu Hsi in der Hauptzentrale geblieben war, befahl er ihm, sich ebenfalls auszuruhen.

Der Kontakter suchte seine Kabine auf, legte sich angezogen aufs Bett und

betätigte die Videoschaltung.

Über dem unteren Bettende leuchtete ein Trivideokubus auf. Chu schaltete abermals, und das Videogerät spielte ein Schauspiel ab, das sich auf die historisch belegten Ereignisse der im Jahre 209 von Liu Pang zum Siege geführten Revolution und der Gründung der Han-Dynastie bezog.

Chu Hsi empfand kein Vergnügen an diesen kriegerischen Vorgängen, aber er konnte nicht umhin, genauso wie seine Vorfahren vor tausend Jahren, den Bauern Liu Pang zu bewundern, der alle seine Niederlagen auf dem Schlachtfeld durch Vorsicht und Verschlagenheit, Menschenkenntnis und Umgänglichkeit in politische Siege verwandelte, während sein adliger Gegenspieler Hsiang Yü alle Schlachten bis auf die letzte gewann, aber seine Siege durch anmaßendes Verhalten, Grausamkeit und unbeherrschtes Temperament zu politischen Niederlagen machte.

Als das Schauspiel beendet war, schaltete der Kontakter sein Videogerät ab, schloß die Augen und war Sekunden später eingeschlafen.

Er erwachte vom schrillen Pfeifen der Interkomanlage, schüttelte seine Schläfrigkeit energisch ab und aktivierte den Interkom mittels Blickschaltung.

Auf dem Bildschirm tauchte das schmale, wie aus Marmor gemeißelte Gesicht des Turaniers Blisko Marunde auf.

“Sir?” fragte Chu.

Der Zweite Offizier lächelte höflich. Turanier waren lebenswerte Zeitgenossen, solange man nicht versuchte, ihnen ernsthaft zuschaden.

“Major Chu”, erklärte er, “wir befinden uns in einer Kreisbahn um Cohinon, und der Lordadmiral hat seinen baldigen Besuch auf der SIAM angekündigt. Die Führungsstäbe aller vier Geschwader versammeln sich in unserer Messe, und Admiral Bisoltry bittet Sie, ebenfalls zu erscheinen.”

“Ich?” fragte Chu Hsi. “Aber ich gehöre doch gar nicht zum Führungsstab, Oberstleutnant.”

“Das dürfte dem Admiral bekannt sein. Beeilen Sie sich, Major, sonst beschwört Bisoltry wieder seine Schwarze Donnerechse. Unser Verband war übrigens tatsächlich zuerst am Treffpunkt, falls Sie das interessiert.”

“Es interessiert mich nicht”, erwiderte Chu. “Ich werde mich beeilen.”

“Bis bald dann”, sagte Oberstleutnant Marunde, dann unterbrach er die Verbindung.

Chu Hsi begab sich in die Naßzelle seiner Kabine, erfrischte sich, brachte seine Bordkombination in Ordnung und eilte davon. Als er den Messeraum betrat, hatte er Mühe, noch einen Sitzplatz zu finden—und als er endlich saß,—beorderte ihn Bisoltry zu sich.

Der Kontakter zwängte sich durch die herumstehenden und -sitzenden Offiziere bis zur Mitte des kreisrunden Raumes und ließ die eingehende Musterung durch den Admiral gelassen über sich ergehen.

“In Ordnung”, meinte Teike Bisoltry schließlich, “Ich mag Leute, die Ihr Äußeres pflegen, auch wenn sie nicht zu den Schnellsten gehören.”

“Ja, Sir”, erwiderte Chu steif. “War das alles, was Sie mir sagen wollten?”

Die Offiziere in der Nähe erstarrten. Einige musterten den Major mitleidig.

Doch Admiral Bisoltry grinste nur.

“Sieh an!” meinte er jovial. “Auf den Mund gefallen sind Sie auch nicht. Im Laufe

der Zeit werden Sie schon noch lernen, daß man nicht alles sagen muß, was man denkt.”

“Das tue ich doch gar nicht, Sir”, erklärte Chu Hsi trocken.

Teike Bisoltry lachte schallend.

“Sie sind ein ganz Schlauer, wie! Dann haben Sie sicher längst erraten, warum ich Sie zur Einsatzbesprechung beordert habe, obwohl Sie gar keinem Führungsstab angehören, Nun?”

“Es tut mir leid, daß ich Sie enttäuschen muß”, erwiderte der Kontakter. “Bis jetzt führten mich meine diesbezüglichen Überlegungen noch zu keinem befriedigenden Resultat.”

“Nein?” entfuhr es dem Admiral scheinheilig. “Jetzt enttäuschen Sie mich aber, Major. Sollten Sie am Ende nur mit dem Mund schnell sein! Dann wären Sie ja gar nicht so schlau, sondern nur vorlaut.”

Chu lächelte mit kalter Höflichkeit.

“Wenn das Ihre Meinung über mich ist, Sir”, sagte er ebenso leise wie bestimmt, “dann hoffe ich sehr, sie bald widerlegen zu können.”

In Bisoltrys Augen glomm so etwas wie ehrlicher Respekt auf. Er öffnete den Mund, aber bevor er etwas sagen konnte, summte sein Armband-Telekom.

Major Chu Hsi konnte mithören, was die Stimme aus dem erbsengroßen Lautsprecher sagte.

“Der Lordadmiral ist soeben im Transmitter angekommen, Admiral. Er wird in einer Minute bei Ihnen sein.”

“Danke!” erwiderte Teike Bisoltry und schaltete den Telekom ab. Dann hob er seine Stimme zur Lautstärke der legendären Trompeten von Jericho.

“Der Lordadmiral ist an Bord! Gespräche einstellen!”

Beinahe schlagartig brachen die Gespräche ab. Die Augen der Anwesenden richteten sich auf das Schott, durch das der Chef der USO die Messe betreten mußte.

Kurz darauf glitt das Schott zurück. Vor Lordadmiral Atlan bildete sich eine Gasse in der Menge.

Bisoltry knallte die Hacken seiner auf Hochglanz polierten Stiefel zusammen und sagte:

“Herr Lordadmiral, ich melde die Führungs ...”

Atlan winkte lächelnd ab, und der Admiral verstummte.

“Ich denke, wir ersparen uns die Förmlichkeiten”, erklärte der Arkonide. “Bitte, setzen Sie sich; ich habe Ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen.”

Teike Bisoltry setzte sich so ruckartig, daß der Plastikstuhl zusammenbrach und der schwere Epsaler krachend auf dem Boden landete.

Atlan ignorierte den Zwischenfall. Seine Augen erteilten einigen schadenfroh lächelnden Offizieren einen milden Verweis. Er begann unverzüglich zu sprechen und überspielte damit Bisoltrys offensichtliche Verlegenheit.

“Sie alle kennen-wenigstens dem Namen nach—den Planeten Poloa Hoa und Sie wissen, daß diese paradiesische Welt vom Solaren Imperium allen Pensionären der Solaren Flotte als Altersruhesitz zur Verfügung gestellt wurde.

Sie alle werden außerdem wissen, daß jeder Angehörige der Solaren Flotte spätestens im Lebensalter von hundertzwanzig Jahren in den Ruhestand versetzt wird. Da die meisten Menschen in diesem Alter noch körperlich und geistig frisch sind, gehen

zahlreiche Pensionäre auf ertragreiche Posten der Wirtschaft oder gründen mit anderen Pensionären zusammen selber Unternehmen.

Allerdings gibt es viele Flottenpensionäre, die weder auf ihren Heimatplaneten zurückkehren noch einen Zivilberuf ergreifen wollen. Wer rund hundert Jahre lang die eigene Galaxis durchstreifte—und vielleicht sogar andere Galaxien—und dabei unendlich viel erlebte, der kann unbrauchbar für ein seßhaftes Leben werden.

Zahlreiche solcher Männer und Frauen ziehen es deshalb vor, nach Poloa Hoa zu gehen, einen paradiesischen Planeten, auf dem Tausende von Inseln so hergerichtet wurden, daß sie unterschiedlichste planetare Verhältnisse simulieren.”

Atlas hob die Arme und ließ sie wieder sinken.

“Naturgemäß vermag auch das Leben auf Poloa Hoa nicht alle Pensionäre zu befriedigen, das ist vollkommen verständlich. Es gibt schon seit mehr als zweihundert Jahren eine revolutionär eingestellte Pensionärsorganisation auf diesem Planeten, die sogenannte Reaktivierungs-Organisation. Die Solare Abwehr hat die harmlosen Aktivitäten der Rentner beobachtet, brauchte aber niemals einzugreifen.

Das änderte sich, als vor siebzehn Jahren der pensionierte Oberst und Schiffskommandant Koet Peranat nach Poloa Hoa zog. Leider ging Peranat so raffiniert vor, daß die Solare Abwehr ihm nicht auf die Schliche kam.

Um es kurz zu machen: Koet Peranat eroberte vor rund zwei Wochen die HYPERION-DELTA, nachdem sie zu einem Jubiläumsbesuch auf dem Pensionärsplaneten gelandet war. Er drang mit rund fünftausend Anhängern in das neuartige Superschlachtschiff ein. Die Wachbesatzung wurde brutal niedergemacht.”

Atlas unterbrach sich, als Protestrufe erschollen. Geduldig wartete er, bis wieder Ruhe eingekehrt war, danach fuhr er fort:

“Das waren leider nicht die einzigen Opfer, die wir zu beklagen hatten. Der Anschlag muß seit Jahren vorbereitet worden sein, denn sämtliche Abwehrforts in der Nähe des Raumhafens und alle Kommandostellen des Verwaltungszentrums wurden schlagartig vernichtet. Es gab Tausende von Toten.”

“Peranat muß völlig den Verstand verloren haben!” rief Teike Bisoltry.

Atlas schüttelte den Kopf.

“Das hat er nicht. Selbstverständlich bewegt sich sein Denken außerhalb normaler Bahnen; es ist das Denken eines Irregulären. Wir kennen inzwischen aus den Aussagen seiner zurückgebliebenen Anhänger auch sein Motiv und damit auch den Grund dafür, warum es ihm gelang, mehr als fünftausend verdiente ehemalige Angehörige der Solaren Flotte zu einem so abscheulichen Verbrechen zu verführen.

Der Arkonide hob die Stimme.

“Er versprach ihnen Langlebigkeit! Angeblich entdeckte er während seiner Dienstzeit in der Flotte einen Planeten, dessen nichtmenschliche Bewohner ein biologisches Geheimnis hüten. Koet Peranat versprach seinen Leuten, sie dorthin zu führen. Sie sollten dort eine Erhöhung der Lebenserwartung um mindestens zweihundert Jahre erhalten.”

“Ein Gerücht, Sir”, warf Teike Bisoltry ein. “Soviel ich weiß, hat es in der Solaren Flotte schon vor Jahren die Runde gemacht. Wahrscheinlich ist nichts daran.”

“Wahrscheinlich”, gab der Arkonide zu. “Dennoch müssen wir allen Möglichkeiten nachgehen. Der Fall Peranat wurde uns von der Solaren Abwehr übergeben, da wir besser über den Mann informiert sind als sie.

Vermutlich ist die 'Welt der Langlebigen' einer von vier Planeten, die Koet Peranat während seiner Dienstzeit ohne Befehl angeflogen hatte. Ich beabsichtige, jeden dieser vier Planeten von einem der hier zusammengezogenen Geschwader erkunden zu lassen."

Er zog vier flache Umschläge aus einer der Brusttaschen seines Kampfanzugs und erklärte:

"Hier stehen die genauen Daten und Anweisungen für jeden Geschwaderchef darin. Ich bitte darum, daß die Führungsstäbe sich in der nächsten Stunde intensiv mit dem Inhalt ihres Umschlags befassen. Anschließend werde ich den bevorstehenden Einsatz mit jedem Geschwaderchef einzeln durchsprechen. Das wäre vorläufig alles, meine Herren. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit."

Lordadmiral Atlan neigte leicht den Kopf und zog sich zurück. Die Geschwaderchefs riefen ihre Führungsstäbe zu sich, und bald wurde gruppenweise der Inhalt jener geheimnisvollen Umschläge debattiert.

*

Major Chu Hsi lauschte aufmerksam dem, was Admiral Bisoltry mit mühsam gedämpfter Stimme seinem Führungsstab vorlas.

Danach sollte das Geschwader Bisoltry das System der kleinen rotgelben Sonne Petronowsky anfliegen. Petronowsky stand 29.411 Lichtjahre von Sol entfernt im Südsektor der galaktischen Eastside, einem Gebiet, das bisher von noch keinem Blue besiedelt worden war und deshalb galaktopolitisches Niemandsland darstellte.

Vor vielen Jahren war der damalige Oberst und Kommandant des Achthundert-Meter-Schlachtschiffes KATROMPI illegal auf dem dritten Petronowsky-Planeten namens Petronia gelandet.

Das Datenblatt sagte aus, daß Petronia erdähnlich sei und eine dünne Sauerstoffatmosphäre besäße, die von Menschen gerade noch ohne Hilfsgeräte geatmet werden konnte.

Die Oberfläche sollte größtenteils aus Bimsstein bestehen, der teilweise schildbuckelartige Erhebungen und teilweise hohe Gebirge gebildet hatte. Richtige Ozeane gab es nicht, nur mehrere Binnenseen.

Aber dafür gab es eingeborene Primaten, die nach den Berichten einer früheren Explorer-Erkundung eine Intelligenz besaßen, die sie über die übrige Tierwelt des Planeten hob. Die gängige Bezeichnung dafür war "Halbintelligenz".

Diese Eingeborenen wurden Floggs genannt. Sie sollten wie Paviane aussehen, besaßen aber riesige Flughäute, mit deren Hilfe sie wie Fledermäuse fliegen konnten. Sie lebten in Höhlenbehausungen, die wahrscheinlich durch natürliche Vorgänge in den Bimssteingebieten der Planetenoberfläche entstanden waren.

Laut Angaben der Explorerbesatzung sollten die Floggs über eine unwahrscheinlich hohe Lebenserwartung verfügen. Die Gründe dafür waren allerdings nie zu ermitteln gewesen.

Einige Mitglieder der Explorerbesatzung hatten Gelegenheit gehabt, ein uraltes Ritual der Floggs zu beobachten. Dabei ließen sich die Eingeborenen an den Ufern eines kleinen Binnenmeeres, vergleichbar dem terranischen KaspiSee, nieder und sonderten ein tiefrotes Drüsensekret ab, das wegen seines hohen spezifischen

Gewichts auf den Grund sank.

Im Verlauf von Jahrtausenden färbte sich der Seegrund so stark rot, daß der ganze See blutrot aussah, wenn man ihn aus einem bestimmten Blickwinkel betrachtete. Aus diesem Grund gaben ihm die Wissenschaftler des Explorers den Namen "Roter See".

Die aus schwerwiegenden Gründen erst viele Jahre später erfolgte Datenauswertung dieser Explorer-Expedition mit Hilfe von Großpositroniken ließ vermuten, daß die Floggs ihre Langlebigkeit der Wirkung besonderer Drüsen verdankten—und daß möglicherweise auch andere Lebewesen, die sich die roten Drüsenausscheidungen zuführten, ihre naturgegebene Lebensspanne beträchtlich verlängern konnten.

In den Anweisungen für Admiral Bisoltry äußerte Lordadmiral Atlan den Verdacht, Koet Peranat könnte versuchen, die Sekretablagerungen der Floggs vom Grunde des Roten Sees zu fördern und nach entsprechender Aufbereitung als Lebenselixier für sich und seine Komplizen zu verwenden.

Nach diesen Ausführungen schwieg Teike Bisoltry eine Weile, während er seine Offiziere eingehend musterte. sein Blick blieb an Chu Hsi haften.

"Nun, Major Chu", sagte er freundlich, "was halten Sie davon?"

"Ich denke, es ist des gründlichen Nachforschens wert, Sir", antwortete der Kontakter. "Ich möchte schon jetzt um Ihre Erlaubnis bitten, persönlich Kontakt mit den Floggs aufzunehmen."

"Sie möchten den Eingeborenen das Geheimnis der Lebensverlängerung ablisten, wie?" meinte Bisoltry schmunzelnd.

Im nächsten Augenblick funkelte er den Major zornig an.

"Ich ersuche Sie, Major Chu, sich auf unseren Auftrag zu konzentrieren—und der lautet keineswegs, Verhandlungen über irgend etwas mit den Eingeborenen zu führen, sondern festzustellen, ob Lordadmiral Atlans Verdacht zutrifft, daß Peranat Petronia anfliegt, um Sekretschlamm zu holen."

"Das war mir bereits klar, Sir", entgegnete Chu Hsi gelassen.

"Dann sind wir uns ja einig", meinte der Admiral.

Er wollte noch mehr sagen; das war ihm anzusehen, aber wieder einmal kam ihm Atlan dazwischen.

Der Arkonide trat zu der Gruppe des 38. Kreuzergeschwaders, legte dem Epsaler die Hand auf die Schulter und sagte freundlich:

"Bitte, führen Sie mich in einen Konferenzraum, in dem wir ungestört die Probleme erörtern können, die sich bei Ihrem Einsatz ergeben, Admiral Bisoltry."

Teike Bisoltry straffte die Schultern.

"Ja, Lordadmiral!" Er räusperte sich. "Ich bitte darum, meinen Ersten Kosmonautischen Offizier sowie Major Chu mitbringen zu dürfen."

"Einverstanden", antwortete Atlan ohne Zögern

Als die vier Männer sich in einem kleinen Raum niedergelassen hatten, sagte Lordadmiral Atlan:

"Sie kennen Ihren Auftrag, Admiral Bisoltry. Ich möchte betonen, daß ich für Sie den wahrscheinlich schwierigsten Einsatz ausgewählt habe, da Sie ähnlich gelagerte Aufträge immer zu meiner vollen Zufriedenheit ausführten."

"Danke, Sir", sagte Bisoltry strahlend.

Atlas neigte leicht den Kopf.

“Nun zur Sache! Wie gedenken Sie vorzugehen, Admiral?”

Teike Bisoltrys Augen funkelten unternehmungslustig.

“Ich werden meine Schiffe auf dem Planeten Petronia landen lassen und so tarnen, daß man sie aus dem Raum nicht orten kann. Dazu gehört selbstverständlich auch, sämtliche Energieerzeuger abzuschalten. Anschließend werde ich meine Leute um den Roten See herum postieren, damit die Falle zuschnappen kann, sobald Koet Peranat gelandet und erkannt ist.”

Er zögerte einen Moment und erklärte dann:

“Allerdings meine ich, daß Peranat mit einer Falle rechnet. Er sollte also in einer ihn befriedigenden Art und Weise ‘bedient’ werden. Ich denke an MikroOrtungssonden, die wir im gesamten Petronowsky-System verteilen werden.”

“Gut”, sagte Atlas.

Oberst Taran Shigeize hob die Hand.

“Ich bin ebenfalls für die Deponierung von Ortungssonden, aber wäre es dann nicht zweckmäßiger, sofort mit schweren Kampfschiffen anzugreifen, sobald die Sonden uns den Einflug der HYPERION-DELTA melden?”

“Keineswegs”, widersprach Admiral Bisoltry energisch. “Selbstverständlich wird Peranat das Petronowsky-System genau untersuchen lassen, bevor er sich mit der HYPERION-DELTA hineinwagt. Dabei können ihm die Ortungssonden nicht entgehen. Er wird also auf einen Überraschungsangriff vorbereitet sein, so daß von außerhalb des Systems kommende Verbände ihn nicht fassen können.”

Listig blickte er zu Chu Hsi.

“Was meinen Sie dazu, Major?”

Der Kontakter nickte.

“Das denke ich ebenfalls, Sir. Ich nehme an, Sie wollen, daß Peranat seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf eine von außen drohende Gefahr richtet, so daß ihm unsere getarnten Schiffe entgehen.”

Teike Bisoltry rieb sich die Hände und sagte zu Lordadmiral Atlas:

“Ist er nicht ein schlauer Kerl, unser Kontakter?”

“Andernfalls wäre er nicht Offizier der USO”, erklärte der Arkonide. “Das wissen Sie doch, Admiral.”

Dieser spielerisch verabreichte Seitenhieb saß. Bisoltry verzog das Gesicht, konzentrierte sich aber schnell wieder auf die Sache.

“Es ist so, wie Major Chu sagte, Sir. Allerdings sollten in einiger Entfernung ein paar Großkampfschiffe stationiert werden, damit sie notfalls eingreifen können. Ich möchte das Leben meiner Leute nicht unnötig schwer gefährden.

“Das ist auch meine Meinung”, erklärte Atlas. “Deshalb werde ich mit einem Verband von Großkampfschiffen im Ortungsschutz benachbarter Sonnen warten. Sollte die HYPERION-DELTA, was ich nicht glaube, ins Petronowsky-System einfliegen, würde ich das als ernste Bedrohung Ihres Geschwaders ansehen und sofort zu Hilfefkommen.”

“Aber dann hätte Peranat Zeit genug, um mit der HYPERION-DELTA zu fliehen”, warf Oberst Shigeize ein. “Allerdings müßten wir das wohl in Kauf nehmen.”

“Wir sind uns also einig”, erklärte der Arkonide und erhob sich. Er schüttelte den drei Männern die Hände. “Ich wünsche Ihnen viel Glück und Erfolg, meine Herren.”

2.

Am 11. September des Jahres 2841 flog das 38. Kreuzergeschwader Admiral Bisoltrys ins Petronowsky-System ein.

Die elf Einhundert-Meter-Kreuzer der Staaten-Klasse bildeten eine weit auseinandergezogene Formation, die sowohl auf der Ebene der Planetenbahnen als auch oberhalb und unterhalb genau berechnete Kreise zog und dabei Tausende von winzig kleinen vollrobotisierten Ortungs sonden ausstieß.

Admiral Teike Bisoltry bewies seine Umsicht dadurch, daß er seine Schiffe nach Abschluß dieser Aktion sammelte und das Geschwader geschlossen aus dem Petronowsky-System ausfliegen ließ.

Außerhalb des Systems ging der Verband in den Zwischenraum, den er allerdings schon nach wenigen Lichtjahren wieder verließ. Anschließend nahmen die Schiffe abermals Kurs auf das Petronowsky-System.

Diesmal kehrten sie erst dicht vor der kleinen roten Sonne in den Normalraum zurück, aktivierten ihre Antior tungs-Schirme und suchten mit den Antennen der Passiv-Ortung nach Impulsen von Hypertastern.

Erst als alles ruhig blieb, flog das Geschwader mit minimaler Energieentwicklung zum dritten der insgesamt sieben Planeten. Dort landeten die Schiffe an genau vorgerechneten Stellen.

Teike Bisoltry rieb sich zufrieden die Hände. Er saß in der Hauptzentrale seines Flaggschiffes SIAM am Kartentisch. Ihm gegenüber hatte auf seinen Befehl Major Chu Hsi Platz genommen.

“So macht man das”, sagte Bisoltry. “Für den Fall, daß Peranat das Petronowsky-System heimlich überwachen ließ, was er wegen der Ortungsgefahr nur aus sehr großer Entfernung hätte tun können, hat er nur erfahren, daß ein Kreuzergeschwader einflog und die für das Ausstreuen von Ortungs sonden charakteristischen Manöver flog. Anschließend verließen die Schiffe das System wieder. Aber Peranat weiß nicht, daß es wieder zurückkehrte.”

Als der Kontakter sich nicht dazu äußerte, meinte er unwillig:

“Sie sind plötzlich so schweigsam, Major Chu. Haben Sie etwas an meinem Vorgehen auszusetzen?”

Keineswegs”, antwortete Chu wahrheitsgemäß. “Niemand hätte es besser machen können als Sie. Ich frage mich nur, warum Sie mich in den letzten Tagen stets um sich haben wollen und warum Ihnen so viel an meiner Meinung zu liegen scheint.”

Admiral Bisoltry lachte mit einem Unterton von Verstimmung.

“Weil ich Sie für einen klugen, vorwärtsstrebenden jungen Mann halte—und ich Ihnen zeigen möchte, wie es in der Praxis zugeht. Bisher hatten Sie es doch hauptsächlich mit Theorie zu tun, wenn ich mich nicht irre.”

“Sie irren sich nicht, Sir. Aber mir scheint doch, daß Sie nicht alle ihre Gründe aufgezählt haben.”

Dem Admiral stieg das Blut ins Gesicht. Doch er beherrschte sich und erklärte mit gedämpfter Stimme:

“Sie sollten mir dankbar sein, anstatt mich beleidigen zu wollen, Major Chu.”

Chu Hsi neigte den Kopf und erwiderte:

“Falls Sie sich durch mich beleidigt fühlen sollten, Sir, bitte ich um Entschuldigung. So etwas lag nicht in meiner Absicht.”

Teike Bisoltry entspannte sich wieder.

“Schon gut, Major.” Er gab sich einen Ruck. “Damit Sie sehen, daß ich Sie nicht gängeln möchte, gestatte ich Ihnen, behutsam Kontakt mit den Eingeborenen aufzunehmen, während ich die Postierung meiner Männer leite. Allerdings muß ich darauf bestehen, Ihnen jemand zu Ihrem Schutz mitzugeben.”

Er aktivierte den Interkom und befahl:

“Major Zengerle zu mir in die Hauptzentrale!”

Kurz darauf traf der narbengesichtige Schießausbilder ein. Er salutierte mit pedantisch wirkender Exaktheit, um seinem Vorgesetzten eine Freude zu bereiten, da er dessen Marotte für solche Äußerlichkeiten kannte.

Wohlvollend lächelte der Epsaler ihn an.

“Major Zengerle”, sagte er in väterlich mahnendem Tonfall. “Unser Fremdintelligenzen-Kontakter steht ab sofort bis auf Widerruf unter Ihrer Obhut. Major Chu hat meine Erlaubnis erhalten, behutsam Kontakt mit den Eingeborenen dieses Planeten aufzunehmen. Die Betonung liegt auf ‘behutsam’. Klar?”

“Ja, Sir”, sagte Zengerle, wobei er dem Kontakter verstohlen zublinzelte.

“Gut”, meinte Bisoltry. “Sie werden ihn begleiten und dafür sorgen, daß ihm nichts zustößt. Sollten Sie zu der Ansicht gelangen, Major Chus Sicherheit sei gefährdet, bringen Sie ihn unverzüglich zum Schiff oder einem unserer Beobachtungsposten. Ansonsten haben Sie völlig freie Hand. Klar?”

“Selbstverständlich, Sir. Sie können sich darauf verlassen, daß Major Chu unverseht zurückkehrt.”

“Das will ich auch hoffen”, grollte Bisoltry. “Beim Singzahn der Schwarzen Donnerechse!”

Major Filip Zengerle salutierte abermals, dann führte er den Kontakter zur Ausrüstungssektion.

Unterwegs erklärte er:

“Sie dürfen gewisse Eigenheiten des Admirals nicht tragisch nehmen, Hsi. Teike Bisoltry hatte eine schwere Jugend und mußte sich aus bedrückenden Verhältnissen emporarbeiten. Aber er ist im Grunde seines Herzens ein anständiger Kerl, der sich für seine Männer eher totschlagen ließe, ehe er zuließe, daß ihnen etwas geschähe.”

Chu Hsi lächelte.

“Diesen Eindruck hatte ich durchaus, Filip. Was mich an ihm stört, ist lediglich, daß er seine praktische Erfahrung gegenüber meiner theoretischen Ausbildung überspitzt bewertet.”

Er zuckte die Schultern.

“Als Sie mir sagten, wie schwer sich Bisoltry emporarbeiten mußte, wurde mir allerdings klar, daß sein Verhalten mir gegenüber aus einem in der Jugend entstandenen Komplex resultiert. Vielleicht könnte der Chefpsychologe unseres Geschwaders ihm helfen.”

Filip Zengerle lachte verhalten.

“Wenn der es auch nur versuchte, würde der Admiral ihn eigenhändig verprügeln.”

Sie kamen bei der Ausrüstungssektion an und ließen sich ihre Expeditionsanzüge, Translatoren, verschiedene andere Ausrüstungsgegenstände sowie einige einfache Tauschwaren aushändigen.

Major Chu nahm als Bewaffnung eine weitreichende Gasdruckpistole und eine langstielige, zierlich wirkende Mehrzweckaxt. Major Zengerle dagegen bewaffnete sich mit Impuls- und Schockstrahler, einer Maschinenpistole für mehrere Arten von Geschossen, einem Satz erbsengroßer Gashandgranaten sowie einem arkonidischen Psychostrahler.

Der Kontakter protestierte dagegen, aber Zengerle vertrat die Ansicht, daß wenigstens er sich richtig bewaffnen müßte, wenn Chu Hsi nur Kinderspielzeug mitnehmen wolle.

Danach fuhren sie mit dem Hauptachslift nach oben. Sie mußten die Schleuse an der oberen Polkuppel benutzen, da sich die SIAM unterdessen mit Hilfe von Desintegratoren fast hundert Meter tief in den Boden gefressen hatte.

Die beiden Männer aktivierten ihre Antigrav-Fluggeräte, schwebten auf festen Boden und schalteten die Antigravgeräte für die Dauer ihrer Expedition ab. Dann sahen sie sich um.

Die Umgebung bestand größtenteils aus einer schwach gewellten erodierten Bimssteinschicht. Das basische Gesteinsglas war überwiegend von hellgrauer Färbung. In etwa fünfzehn Kilometern Entfernung stieg das Gelände allmählich an und wurde von dem Krater eines erloschenen Vulkans gekrönt, aus dem das Bodenmaterial in Form von Lava geströmt sein mußte. Beim Erkalten war es dann von Gasen und Dämpfen durchströmt und aufgebläht worden, wodurch es erst den porendurchsetzten Charakter des Bimssteins erhalten hatte.

Dieser Vorgang mußte aber sehr weit zurückliegen, denn fast alle Bodenvertiefungen—und davon gab es unzählige—trugen eine üppige Vegetation, die ihre Nahrung aus verwittertem und weggeschwemmten Gestein bezog.

Chu und Zengerle wandten sich um, als das Schott des oberen Pols sich abermals öffnete und Männer in schweren Kampfanzügen ausspie. Die Soldaten führten tragbare Raketenwerfer sowie Raketen mit Kohlenstoff-Fusionsköpfen mit sich. Sie wurden außerdem von drei Flugpanzern begleitet. Ihnen folgten Kampfroborer.

Admiral Bisoltry löste sich von den Soldaten und schwebte zu den beiden Männern hinüber. Mit seinem nur 1,60 Meter großen Körper und den 160 Zentimetern Schulterbreite wirkte der Epsalerquadratisch.

“Ich schlage vor”, sagte er, “Sie gehen in die gleiche Richtung, in die meine Leute fliegen. Es ist der planetarische Süden, und in vierundzwanzig Kilometern Entfernung liegt der Rote See. Vielleicht sind Sie für die Floggs so interessant, daß sie sich weniger um uns als um Sie kümmern. Für meine Leute wäre es lästig, wenn ihre Verstecke von Eingeborenen umschwärmt würden. Peranats Leute würden sicher Verdacht schöpfen.”

Major Chu lächelte liebenswürdig.

“Ich werde mich bemühen, den Floggs interessant zu erscheinen, Sir.”

Bisoltry grinste.

“Das halte ich für denkbar, Major. Sie sind nicht auf den Mund gefallen, also erzählen Sie ihnen, was Ihnen gerade einfällt. Nur spannend muß es sein. Aber seien Sie immer auf der Hut. Wir wissen zu wenig über die Floggs, um beurteilen zu können,

ob ihre Natur friedlich ist.”

“Warum sollten Sie friedlicher sein als das gefährlichste Raubtier des Universums, Sir?” erwiderte Chu.

“Ja, warum wohl! Wie? Von welchem Raubtier sprechen Sie da, beim Singzahn der Schwarzen Donnerechse?”

“Vom Menschen, Sir”, antwortete der Kontakter ernst.

Über Bisoltrys Gesicht lief eine ganze Skala von Gefühlsäußerungen—bis hin zur Resignation.

“Wahrscheinlich haben Sie gar nicht Unrecht, Chu”, murmelte der Epsaler schließlich betreten. “Wenn ich an Peranat und seine fünftausend dekorierten Flottenpensionäre denke und daran, daß jeder von uns das Böse ebenso in sich trägt wie sie ...!”

Er winkte ab.

“Aber wir tragen auch das Gute in uns. Und nun verschwinden Sie endlich. Sie halten mich unnötig auf. Ich müßte längst wieder auf meinen Posten zurückgekehrt sein.”

Er schwebte in das Loch, in dem die SIAM inzwischen vollständig verschwunden war. Aufsteigende lichtgrüne Gasschwaden verrieten, daß die Desintegratoren noch arbeiten, um den Schacht zu vertiefen.

Chu Hsi sah dem Admiral lächelnd nach, bis Filip Zengerle ihn in die Rippen stieß.

“Gehen wir!” sagte der Schießausbilder. “Sonst bekommen wir womöglich keinen Ihrer fliegenden Paviane zu sehen.”

*

Siebenundvierzig Lichtjahre vom Petronowsky-System entfernt glitt ein 1.500 Meter durchmessendes kugelförmiges Raumschiff antriebslos durch die Sternenwüste der südlichen Eastside.

Das neuartige Superschlachtschiff der DELTA-Klasse befand sich in Alarmbereitschaft, obwohl weder Kommandant noch Besatzung gegenwärtig mit Feindberührung rechneten.

Zur Besatzung dieses Schiffes zählten auch zwei sehr unterschiedlich aussehende Männer, die sich augenblicklich in ihrer Doppelkabine aufhielten.

Der eine war groß und schlank, mit asketisch wirkendem Gesicht, das von einer breiten Narbe entstellt wurde, die vom linken Auge bis zum linken Mundwinkel reichte. Das glatte weiße Haar hing bis zum Nierenbecken und war in Genickhöhe zu einem faustdicken Knotengeschlungen.

Krish Palony, Spezialist-Oberst der USO, war trotz seiner hundertachtundvierzig Jahre wieder im aktiven Dienst. Er wirkte wie ein Mann im besten Alter -und das war einer der Gründe, warum er sich an Bord dieses Raumschiffes aufhielt.

Der zweite Mann konnte an eine zur Vogelscheuche umfunktionierte Bohnenstange erinnern. Er war 2,65 Meter groß und für diese Größe viel zu dünn. Sein langgezogenes “Pferdegesicht” trug beinahe ständig ein stereotypes blödes Grinsen; seine Hautfarbe war ein krankhaft wirkendes Quittengelb. Das schwarze, glänzende Haar trug er in Sichelform von der Stirnmitte bis zum Nacken.

Firell Kytubashe, Spezialist-Captain der USO, aus der Art geschlagener Ertruser—und angeblich das Produkt eines flüchtigen Verhältnisses zwischen Krish Palony und einer zierlichen Ertruserin von nur 2,40 Meter Größe.

Beide Männer waren von einem Kommandotrupp aufständischer Flottenpensionäre von dem Planeten Phistral entführt worden, auf dem sie bis dahin wie Einsiedler gelebt hatten.

Allerdings behandelte man sie nicht wie Gefangene. Im Gegenteil, der Anführer der aufständischen Pensionäre, Koet Peranat, betrachtete Krish Palony aufgrund früherer gemeinsamer Abenteuer als seinen Freund—und er glaubte das Märchen vom “Mischlingskind” Firell.

Krish stopfte sich eine langstielige Pfeife und zündete sie an. Grübelnd starrte er gegen die edelholzgetäfelte Wand mit der purpurnen Maserung.

“Worüber zerbrichst du dir den Kopf, Vati?” fragte Kytubashe süßlich.

Krish fuhr hoch; Glut fiel aus dem Kopf seiner Pfeife.

“Nennen Sie mich nicht Vati, Sie Kreuzung zwischen Kamel und Bohnenstange, Sie niederträchtiges Scheusal, Sie ... Sie ...!”

Kytubashes Grinsen wurde um eine Nuance intelligenter.

“Schon gut!” sagte er beschwörend. “Ich wollte Sie nicht reizen, aber als dein—ähem—Ihr Sohn ...”

“Sie sind nicht mein Sohn!” schimpfte Krish mit dunkelrotem Gesicht. “Unsere Kabine ist abhörsicher, ich habe das genau überprüft. Also besteht keine Notwendigkeit, hier das schändliche Theater fortzusetzen, das wir vor den Ohren der Verbrecher zu spielen gezwungensind.”

“Ich weiß”, gab der Ertruser zu. “Ich möchte nur nicht aus der Übung kommen.”

“Ha, ha!” machte Oberst Palony. “Und ich möchte nicht, daß Sie sich zu sehr in die Vorstellung hineinsteigern, mein unehelicher Sohn zu sein. Sie könnten sonst eines Tages die Legitimierung dieses atlanscher Phantasie entsprungenen Verhältnisses verlangen.”

Er wurde plötzlich bleich.

“Womöglich müßte ich dann deine Mutter heiraten. Alle guten Geister, bewahrt mich vor einem so schrecklichen Schicksal!”

Er grinste.

“So ein hirnerkrankter Blödsinn! Da sieht man mal wieder, wie einem eine aufgezwungene Rolle unter die Haut gehen kann.”

Firell Kytubashe ging in die Knie und schlug sich auf die Schenkel. Er lachte glucksend.

“Das macht die Intensivausbildung der USO. Wir sind gewohnt, eine Einsatzrolle nicht nur zu spielen, sondern die betreffende Person zu sein.”

Er wurde wieder ernst.

“Doch zurück zum Thema. Worüber haben Sie vorhin nachgedacht, Va ... —äh—Krish?”

Krish wurde ebenfalls wieder ernst.

“Ich versuchte einen Grund dafür zu finden, warum Koet Peranat ausgerechnet mich entführt und auf sein Schiff geholt hat, aber ich finde keinen.”

Er legte seine Pfeife in den nächsten Aschenbecher, tastete an der Nischenbar einen Kognak und schwenkte ihn in dem bauchigen Kristallglas, bevor er ihn

genießend auf der Zunge zergehenließ.

“Nichts, absolut nichts. Ich vermag kein Motiv zu entdecken.”

“Es muß aber eines geben”, erwiderte Firell. “Bitte, denken Sie weiter nach. Sie waren jahrelang mit Peranat auf dem gleichen Schiff. Was ist in dieser Zeit geschehen, das Sie offenbar so unerhört wichtig für den Verbrecher macht?”

Krish ließ sich in einen Sessel sinken und lehnte sich zurück. Er schloß die Augen und dachte angestrengt nach. Vor seinem geistigen Auge zogen Ereignisse und Gespräche gleich einem schnell ablaufenden Trivideofilm vorüber.

Doch der Spezialist fand nichts dabei, was die Entführung durch Koet Peranat hätte erklären können. Nach einiger Zeit gab er es auf.

“Ich weiß nicht”, sagte er gequält. “Ich komme nicht darauf. Zu vieles hat sich ereignet; zu viele Worte wurden zwischen ihm und mir gewechselt. Wie soll ich nach so vielen Jahren auf diesem Wust von teilweise verblichenen Fakten herausfinden, worauf es ankommt!”

Firell seufzte, ohne daß das blöde wirkende Grinsen von seinem Gesicht wich. Langsam ging er zur Bar, nahm die dreiviertelvolle Kognakflasche und ließ den Inhalt durch seine Kehle laufen.

In Gedanken versunken, zerkrümelte er die leere Flasche zwischen seinen Händen.

Beide Männer zuckten unwillkürlich zusammen, als der Türmelder summte.

“Wer kann das sein, Vati?” erkundigte sich Firell boshaft.

“Vielleicht ein Staubsaugervertreter”, erwiderte Krish trocken und betätigte die Blickschaltung des Kabinenschotts.

Als das Schott in die Wand glitt, betrat ein mittelgroßer, bullig gebauter Mann die Kabine. Seine graublauen Augen musterten die beiden “Gäste” mit durchdringendem Blick. Im gebräunten Gesicht kontrastierte der graue Kinnbart angenehm mit den dunkelblonden Brauen.

“Hallo, Krish, alter Junge!” rief der Mann und streckte die prankenartigen, dicht behaarten Hände aus. “Schön, dein Gesicht wieder einmal zu sehen. Wie geht es dir und deinem Herrn Sohn?”

“Danke, uns geht es gut, Koet”, antwortete Krish. *Sieht so ein Massenmörder aus?* überlegte er.

Firell kicherte blöde.

“Und was macht ihr allerwertestes Befinden, Sir?” wandte er sich an Koet Peranat.

Für den Bruchteil einer Sekunde verriet Peranats Gesicht Abscheu vor dem monströsen Aussehen und Benehmen des Ertrusers. Aber im nächsten Moment strahlte es wieder eitel Wonne aus.

“Es könnte nicht besser sein”, antwortete er mit seiner klangvollen Baßstimme. “Selten in meinem Leben habe ich mich so gut gefühlt wie heute.”

Er wandte sich wieder dem Mann zu, den er für seinen alten Freund hielt. Koet Peranat hatte nicht die geringste Ahnung, daß sich Krish Palony damals ebenso in seiner Eigenschaft als USOSpezialist auf seinem Schiff befunden hatte, wie es derzeit der Fall war.

“Darf ich dich zu mir in die Kommandozentrale einladen, Krish?” fragte Peranat liebenswürdig. “Du sollst Zeuge der nächsten Ereignisse sein. Es wird sehr

unterhaltsam werden.”

“Danke, ich komme selbstverständlich mit”, erwiderte Krish. Er wandte sich an “seinen Sohn”, “Möchtest du mich begleiten, Firell?”

Der ertrusische Spezialist schüttelte den Kopf.

“Nein, Vati, ich bleibe lieber hier und sehe mir einen Trivideo-Krimi an.” Er streckte die rechte Hand in Peranats Richtung aus. “Summ, bumm!” Er lachte.

Wortlos verließen Peranat und Krish die Kabine.

Draußen sagte Krish:

“Es ist ein Kreuz mit dem Jungen, Koet. Dauernd hat er nur dummes Zeug im Kopf.”

“Warum hast du ihn nie in ein Sanatorium geschickt. Krish?” erkundigte sich Peranat in mitfühlendem Ton. “Er hätte es dort gut, und er wäre keine Belastung für dich.”

Während er neben dem Verbrecher das Transportband bestieg, antwortete Krish:

“Ich weiß es selber nicht. Er ist nun einmal mein Sohn.” *Warten Sie nur, Lordadmiral*, dachte er bei sich, *das zahle ich Ihnen heim!*

“Und die Mutter?” fragte Peranat weiter. “Konnte die ihn nicht zu sich nehmen?”

“Sie verlangte zuviel Geld, und zur Zeit kenne ich ihren Aufenthaltsort nicht einmal.” Er seufzte abgrundtief. “Nicht, daß ich das Verlangen hätte, sie wiederzusehen.”

Koet Peranat lachte schallend und knuffte Palony in die Rippen, daß dem USO-Spezialisten fast die Luft wegblieb.

“Das kommt davon, alter Herumtreiber. So, wir sind da.”

Sie sprangen vor dem Panzerschott der Kommandozentrale vom Transportband. Dabei stellte Krish wieder einmal fest, daß Peranat trotz seiner hundertsiebenunddreißig Jahren elastischer war als mancher verweichlichte Jüngling.

In der Kommandozentrale wurden sie von Major a.D. Menthol Kanikruz begrüßt, einem hundertvierzig Jahre alten, vital gebliebenen Kosmonauten.

“Ceriman befindet sich auf dem Rückflug”, teilte Kanikruz Peranat mit. “Er kann jede Sekunde bei unserer Position aus dem Zwischenraum kommen.”

“Danke, Major”, erwiderte Peranat.

Er wandte sich wieder an Krish.

“Ceriman Haydky wurde von mir mit einer speziell ausgerüsteten LightningJet zum Petronowsky-System geschickt, um festzustellen, ob sich dort etwas tut.”

“Was erwartest du denn?”

“Du wirst es erleben, Krish. Wir wollen am Kartentisch Platz nehmen. Ich könnte einen Becher Kaffee vertragen. Du auch?”

Als Palony nickte, tastete Peranat am Getränkeautomaten zwei Becher heißen Kaffees. Einen stellte er vor Krish auf die transparente Platte des Kartentisches, der eigentlich Trivideo-Kartentank hätte heißen müssen.

Krish Palony kostete vorsichtig und sagte anerkennend:

“Der ist besser als auf früheren Flottenschiffen.”

“Man ist verwöhnter geworden heutzutage, alter Freund”, erwiderte Koet Peranat.

Plötzlich ertönte ein dezentes Pfeifsignal. Peranat hob den Kopf.

Kurz darauf sagte eine Stimme:

“Ortung! Lightning-Jet kehrte in geringer Entfernung aus dem Zwischenraum zurück.”

“Funk!” fiel eine zweite Stimme ein. “Telekomkontakt mit Major Haydky. Möchten Sie sprechen, Kommandant Peranat?”

“Nein”, erklärte Koet Peranat. “Keine unnötigen Gespräche, auch nicht per Telekom.”

“Einschleusungsmanöver aktiviert. Läuft an,” meldete Kanikruz.

Anerkennend registrierte Krish die Tatsache, daß die Pensionäre trotz ihres hohen Alters eine ausgezeichnete eingespielte Schiffsmannschaft abgaben. Aufgrund ihrer vielfältigen Erfahrungen hätten sie wahrscheinlich sogar eine Elitemannschaft aus jüngeren Leuten übertroffen.

Aber dann erinnerte sich der USOSpezialist wieder daran, daß diese fünftausend Pensionäre sich zu Verbrechern gemacht hatten, zu Räubern und Massenmördern, zu einer gefährlichen Bande, die mittels der gestohlenen HYPERION-DELTA die Sicherheit aller friedlichen Menschen schwer bedrohte.

Sicher, die Verbitterung der alten, aber noch vitalen Männer über ihre Zwangspensionierung wäre wahrscheinlich niemals in Verbrechern umgeschlagen, wenn Koet Peranat sie nicht mit teuflischem Geschick aufgewiegelt und ihnen als erstrebenswertes Ziel aller Untaten eine erhebliche Lebensverlängerung versprochen hatte.

Doch das war keine Entschuldigung. Jeder hatte frei entscheiden können, ob er anständig bleiben wollte oder zum Mörder wurde—und jeder dieser fünftausend hatte sich für das Verbrechen entschieden.

Dafür mußten sie vor ein Gericht gestellt und verurteilt werden—oder man mußte sie im Kampf töten, wenn sie den Dienern des Gesetzes keine andere Wahl ließen.

Trotz dieser Überlegungen empfand Krish Palony Mitleid mit diesen Menschen, denn sie waren nicht von Grund auf böse, sondern das Böse in ihnen war nur systematisch genährt und das Gute in ihnen ebenso systematisch unterdrückt worden.

Vor dem Verbrecher Koet Peranat!

Krish spürte die Versuchung in sich aufkommen, Peranat bei der nächsten Gelegenheit, die sich bot, zu töten, um danach zu versuchen, die Pensionäre zur Umkehr zu bewegen.

Aber er kämpfte die Versuchung in sich nieder, und er beherrschte sich dabei so gut, daß er sicher war, daß Peranat nichts von dem in ihm tobenden Kampf gemerkt hatte.

Das Panzerschott glitt auf, und Ceriman Haydky betrat lachend die Kommandozentrale, ein großer schlanker Mann, mit von der Sonne gebräuntem, faltenreichem Gesicht und graumeliertem Haar.

Vor Koet Peranat salutierte er.

“Major Hayky vom Aufklärungsflug zurück, Sir!” meldete er mit kraftvoller Stimme, als wäre das, was er und die anderen Männer auf der HYPERIONDELTA taten, völlig in Ordnung. “Man ist tatsächlich rührig geworden auf der Gegenseite.”

Peranat lächelte.

“Was haben Sie orten können, Major Haydky?”

Nun, die Details befinden sich natürlich in den Aufzeichnungskästen, die ich sofort zur Analyse weitergeleitet habe. Aber soviel steht schon jetzt fest: Ein

Geschwader von elf Leichten Kreuzern der Staatenklasse flog vor neun Stunden ins Petronowsky-System ein und bewegte sich dort, als setzten die Schiffe Ortungssonden ab. Danach verließ das Geschwader das System wieder und verschwand im Zwischenraum."

"Ausgezeichnet", bemerkte Peranat. "Alle eingeflogenen Schiffe verließen das System wieder?"

"Alle, Sir. Ich wartete eine halbe Stunde, dann setzte ich in einer Lichtwoche Entfernung achtzehn Ortungsbojen aus. Sobald sich ein Raumschiff dem System nähert, werden uns die Ortungsdaten gerafft und verschlüsselt zugefunkt. Dadurch vermeiden wir mit absoluter Sicherheit, daß die Gegenseite uns eine Falle stellt."

"Gut gemacht, Major Haydky", sagte Koet Peranat strahlend. "Jetzt können wir Kurs auf Petronowsky nehmen."

Er wurde ernst.

"Allerdings werde ich die HYPERION-DELTA nicht ins System einfliegen lassen. Es war Lordadmiral Atlan, mit dem Leutnant Hoyn Taihu vor seinem Tode sprach, und dem gerissenen Arkoniden ist niemals zu trauen. Ich möchte wetten, daß er denkt, mich hereinlegen zu können. Er wird sich irren."

*

Ungefähr drei Stunden lang waren Chu Hsi und Filip Zengerle durch die eigentümliche Wildnis von Petronia gewandert, aber erst vor einer halben Stunde hatten sie die ersten Eingeborenen zu Gesicht bekommen.

Es waren zwei Floggs, und sie zogen in etwa hundert Metern Höhe weite Kreise über den beiden Männern, wobei sie genau wie terranische Fledermäuse lautlos flatterten—mit dem Unterschied, daß die Spannweite ihrer Flughäute schätzungsweise fünf Meter betrug. Die Körper selbst waren etwa 1,30 Meterlang.

Major Chu blieb auf einer freien Bimssteinfläche stehen. und Zengerle folgte seinem Beispiel, wobei er unablässig die Umgebung beobachtete.

"Sie orientieren sich durch Auffangen selbst ausgesandter und reflektierter Ultraschallwellen im Frequenzbereich um vierzigtausend Hertz", sagte Chu, nachdem er seinen Armband-Detektor abgelesen hatte.

"Und sie scheinen kein großes Interesse an einer Kontaktaufnahme zu haben", erwiderte Zengerle.

"Wir werden sehen", meinte der Fremdintelligenzen-Kontakter. "Möglicherweise reagieren sie, wenn wir hier stehenbleiben."

"Es fragt sich nur, wie", sagte der Schießausbilder mürrisch. "Ist Ihnen eigentlich aufgefallen, daß im Explorerbericht kein Hinweis auf einen Kontakt zwischen Menschen und Floggs stand?"

"Uns wurde nur ein Teil des Berichtes zugänglich gemacht", entgegnete Chu Hsi, "nämlich der, der für die eigentliche Mission des 38. Kreuzergeschwaders wichtig ist."

"Sicher. Dennoch habe ich ein seltsames Gefühl. Mein Instinkt sagte mir, daß uns Gefahr droht, und auf meinen Instinkt habe ich mich bisher immer verlassen können,"

Chu lächelte.

"Die Gefahr muß aber nicht von den Floggs kommen. Auf Petronia gibt es

sicherlich Tiere, die einem Menschen gefährlich werden können.”

“Und warum sagte der Explorerbericht nichts darüber aus? Mir scheint, die Explorer-Besatzung hat sich durch irgend etwas von dieser Welt vertreiben lassen, bevor sie ihr Forschungsprogramm abschloß.”

“Keine Spekulationen”, warnte Chu.

Er beobachtete weiterhin die beiden Floggs. Als sie plötzlich hinter einer größeren Vegetationsinsel verschwanden, seufzte er enttäuscht.

Die Pflanzenwelt Petronias bestand hauptsächlich aus Gewächsen, die auf langen dünnen Stengeln farnähnliche Blattwedel trugen. Die Stengel wurden bis zu zehn Metern hoch und waren von fast unglaublicher Elastizität. Beim geringsten Windstoß beugten sie sich bis zum Boden, um während der Flaute sofort wieder emporzuschnellen.

Daneben gab es zahlreiche kleinere Arten, unter anderem eine Schlingpflanze, die sich mit Vorliebe um die Farnstengel wand. Teilweise waren diese Schlinger mit handtellergroßen orangeroten Blüten besetzt, denen ein schwacher Aasgeruch entströmte.

An Tieren hatten die beiden Männer bisher nur daumengroße Käfer mit blauschwarzen Flügeldecken zu sehen bekommen. Die Käfer flogen beinahe pausenlos von einer Vegetationsinsel zur anderen. Es war nicht zu erkennen, was sie taten und wovon sie lebten; an die Schlingpflanzenblüten gingen sie jedenfalls nicht.

Plötzlich tauchte von dort, wo die beiden Floggs verschwunden waren, ein großer Schwarm Eingeborener auf. Er flog in geringer Höhe lautlos um die beiden Menschen herum, zerstreute sich—und dann landeten die Floggs so, daß sie einen weiten Kreis um die Besucher bildeten.

Filip Zengerle griff nach seinem Schockstrahler, doch Chu Hsi bedeutete ihm durch Kopfschütteln, er möge die Waffe im Gürtelhalfter stecken lassen.

Interessiert beobachtete er, wie die Floggs ihre Flughäute falteten. Plotzlich wirkten sie viel kleiner als zuvor; sie ähnelten schwarzen feuchten Ledersäcken, aus denen rötlich behaarte Köpfe mit langen nackten Schnauzen schauten.

Chu und Zengerle aktivierten ihre Übersetzungsgeräte. Der Kontakter hob langsam die Hände, die offenen und leeren Handflächen den Eingeborenen zugewandt, dann verneigte er sich, berührte mit den Fingerspitzen den Boden und richtete sich wieder auf.

“Wir kommen als Freunde”, sagte er langsam und deutlich auf Interkosmo.

Im nächsten Augenblick “redeten” alle Floggs gleichzeitig. Sie verwendeten gut modulierte Pfeiftöne, daneben aber auch bellende Laute.

Filip grinste.

“Ich wette, die Burschen kennen gar keine richtige Sprache.”

“Wenigstens verständigen sie sich nicht durch Ultraschall. Das ist für uns schon etwas wert”, erklärte Hsi. “Bitte, still jetzt!”

Er trat einen Schritt vor, zeigte abermals seine leeren Hände und bediente sich danach einer kompliziert erscheinenden Zeichensprache, die nach Auffassung der Fremdintelligenzforscher der USO und des Solaren Imperiums von den meisten Intelligenzen sinngemäß erfaßt werden konnte.

Nach einigen Minuten wurden die Floggs still, dann lösten sich zwei Individuen aus ihrem Kreis und bewegten sich halb gehend halb springend auf die beiden

Menschen zu.

“Sehen Sie sich ihre scharfen Schneidezähne an”, bemerkte der Schießausbilder flüsternd. “Vielleicht sind die Floggs Vampire.”

“Das würde die Existenz von großen Warmblütern auf Petronia voraussetzen”, entgegnete Hsi. “Bisher haben wir aber noch keine gesehen.”

Die beiden Eingeborenen rutschten die letzte Strecke auf ihren weich behaarten Füßen und verhielten etwa fünf Meter vor den Besuchern,

Der größere der beiden Floggs stieß eine Reihe unterschiedlicher Pfeiftöne aus, von denen sich mehrere immer wiederholten, wie Chu Hsi bemerkte. Das konnte durchaus das erste Anzeichen für eine differenzierte Lautsprache sein. Jedenfalls sollte es zu einer Verständigung ausreichen.

Mit großer Geduld machte sich der Kontakter daran, die Eingeborenen zu immer wieder neuen Lautäußerungen zu bringen, damit die hochwertige Positronik des Translators die Sprache der Floggs schrittweise analysieren konnte und damit die Grundlage zu ihrer zweiseitigen Anwendung schuf.

Dabei war ihm der Projektionswürfel eine große Hilfe. Dieses Gerät von acht Zentimetern Kantenlänge stellte ein Wunderwerk siganesischer Mikrotechnik dar. Es vermochte aus den Gedanken des Lebewesens, das es berührte, das Aussehen von Gegenständen oder Lebewesen zu entnehmen und bildhaft auf seinen Oberflächen zu projizieren,

Da die Floggs jedesmal, wenn sie einen derartigen Gegenstand sahen, eine entsprechende Lautäußerung machten, mußte Chu Hsi nur das entsprechende Wort auf Interkosmo nennen beziehungsweise das Objekt beschreiben, um dem Translator die Speicherung zu ermöglichen.

Das hörte sich leicht an; dennoch war der Kontakter nach zehn Minuten schweißgebadet.

Und es dauerte noch über eine Stunde, ehe endlich eine breite Basis zur Gesprächsführung geschaffen war.

Vorher allerdings hatte Chu schon herausgefunden, wie die beiden Eingeborenen hießen.

Der größere—und wahrscheinlich das Oberhaupt seines Stammes—nannte sich S'in-t a, der andere L'on-ta.

Nachdem der Translator grünes Licht. gegeben hatte, sagte Hsi:

“Wir sind Menschen.”

“Menschen”, übersetzte der Translator das von S'in-ta wiederholte Wort.

“Wir kommen von weither”, erklärte der Kontakter, “um euch zu besuchen, eure schöne Welt kennenzulernen und euch über uns und unsere Welt zu erzählen.”

“Warum?” übersetzte der Translator S'in-tas Frage.

“Weil wir uns dafür interessieren, wie andere Lebewesen leben, wie sie wohnen und sich ernähren.”

“Warum uns interessieren?” erkundigte sich das Stammesoberhaupt.

Hsi schaltete am Translator, damit das Gerät die brockenweise Sprache der Eingeborenen sinngemäß mit terranischen Wörtern ausfüllte, so daß es klang, als besäßen die Floggs eine gleiche Sprachgestaltung, wie die Interkosmo sprechenden Zivilisationen.

“Wir Menschen sind so veranlagt”, erläuterte der Kontakter. “Wir sind neugierige

Lebewesen.

“Man braucht nicht alles zu wissen”, erwiderte S'in-ta. “Aber ihr seid uns willkommen.”

“So willkommen vielleicht wie dem hungrigen Jäger ein Windschwein”, flüsterte Zengerle so leise, daß der Translator die Worte nicht aufnahm und folglich auch nicht in die Eingeborensprache übersetzte.

Chu reagierte nur mit einem ärgerlichen Stirnrunzeln darauf.

“Ich danke dir”, sagte er zu S'in-ta. “Wo wir Menschen herkommen, gibt es große Häuser, in denen wir wohnen.” Er erklärte den Begriff “Haus”, bis er merkte, daß die Eingeborenen sich eine klare Vorstellung machen konnten, was damit gemeint war.

“Wir haben auch Häuser”, sagte S'inta. “Ich lade euch ein, unsere Häuser zu besuchen. Wir zeigen euch den Weg, indem wir euch vorausfliegen.”

“Einverstanden”, erwiderte Major

S'in-ta und L'on-ta begaben sich zu ihren Artgenossen zurück und redeten eine Weile auf sie ein. Dann erhob sich der ganze Schwarm lautlos flatternd in die Luft und flog ein Stück in Richtung Süden, wo er langsam kreiste.

Filip Zengerle atmete auf.

“Ich hätte nie gedacht, daß wir uns mit den Floggs verständigen könnten”, gab er zu. “Sie haben gute Arbeit geleistet, Hsi.”

“Dafür werde ich schließlich bezahlt”, meinte der Kontakter. Aber seine Miene verriet, daß er seine Arbeit nicht nur deshalb tat, sondern mit ganzem Herzen dabei war. “Wenigstens entfernen wir uns nicht vorn Roten See, sondern gehen direkt auf ihn zu. Somit bleiben wir in der Nähe unserer Leute.”

“Und in der Nähe von Admiral Bisoltry”, ergänzte Zengerle.

3.

Neunzig Lichtstunden vor dem Petronowsky-System fiel die HYPERIONDELTA mit Nullfahrt in den Normalraum zurück, ein Staubkorn im Vergleich zu der kleinen roten Sonne und den sieben Planeten, die sie umkreisten.

“Was hast du vor, Koet?” erkundigte sich Krish Palony.

Koet Peranat verzog die Lippen zu einem undeutbaren Lächeln.

“Ich werde fünf Beiboote der Korvetten-Klasse auf dem Planeten Petronia landen lassen. Die Boote sind mit Pumpanlagen ausgerüstet, die sie befähigen, vom Grund eines Binnensees die Drüsensekrete eingeborener Intelligenzen abzusaugen.”

“Drüsensekrete?” fragte Krish. “Aus denen das Mittel zur Verlängerung menschlichen Lebens gewonnen werdenkann?”

Peranat antwortete nicht darauf. Sein Lächeln vertiefte sich lediglich.

“Vorher werde ich allerdings das System sehr gründlich von Lightnings und Space-Jets untersuchen lassen.”

Er drückte die Interkomtaste und sagte:

“Hier spricht der Kommandant. Alles klar zum Start der Erkundungseinheiten?”

“Alles klar, Sir”, antwortete die Stimme eines Mannes.

“Dann erfolgt der Start zur festgesetzten Zeit. Noch fünf Minuten.”

“Noch fünf Minuten. Zeit läuft, Sir.”

Als die fünf Minuten um waren, verließen hundertfünfzig Einmannjäger von Typ Lightning die HYPERIONDELTA, außerdem starteten fünfzig Space-Jets.

Krish Palony verfolgte die Vorgänge auf den Kontrolltafeln der Kommandozentrale. Der Start erfolgte absolut reibungslos und mit der für solche Flottenschiffe selbstverständlichen Schnelligkeit. Die Überwachungsoffiziere verloren kein überflüssiges Wort.

Der USO-Spezialist fragte sich, ob Atlan tatsächlich nur Ortungssonden und elf Leichte Kreuzer im PetronowskySystem stationiert hatte oder nicht doch auch schwere Kampfeinheiten.

Er kam zu dem Schluß, daß der Lordadmiral sich nicht ausschließlich darauf verlassen hatte, sondern irgendwo im System zusätzlich einige Schiffe auf derLauerlagen.

Es gab immer Möglichkeiten, solche Aktionen unbemerkt vom Gegner durchzuführen—und ein Sonnensystem bot auch stets genügend Verstecke.

Er fragte sich angesichts dieser unleugbaren Tatsachen allerdings auch, ob Koet Peranat nicht nur einen großangelegten Bluff abziehen wollte. In diesem Falle wäre es besser, wenn die Einheiten der USO überhaupt nicht eingriffen und dem Verbrecher dadurch einen psychologischen Sieg unmöglich machten.

Verstohlen blickte er auf sein Vielzweck-Armbandgerät. Es stellte einen Digitalzeitmesser mit hyperkompakten Recheneinheiten dar. Doch es enthielt auch ein Mikro-Hyperfunkgerät siganesischer Bauart. Mit diesem Minikorn konnte Krish versuchen, in der Nähe befindliche USO-Einheiten zu warnen.

Aber vorher mußte er sicher sein, daß Koet Peranat tatsächlich nur ein Täuschungsmanöver vorhatte.

Eine komplizierte Situation.

Da einige Stunden vergehen würden, bis die Erkundungsschiffe zur HYPERIONDELTA zurückkehrten, beschloß er, das Problem inzwischen mit Firell Kytubashe durchzusprechen.

Er gähnte hinter vorgehaltener Hand und sagte:

“Wenn du nichts dagegen hast, lege ich mich ein Stündchen aufs Ohr, Koet. In unserem Alter ermüdet man schneller als in der Jugend.”

Peranat blickte ihn scharf an.

“Du siehst nicht gerade wie ein müder alter Mann aus, Krish. Er lächelte begütigend. “Aber wenn du müde bist, will ich dich nicht zwingen, in der Zentrale herumzusitzen. Bis später dann.”

Palony nickte dem Verbrecher zu.

“Bis später, Koet.”

Als er seine Kabine betrat, stand Firell in der Mitte des Wohnzimmers und musterte etwas, das er zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand hielt.

Bei Palonys Eintreten drehte sich sein Kopf; der Zeigefinger der linken Hand legte sich auf seine Lippen. Das sonst meist blöde wirkende Grinsen des modifizierten Ertrusers hatte jetzt etwas Wölfisches an sich.

Langsam hob Firell den Gegenstand und drehte ihn so, daß auch sein Kollege ihn sehen konnte. Krish spürte, wie sein Herzschlag einen Moment aussetzte und dann beschleunigt wiederkehrte.

Das winzige schwarze Ding zwischen Kytubashes Fingern war nichts anderes

als ein Mikrospion, ein kochempfindliches Abhörgerät siganesischer Bauweise!

Wenn Peranats Leute damit das letzte Gespräch zwischen ihm und Firell belauscht hatten, wußte der Verbrecher inzwischen, daß sein vorgeblicher Freund ein Spezialist der USO war.

Firell Kytubashe gab seinem Kollegen durch Zeichensprache zu verstehen, er möge sich die Ohren zuhalten.

Krish begriff. Er steckte sich die Zeigefinger so tief wie möglich in die Ohren.

Der Ertruser grinste stärker, holte tief Luft—und stieß einen Schrei aus, der Palony trotz seiner verstopften Ohren beinahe betäubte.

Falls jemand mittels Kopfhörern am Empfänger des Mikrospions gelauscht hatte, war er jetzt bewußtlos und taub.

Kytubashe ließ das Abhörgerät fallen und zerstampfte es mit dem Absatz zu feinem Pulver.

Krish holte tief Luft und fragte:

“Wo?”

Das Grinsen verschwand aus Firells Gesicht.

“Hinter dem Filter des Lufterneuerers.”

“Aber dort habe ich doch erst vor ein paar Stunden nachgesehen und nichts gefunden. Das Ding war jedenfalls noch nicht vorhanden gewesen.”

“Es konnte sich mit Hilfe eines vom Luftsauerstoff aktivierten Kriechfußes vorwärtsbewegen, ähnlich wie eine Schnecke”, erklärte Firell. “Demnach ist es durch eine Lufzuführungsröhre gekrochen und hat sich am Filter des Lufterneuerers festgesetzt.”

“Raffiniert. Wie lange könnte es dort schongeklebthaben?”

“Nicht länger als vier Stunden, wahrscheinlich aber erst wenige Minuten”, antwortete Kytubashe. “Mein Gehör ist besser entwickelt als das der meisten Ertruser. Als ich das Gefühl hatte, ein klickendes Geräusch zu hören, habe ich sofort nachgeforscht und dabei den Mikrospion gefunden. Das war etwa fünf bis sechs Minuten vor deinem Eintreten, Vati.”

Krish Palony wollte gegen die Anrede protestieren, unterließ es aber diesmal, weil er plötzlich unsicher geworden war, was die Unterbindung jeglicher Abhörmaßnahmen betraf.

Plötzlich weiteten sich Firells Augen.

“Jemand kommt!” flüsterte er.

Palony ging zum Interkom und schaltete ihn ein. Im gleichen Augenblick öffnete sich das Kabinenschott, ohne daß er oder Firell die betreffende Blickschaltung betätigt hatten, ein Beweis dafür, daß ein Haupt-Kodegeber verwendet worden war.

Krish erkannte im ersten der Eintretenden Captain a.D. Joker Bay, einen grobknochigen Hünen mit weißem Vollbart und vielen tiefen Falten im schmalen hochstirnigen Gesicht. Die übrigen vier Männer waren ihm unbekannt.

Nun ist es also soweit! war sein erster Gedanke. Wir sind entlarvt.

Doch er war weit davon entfernt, kampflös aufzugeben.

“Sie kommen uns gerade recht, Captain Bay”, sagte er zornig. “Eben wollte ich mich bei Koet darüber beschweren, daß man uns einen Mikrospion untergeschoben hat. Aber da Sie sein Vertreter sind, kann ich die Beschwerde ja gleich Ihnen vortragen.”

Für den Bruchteil einer Sekunde verrieten Joker Bays Augen Unsicherheit, doch dann funkelten sie zornig.

“Von mir aus können Sie sich beschweren, soviel Sie wollen, Palony”, entgegnete er. “Ich werde jedenfalls dafür sorgen, daß Ihr Sohn keinen Schaden mehr anrichten kann. Er hat mit seinem tierischen Gebrüll einen meiner Männer taub gemacht.”

“Aha!” sagte Krish. “Die Bespitzelung fand also in Ihrem Auftrag statt! Das wird Ihnen leid tun, Bay, Koet dürfte kaum dulden, daß jemand aus seiner Schiffsmannschaft seinem besten Freund nachspioniert.”

“Das werden wir sehen”, gab Joker Bayzurück.

Er deutete mit ausgestrecktem Arm auf Firell Kytubashe und befahl seinen vier Leuten:

“Packt ihn und bringt ihn in die Arrestzelle!”

Die vier Alten trafen Anstalten, sich auf den Ertruser zu stürzen, der wegen seiner Dürreheit nicht so aussah, als entwickelte er auch nur annähernd die Körperkraft eines normalen Ertrusers.

Sie erhielten keine Zeit, ihren Irrtum sofort zu erkennen, denn im nächsten Moment lagen sie bewußtlos am Boden.

Bay zog seinen Paralytiker, aber Palony hieb ihm die Waffe aus der Hand und schlug eine linke Gerade zur Herzspitze des Verbrechers.

Joker Bay taumelte totenbleich gegen das geschlossene Schott, unfähig zu jeder Aktion, wenn auch bei Bewußtsein.

“Behalte ihn im ‘Auge, Firell”, bat Krish.

“Darauf kannst du dich verlassen, Vati”, erwiderte Kytubashe grinsend.

Krish ging zum eingeschalteten Interkom und sagte:

“Hier spricht Krish Palony. Eine Sofortverbindung zum Kommandanten, bitte.”

Sekunden später erschien Peranats Gesicht auf dem Bildschirm.

“Du wirkst erregt. Was ist geschehen, Krish?”

Der USO-Spezialist berichtete, wobei er nicht versäumte, seinen Abscheu vor der Bespitzelung zu zeigen.

Koet Peranat wirkte bestürzt. Krish vermochte nicht zu erkennen, ob diese Bestürzung echt war oder ob der Verbrecher ihm nur etwas vorspielte.

“Das ist unerhört!” erklärte Peranat. “Krish, glaube mir, ich hatte keine Ahnung davon. Selbstverständlich werden die Schuldigen bestraft, und ich werde dafür sorgen, daß weitere Übergriffe unterbleiben. Als Kommandant dieses Schiffes bitte ich dich außerdem vielmals um Entschuldigung, denn ich trage natürlich die Verantwortung für alles, was auf der HYPERION-DELTA geschieht.”

Krish Palony war versucht, Peranat zu glauben. Andererseits wußte er von Lordadmiral Atlan, wie unglaublich raffiniert der Verbrecher sich bei den Verwaltungsbeamten des Pensionärsplaneten eine Vertrauensbasis geschaffen hatte.

Diese Männer und Frauen hatten sich durch sein Auftreten, durch seine glänzend vorgetäuschte Offenheit und Ehrlichkeit vollkommen täuschen lassen—und gleichzeitig hatte Koet Peranat darauf hingearbeitet, daß ein großer Teil dieser Leute bei seiner Flucht mit der HYPERION-DELTA umkam.

Nein, einem Menschen wie Peranat konnte man erst dann trauen, wenn er zwei Meter unter der Erde lag.

“Ich glaube dir, Koet”, versicherte Krish. “Vergessen wir die leidige Angelegenheit. Läßt du bitte Joker Bay und seine vier Büttel abholen?”

Koet Peranat atmete sichtlich auf.

“Ich lasse sie sofort holen und einsperren. Vielen Dank, mein Freund, daß du mir dein Vertrauen schenkst. Es gibt nichts Schöneres im Universum als zwei Männer, die sich absolut vertrauen.”

“Da hast du recht”, sagte Krish. *Du verlogener Lump, du!*

*

Teike Bisoltry heile die beiden Männerwenige hundert Meter vor dem Nordufer des Roten Sees ein. Er landete mit seinem superflachen Kommandoshift neben ihnen und stieg aus.

“Es scheint, als hätten Sie noch kein Glück gehabt, Major Chu”, sagte er zu dem Kontakter.

Chu Hsi lächelte höflich.

“Ich muß Sie angenehm enttäuschen, Sir”, widersprach er. “Wir haben Kontakt mit einer Gruppe Floggs aufgenommen und sind in ihre Behausungen eingeladen worden.”

Er deutete auf einen ungefähr hundertfünfzig Meter hohen Bimssteinkegel, um den S'in-las Schwarm flatterte.

“Diese Floggs dort haben uns den Weg hierher gezeigt. Offenbar wohnen sie in den Höhlen des Berges.”

“Sie wollen sich in die Höhlen der Floggs locken lassen?” erkundigte sich der Admiral stirnrunzelnd.

“Von locken lassen’ kann keine Rede sein, Sir”, erwiderte Hsi. “Ich habe das Gespräch so gesteuert, daß wir schließlich eingeladen wurden.”

Er räusperte sich.

“Die HYPERION-DELTA ist offenbar noch nicht gekommen, Sir.”

“Würde ich sonst einen Shift benutzen!” fuhr Teike Bisoltry den Kontakter an. “Sie müssen lernen, praktisch zu denken, Major Chu.”

Er stutzte, als sein Armband-Telekom summte, dann winkelte er den Arm an, schaltete das Gerät ein und meldete sich.

“Hier Shigeize”, wisperte es aus dem Empfangsteil. “Meldung von Ortungs sonden aus Sektor dreiundzwanzig Außenrand Nord. Fünf Kleinraumschiffe, wahrscheinlich Beiboote der Korvettenklasse, fliegen ins System ein. Geschwindigkeit 0,28 LG, Kurs vorerst auf Zentralgestirn ausgerichtet.”

Admiral Bisoltry lächelte.

“Also hat Peranat angebissen. Atlans Einheiten werden die HYPERIONDELTA inzwischen schon geortet haben. Geben Sie einen ultrakurzen Hyperfunkspruch an die IMPERATOR ab und gehen Sie anschließend auf Empfang, damit wir die Bestätigung nicht verpassen. Ich komme mit meinem Shift zu Ihnen. Ende.”

“Verstanden, Ende!” sagte Shigeize.

Teike Bisoltry schaltete seinen Armband-Telekom ab und wollte zum Shift gehen. Er hielt inne, als das Gerät abermals summte.

Argerlich aktivierte er den Telekom erneut und fragte:

“Bisoltry! Was ist denn nun wieder los?”

“Shigeize spricht”, wisperte es, “Sir, die Funkverbindung zu den rückwärtigen Postenstellungen Zikade, Kirschblüte und Grille ist abgebrochen.”

“Wahrscheinlich haben die Männer Ihre Meldung über die Ortung der Korvetten mitgehört und den Funkverkehr etwas voreilig eingestellt”, meinte der Admiral.

“Ich kann mir nicht vorstellen, daß es gleichzeitig bei drei Posten zu Fehlleistungen gekommen sein soll, Sir”, widersprach Taran Shigeize.

“Hm! Da könnten Sie recht haben. Schicken Sie je einen Mann zu den drei Postenstellungen—aber zu Fuß. Die Leute sollen nachschauen, was dort los ist und sofort zurückkehren.”

“Ja, Sir.”

“Gut, ich komme unverzüglich zu Ihnen. Ende.”

Bisoltry wandte sich noch einmal zu Chu und Zengerle.

“Seien Sie bloß vorsichtig, Lassen Sie sich auf nichts ein, dem sie vielleicht nicht gewachsen sind, Beherrigen Sie den Rat eines alten Praktikers” Major Chu.”

“Ja, Sir”, sagte Hsi knapp.

Admiral Bisoltry holte tief Luft, als wollte er eine weitere Ermahnung hinzufügen, doch dann zuckte er nur die Schultern, wandte sich um und stieg in seinen Shift.

Kurz darauf hob das Fahrzeug ab und glitt schnell und geräuschlos davon.

Chu Hsi sah dem Shift nach, dann setzte er seinen Weg fort, Nach einigen Schritten blieb er stehen, weil er bemerkte, daß Zengerle ihm nicht folgte.

Als er sich umwandte, sah er, daß der Schießausbilder ganz in Gedanken versunken war.

“Was haben Sie, Filip?” fragte er,

Filip Zengerle schreckte auf, lächelte matt und meinte:

“Ich mache mir Sorgen, Hsi. In der Postenstellung Zikade befindet sich ein Freund von mir, Captain Keunemann. Wie ich ihn kenne, würde er nicht den Fehler begehen, den Funkverkehr mit der Befehlszentrale vorzeitig abubrechen. Selbst falls er das vorhätte, würde er zuvoranfragen.”

“Meinen Sie, den Männern wäre etwas zugestoßen?”

“Ich weiß nicht, was ich denken soll, Hsi. Plötzlich kommt mir Petronia unheimlich vor. Vielleicht sollten wir lieber bei den betroffenen Postenstellungen nachsehen, anstatt die Höhlen der Floggs zu besuchen.”

Nachdenklich schaute Chu Hsi zu dem Bimssteinberg, um den unermüdlich die Floggs flatterten. Die Sonne Petronowsky warf bereits lange Schatten, Bald würde die Nacht hereinbrechen.

“Nein”, entschied er, “Die Korvetten der HYPERION-DELTA können nicht vor morgen früh eintreffen, Bis dahin sollten wir die Zeit nutzen und uns in den Höhlen der Floggs umschaun. ‘

Er kniff die Augen zusammen und fügte hinzu:

“Und uns eingehend mit den Eingeborenen unterhalten,”

Um die Debatte nicht in die Länge zu ziehen, setzte er den Marsch zum Bimssteinhügel fort, Nach einiger Zeit folgte ihm Major Zengerle, holte ihn ein und schritt neben ihm.

Aber der Schießausbilder war wortkarg und mürrisch geworden. Er blickte starr geradeaus.

Chu Hsi kümmerte sich nicht darum, obwohl es ihn schmerzte, daß Filip ihn verkannte, Doch hätte er ihm den Grund für seine Entscheidung genannt, wäre alles verdorben worden,

Als die beiden Männer den Bimssteinkegel erreichten, sahen sie die zahlreichen Höhleneingänge in der Oberfläche. Der Vergleich mit Schweizer Käse drängte sich förmlich auf,

Und von hier aus konnte man auch zum Roten See schauen, Seine schwach bewegte Fläche dehnte sich über den südlichen, östlichen und westlichen Horizont hinaus und hatte die Farbe verschmutzten Blutes, Wenn sich die Wellen am steinigen Ufer brachen und dabei aufschäumten, verwandelten sich die Gischtropfen in herrlich leuchtende Schwärme rundgeschliffener Rubine,

“Möglicherweise werden hier einmal Sanatorien stehen”, meinte der Kontakter, “in denen Menschen im besten Alter ihr Leben um zweihundert Jahre oder mehr verlängern.”

“Sie sind ein Träumer, Hsi”, brach Major Zengerle sein Schweigen. “Admiral Bisoltry hat wieder einmal recht behalten. Sie müssen lernen, praktisch zu denken,”

“Das müssen wir alle immer wieder neu lernen, Filip”, erwiderte Chu.

Einige Floggs landeten vor den beiden Männern, und der eine sagte:

“Ich habe euch eingeladen, Chu und Zengerle. Bitte, kommt m unsere Häuser.”

“Wir kommen, S’in-ta”, sagte Hsi. “Aber vorher muß ich dich noch etwas fragen. Gibt es in eurer Welt Tiere, die euch oder uns Menschen gefährlich werden können?”

“Nein, warum fragst du?” erkundigte sich der Flogg.

“Wir Menschen sind eben neugierig,”

“Es kann nicht gut sein, immer nur Neues kennenlernen zu wollen”, bemerkte der Flogg. “Aber kommt.”

Verwundert registrierte der Kontakter die Weisheit, die in S’in-tas Ausspruch lag.

Vielleicht, überlegte er, sind wir Menschen wirklich zu begierig darauf, ständig etwas Neues kennenzulernen und verschleppen dadurch immer wieder die notwendigen Erneuerungen am Bestehenden.

S’in-ta führte seine Besucher durch einen Höhleneingang am Fuß des Bimssteinkegels. Drinnen war es dunkel, und Chu und Zengerle schalteten die vor der Brust hängenden Atomlampen an,

Im hellen Schein der Laserlichtspiralen erblickten sie sorgfältig abgeschliffene Wände mit eigenartigen Zeichnungen, die offenbar Götter und Dämonen darstellen sollten,

Sie traten näher an eine solche Zeichnung heran.

“Das ist doch ein Mensch!” rief Filip überrascht aus,

Hsi nickte.

Die Ähnlichkeit mit einem Menschen im Raumanzug war zwar durch die Phantasie des Künstlers verwischt, aber bei genauem Betrachten noch zu erkennen,

“Wahrscheinlich jemand von der Explorerbesatzung” meinte der Kontakter.

Staunend musterten beide Männer die nächsten Höhlenzeichnungen, Eine stellte die mit Schnörkeln verzierte Abbildung eines Walzenschiffes dar, eine andere drei Blues mit den charakteristischen Tellerköpfen, und andere Zeichnungen sollten offenbar echsenhafte Topsider darstellen.

Chu Hsi deutete auf einen besonders gut gelungenen Topsider.

“Solche Wesen waren schon auf eurem Planeten?” fragte er,

“Vor sehr langer Zeit”, antwortete S'in-ta.

“Und habt ihr mit ihnen gesprochen wie mit uns?”

“Wir haben mit ihnen gesprochen.”

“Erstaunlich!” rief Zengerle. “Hier ist sogar die Darstellung eines Haluters.”

“Es ist das Abbild von Ischy-atu, dem Schwarzen Dämon des Bösen”, erklärte S'in-ta.

Chu bemerkte, daß der Flogg zitterte, Der Besuch eines halutischen Giganten mußte für die Eingeborenen ein ziemlicher Schock gewesen sein.

Aber wenn ein Haluter auf Petronia gelandet war und festgestellt hatte, daß der Planet von intelligenten Lebewesen besiedelt war, dann hätte er bestimmt seine Friedfertigkeit bewiesen und mit den Floggs gesprochen.

“Was sagte Ischy-atu zu euch?” fragte er deshalb,

“Er stieß fürchterliche Drohungen aus. Mehr darf ich nicht sagen, Chu.”

Filip Zengerle schüttelte den Kopf und meinte:

“Das kann ich nicht glauben. Es sei denn, ihr habt euch eines schweren Verbrechens schuldig gemacht.”

Er zupfte Chu am Ärmel und flüsterte ihm ins Ohr:

“Da ist etwas faul, Hsi. Wir verschwinden am besten.”

“Nein!” widersprach der Kontakter.

Unterdessen war S'in-ta weitergegangen, tiefer in die Höhle hinein. Chu Hsi folgte ihm, und seinem Beschützer blieb weiter nichts übrig, als ihm nachzugehen.

Der Höhlenboden senkte sich allmählich. Ab und zu tauchten im Lampenlicht die sackähnlichen Gestalten anderer Floggs mit zusammengefalteten Flughäuten auf. Die Eingeborenen musterten ihre Besucher ohne Scheu, aber sie versuchten nicht, mit ihnen zu sprechen.

In unregelmäßigen Abständen mündeten andere Höhlengänge in den, den S'in-ta und die beiden Menschen benutzten. Manchmal blickten die Besucher auch in große runde Hohlräume und sahen schlafende oder ruhende Floggs nach Art terranischer Fledermäuse an den Decken hängen.

Nach einiger Zeit erklärte Major Zengerle:

“Wir sind jetzt genau siebenhundert Schritte tief in den Wohnberg der Floggs eingedrungen, Hsi. Das genügt, sonst verirren wir uns schließlich noch.”

Natürlich übersetzten die beiden Translatoren auch das, so daß ihr Führer es verstehen könnte.

S'in-ta wandte sich um und sagte:

“Gleich kommen wir in die Höhle der Zauberdinge. Nur noch ein kleines Stück.”

Er stieß einen schrillen Pfiff aus, der von weiter vorn auf die gleiche Weise beantwortet wurde. Gleich darauf wurde es vor S'in-ta und seinen Besuchern hell. Grünes Licht fiel in den Höhlengang.

Chu Hsi schaltete seine Lampe aus und folgte dem halb springenden, halb rutschenden Flogg. Bald darauf erweiterte sich der Gang zu einer großen runden Höhle, in deren Wandung sich zahlreiche kleine Nischen befanden.

Der Kontakter sah, daß das grüne Leuchten aus den Nischen kam, vermochte aber nicht festzustellen, wodurch es erzeugt wurde. In einigen Nischen erblickte er blinkende Gegenstände.

Und Sekunden später erkannte er, daß es sich bei den Gegenständen um solche handelte, die Raumfahrer üblicherweise bei sich zu führen pflegen ...

*

Admiral Teike Bisoltry erwachte aus kurzem Dämmer Schlaf, als ihm jemand den Ellbogen in die Rippen stieß.

Als er die Augen öffnete, erblickte er schräg über sich ein hartes Gesicht mit vorstehenden Backenknochen und kirgischem Schnurrbart.

Taran Shigeize.

Der Zweite Offizier der SIAM wandte das Gesicht ab, spie seinen Kautabak aus, wandte sich dem Admiral abermals zu und sagte:

“Die fünf Korvetten Peranats sind in einen Orbit um Petronia gegangen, Sir.”

Bisoltry richtete sich ächzend auf, griff nach seiner Wasserflasche und schüttete sich den Inhalt über den Kopf.

“So, jetzt geht es mir schon besser”, erklärte er grimmig. Er stopfte sich seine Pfeife, zündete sie an und blies hellgrauen Rauch in die kühle feuchte Morgenluft.

“Sie sind also erst in einen Orbit gegangen”, murmelte er. “Hoffentlich bleiben sie nicht zu lange da oben, sonst entdecken sie noch unsere Kreuzer.”

Er kletterte aus dem Erdloch, das ihm und Oberst Shigeize als Versteck diente und deshalb zwischen den schlanken biegsamen Stielen des Stengelfarns errichtet worden war.

Die Morgenbrise ließ die Stiele auf- und abtanzen. Einer prallte hart gegen Bisoltrys Schädel. Der Admiral stieß eine Verwünschung aus und entfernte sich von der kleinen Vegetationsinsel.

Draußen war niemand zu sehen, obwohl acht Männer der SIAM in nahe gelegenen Verstecken lagen. Die Flugpanzer waren unter dicken Schichten von Bimstufen verborgen, aber von Mindestbesatzungen besetzt und konnten innerhalb kurzer Zeit starten.

Taran Shigeize hustelte.

“Da ist noch etwas, Sir, etwas Unerfreuliches leider. Die Männer, die ich zu Zikade, Kirschblüte und Grille geschickt hatte, kamen vor drei Stunden zurück. Sie fanden die Postenstände verlassen—bis auf die schweren Waffen.”

Teike fuhr herum und funkelte seinen Stellvertreter an.

“Warum haben Sie mich nicht sofort geweckt und Meldung erstattet, Shigeize?”

“Sie brauchten Ihren Schlaf dringend, Sir. Außerdem sind wir zur Zeit nicht in der Lage, eine großangelegte Suchaktion zu starten.”

“Das stimmt auch wieder”, gab der Admiral mürrisch zu. Er schlug mit der Faust in die hohle Hand. “Achtzehn Mann einfach verschwunden! Beim Singzahn der Schwarzen Donnerechse, wie ist so etwas möglich!”

“Verzeihung, Sir, aber es sind nur siebzehn Mann”, korrigierte Shigeize ihn. “Major Zengerle, der eigentlich dem Posten Zikade zugeteilt war, wurde von Ihnen zum Schutz Major Chus abgestellt.”

“Da hat er wahrscheinlich großes Glück gehabt. Wo ist er?”

Taran Shigeize zuckte die Schultern.

“Er und Major Chu sind bisher nicht zurückgekehrt, Sir.”

“Wie bitte?”

Der Oberst schwieg.

Daraufhin erging sich der Admiral in Selbstvorwürfen, die in Selbstbeschimpfungen endeten.

Nachdem er auf diese Art und Weise genügend Dampf abgelassen” hatte, entschied er:

“Rufen Sie mir Oberst Qual und seinen Schäferhund, Shigeize. Ich werde diesen Grünschnabel Chu selber suchen -und wenn ich ihn gefunden habe, ziehe ich ihm die Ohren so lang, daß er durch kein Schott mehr paßt.”

Als der Oberst gegangen war, schaltete Bisoltry die Heizung einer Wasserflasche an, warf einen Kaffeewürfel in den Trinkbecher und goß etwas später das erhitzte Wasser da rüber.

Langsam schlürfte er das heiße Gebräu. Dazu kaute er ohne Appetit einen Konzentratriegel.

Er war gerade fertig mit frühstücken, als Taran Shigeize zurückkehrte. In seiner Begleitung befand sich ein Lebewesen, das im Kampfanzug wie ein etwas zu klein geratener stämmiger Terraner aussah, sofern man keinen Blick auf das Gesicht warf.

Das Gesicht bestand größtenteils aus zwei riesigen ovalen Augen, die hellgelb leuchteten und keine Ähnlichkeit mit menschlichen Augen besaßen. Dort, wo ein Terraner das Kinn hatte, saß der breite Mund. Das übrige Gesicht war von dichtem schwarzen Pelz bedeckt, und an Stelle menschlicher Ohren hingen an beiden Kopfseiten lange schwarze Haarbüschel schräg herab.

Das Lebewesen war Oberst Finigral Duwu Quai, ein bewährter Offizier aus Bisoltrys Stab. Er stammte vom Planeten Patrum, und die Vorfahren seines Volkes waren räuberische Großinsekten gewesen.

Qual salutierte lässig, sträubte die Haarbüschel im Winkel von fünfundvierzig Grad ab und sagte mit der “menschlichen” Stimme des einoperierten Stimmapparates:

“Was kann ich für Sie tun, Sir?”

Teike Bisoltry blickte von Qual zu dem hellgrauen terranischen Schäferhund, den der Patrumier stets bei sich führte, lächelte und erklärte:

“Verschiedene unserer Leute sind auf unerklärliche Weise verschwunden, Oberst. Sie und ich werden gemeinsam mit Harro nach ihnen suchen, da wir zur Zeit leider keinen automatischen Okrill einsetzen können.”

“Harro von der Lauen. Sir!” sagte Quai und strich mit der von gelbbrauner Hornhaut überzogenen Hand durch das Nackenfell seines Schäferhundes.

Der Admiral seufzte.

“Ja, ich weiß, daß Ihr Hund einen echten Stammbaum besitzt, aber gestatten Sie mir, der Einfachheit halber nur Harro zu sagen. Schließlich nennen wir uns auch nicht beim vollen Namen. Oder wollen Sie Teike Aprolikte Bisoltry zu mir sagen?”

“Nicht, wenn ich es nicht muß, Sir”, antwortete Quai ernsthaft. Humor kannten die Patrumier nicht.

“Dann sind wir uns ja einig. Wir werdenzuersteinmal ...”

Er unterbrach sich, als sein ArmbandTelekom sumnte.

“Hier Admiral Bisoltry!”

“Alarmstufe eins, Sir”, sagte die Stimme von Oberstleutnant Blisko Marunde. “Die Korvetten haben den Orbit verlassen und mit dem Abstieg begonnen. Sie kommen

direkt zum Roten See, Sir.”

Bisoltrys Miene erhellte sich.

“Ausgezeichnet, Marunde. Von jetzt ab wird nur noch der Schallfunk verwendet.”

Er stellte seinen Armband-Telekom auf die Sammelfrequenz und befahl:

“Alle Kaninchen in die Baue! Die Enten nähern sich dem Teich. Verhalten nach Befehl dreiundzwanzig-A! Ende.”

Er schaltete seinen Telekom ab, blickte nachdenklich zu den rötlichen Wassern des Sees hinab und meinte:

“Ich möchte wissen, warum der Lordadmiral meinen Hyperkomspruch nicht bestätigt hat!”

“Möglicherweise haben seine Aufklärungsschiffe die HYPERION-DELTA geortet, bevor wir die fünf Korvetten orten konnten, Sir”, sagte Taran Shigeize.

“Sie denken, daß Atlan heimlich die HYPERION-DELTA umzingelt und keine Bestätigung absetzte, damit Peranat seine Absicht nicht durch ein zufälliges Abfangen des Spruches durchschaute?”

“So ist es, Sir.”

“Das klingt logisch.”

Dennoch war Admiral Bisoltry weiterhin beunruhigt, und nicht nur wegen der ausgebliebenen Bestätigung. Stärker beunruhigte ihn das ungeklärte Verschwinden von siebzehn Postenleuten und das Ausbleiben von Chu und Zengerle.

“Soll ich zu meiner Postenstellung zurückgehen, Sir?” fragte Oberst Qual.

“Nein, Sie bleiben hier”, entschied Bisoltry. “Gehen Sie schon ins Loch; ich komme gleich nach.”

“Ja, Sir”, erwiderte Quai. “Komm, Harro!”

Der Schäferhund wedelte mit der Rute und folgte seinem Herrn.

Bisoltry und Shigeize warteten, bis aus dem Himmel das Donnern der Impulstriebwerke erscholl, dann suchten sie ebenfalls ihre Bodenstellung auf.

Der Admiral hockte sich neben das Relieffernrohr, mit dem er die Aktionen von Peranats Komplizen beobachten wollte. Er hatte den strikten Befehl gegeben, keinerlei Beobachtungsgeräte zu verwenden, die elektronische Elemente besaßen und daher von empfindlichen Energietastern angemessen werden konnten.

Kurz danach verstummten die Impulstriebwerke und etwa eine Minute später kamen die Korvetten in Sicht. Die sechzig Meter durchmessenden Beiboote schwebten mit Hilfe ihrer Antigravaggregate lautlos herab, nachdem ihre Impulstriebwerke die Fallgeschwindigkeit fast vollständig aufgehoben hatten.

In Abständen von einem Kilometer setzten die Korvetten auf, jede ungefähr dreihundert Meter vom Ufer entfernt, wie Admiral Teike Bisoltry es erwartet hatte.

Dadurch gerieten sie zwischen die dünne Linie der vorderen Postenstellungen und die stärker besetzte der rückwärtigen, so daß sie von zwei Seiten aus beobachtet werden konnten.

Bisoltry setzte sich auf eine hochkant gekippte Kiste mit Fusionssprengköpfen und preßte die Augen an die Okularpolster des zierlich aussehenden Relieffernrohrs, dessen Objektive einen Meter voneinander entfernt waren, um die ‘Plastik des Bildes zu erhöhen.

Einige Minuten lang rührte sich bei den gelandeten Schiffen nichts. Offenbar durchmusterten ihre Besatzungen erst einmal das Gelände, um sich gegen unliebsame

Überraschungen abzusichern.

Allerdings wunderte sich der Admiral darüber, daß sie außerdem völlige Funkstille einhielten.

Doch das blieb nicht lange so. Ungefähr zwölf Minuten nach der Landung fingen die von den Schallwellen der Umgebung—und dabei genügte schon das Summen von Insekten, das Knarren von Farnstengeln und das Plätschern der Brandung—mit Energie versorgten Empfänger die ersten Funkgespräche der Peranat-Leute auf.

Da sie verschlüsselt waren und man keinen Entschlüsselungs-Computer einsetzen durfte, konnte Bisoltry nicht viel damit anfangen.

Wenig später öffneten sich die Schleusenschotte. Shifts rollten und flogen heraus. Ihnen folgten Fluggleiter und danach Männer in Kampfanzügen.

Teike Bisoltry befürchtete schon, sie würden das Gelände systematisch durchkämmen, aber sie stießen teils in geschlossenen Kolonnen zum Roten See vor und teils an den rückwärtigen Postenstellungen vorbei ins Hinterland, wo sie sich auf flachen Bimssteinkuppen stellungsmäßig einrichteten.

“Verstehen Sie das, Sir?” erkundigte sich Shigeize beim Admiral. “Sie benehmen sich, als erwarteten sie blitzschnelle Überfälle durch Guerillas.”

Das stimmt“, erwiderte Bisoltry. “Wenn sie einen Überfall durch Raumschiffe oder unsere Landungskommandos erwarteten, würden sie ihre Space-Jets am Himmel aufhängen, um den Ortungsradius zu erweitern. Seltsam!”

Finigral Duwu Quai spreizte seine Haarbüschel, so daß sie wie große Horchtrichter aussahen.

“Mir scheint es, als träfen die Peranat-Leute Vorkehrungen gegen einen möglichen Überfall durch Eingeborene. Peranat kennt die Floggs sicher besser als wir. Er war mindestens einmal auf Petronia und hat vielleicht schlechte Erfahrungen gemacht.”

“So wie wir vielleicht“, erwiderte der Admiral dumpf. “Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß sich siebzehn kampferprobte Raumsoldaten der USO kidnappen lassen, als wären sie kleine Kinder. So etwas mag bei der Solaren Flotte möglich sein, aber doch nicht bei uns.”

“Nicht so laut, Sir!” mahnte Quai. “Bestimmt haben die Ortungs-Offiziere der Korvetten ihre Ultrahorchanlagen aktiviert. Man könnte Sie hören.”

“Das fehlte mir gerade noch“, flüsterte Bisoltry.

Er fuhr zusammen, als sich die Strahlen mehrerer Impuls Waffen krachend in der Atmosphäre entluden.

Zuerst fürchtete er, die Peranat-Leute hätten eine seiner Postenstellungen entdeckt, aber dann sah er, daß die Verbrecher auf einen kleinen Schwarm Floggs schossen, der ihren Landeplatz ansteuerte.

Die Eingeborenen drehten sofort um und versuchten zu entkommen. Aber gegen breitgefächertes Energiefeuer hatten sie keine Chance. Sie starben innerhalb weniger Sekunden.

“Peranats Sicherheitsvorkehrungen galten also tatsächlich den Floggs“, sagte Bisoltry. “Folglich hat er sie bereits als aggressiv kennengelernt.”

“Das muß nicht sein“, widersprach der Patrumier. “Peranats Leute haben bewiesen, daß sie nicht nur Lebewesen töten, deren Angriff sie fürchten müssen, sondern auch völlig unschuldige Lebewesen, die ihnen niemals gefährlich geworden

wären. Der Abschluß der Floggs kann eine reine Präventivmaßnahme gewesen sein.”

“Ich möchte wissen, was im Gehirn eines Verbrechers wie Peranat vorgeht”, sagte Bisoltry grübelnd. “Wenn er für sich und seine Komplizen eines Tages einen neuen Heimatplaneten sucht und einen findet, der bereits von intelligenten Lebewesen bewohnt wird, tötet er sie wahrscheinlich alle, bevor er landet.”

“Ein Mensch, bei dem das Böse so sehr dominiert wie bei Koet Peranat, ist psychisch krank”, sagte Taran Shigeize.

“Das Schlimme bei ihm ist”, meinte Teike Bisoltry, “daß er Tausende von an sich harmlosen Menschen mit in den Abgrund gerissen hat.”

Er schwenkte das Relieffernrohr, um eine Gruppe von Personen, die die nächste Korvette verließen, beobachten zu können.

“Wenn Peranat persönlich nach Petronia gekommen ist, werden wir ihn festnehmen”, erklärte er. “Ich nehme an, daß seine Komplizen dann sehr bald zur Besinnung kommen und sich freiwillig stellen.”

4.

Krish Palony hatte den Start der fünf Korvetten-Beiboote in der Kommandozentrale der HYPERION-DELTA mitverfolgt.

Dabei war ihm die gute Laune Koet Peranat aufgefallen. Der Verbrecher schien nicht zu befürchten, die USO könnte ihm auf die Schliche kommen.

Im Gegenteil.

Er schien förmlich darauf zu lauern, daß von irgendwoher Raumschiffe der USO auftauchten. Seine Befehle deuteten jedenfalls darauf hin, daß er erwartete, in absehbarer Zeit sehr schnell fliehen zu müssen.

Jedenfalls herrschte an Bord des Superschlachtschiffes weiterhin Alarmstufe eins. Die Besatzung befand sich auf den Gefechtsstationen, und die Schleusenmannschaften standen bereit, um die fünf Korvetten im Blitzmanöver wieder einzuschleusen—und zwar notfalls auch während einer Beschleunigungsphase.

Nach dem Abflug der Beiboote hatte Krish sich in seine Kabine zurückgezogen, Peranat aber vorher gebeten, ihm einen Detektor zu überlassen, damit er sich davon überzeugen könne, daß nicht abermals ein mißtrauischer Alter ihn bespitzelte.

Der Verbrecher hatte seinem “Freund” hoch und heilig versichert, daß sich der peinliche Vorfall nie wiederholen würde, ihm aber schließlich doch einen hochwertigen Detektor überlassen.

Dieser Detektor stand auf einem Tisch im Wohnraum der Doppelkabine—und zwar voll aktiviert. Er würde sofort ein Warnsignal von sich geben, wenn seine empfindlichen Sucher ein Abhörgerät ausmachten, und sei es auch nur so klein wie eine Mücke.

Palony drehte das Vielzweckarmband mit dem Geheimsender in den Händen und sagte:

“Teleporter müßte man sein.”

Firell Kytubashe hatte mit dem Gesicht nach unten auf einer Couch gelegen. Bei den Worten des Gefährten drehte er sich auf den Rücken, gähnte und fragte:

“Warum?”

“Weil ich inzwischen davon überzeugt bin, daß Peranat unseren Chef an der Nase herumzuführen versucht. Ich verwette ein Monatsgehalt, daß es auf Petronia nichts gibt, womit sich das menschliche Leben verlängern läßt.”

Der Ertruser setzte sich auf.

“Das ist eine reine Annahme deinerseits, Vati.” Er grinste, so daß seine Pferde Zähne entblößt wurden. “Warum sollte der Verbrecher sich die Mühe machen, dem Lordadmiral eine Märchenvorstellung zu geben?”

“Ich weiß es nicht. Vielleicht möchte er die Reaktionen des Lordadmirals testen. Aber dieses Motiv erscheint mir zu schwach, um einen solchen Aufwand und einen Angriff durch Kampfverbände der USO zu riskieren.”

“Eben. Es sähe allerdings anders aus, wenn Peranat gar nicht die USO täuschen möchte, sondern jemand anderen. Beispielsweise seine Rentnertruppe, der er eine erhebliche Lebensverlängerung versprochen hat.”

Krish Palony richtete sich in seinem Sessel steil auf.

“Das läßt sich nicht ausschließen, Firell. Wenn die Aufnahme des angeblich lebensverlängernden Drüsensekrets durch das Eingreifen von USO-Kampfverbänden scheitert, werden die Pensionäre glauben, auf Petronia läge tatsächlich das Geheimnis eines langen Lebens, sie kämen nur wegen der USO nicht heran.”

“So ist es meiner Meinung nach auch, Krish. Stellen Sie sich vor, Peranat hat seinen Komplizen eine zusätzliche Lebensspanne von zweihundert Jahren versprochen. Er weiß aber ganz genau, daß der Sekretschlamm keine entsprechenden Wirkstoffe enthält.

Gelänge es ihm, den Schlamm zu bergen, würde sehr bald herauskommen, daß er ein Schwindler ist. Folglich muß er daran interessiert sein, nicht an den Schlamm heranzukommen.

Deshalb hinterließ er eine so deutliche Spur, daß seine Verfolger unbedingt darauf stoßen und sie aufnehmen mußten. Wenn er nun sein Verprechen nicht einlösen kann, steht er frei von jeglicher Schuld da.”

Palony nickte.

“Das ist alles einleuchtend, Firell. Dennoch habe ich das Gefühl, es geht Peranat nicht nur darum. Wie nun, wenn die Aktion Petronia noch gar nicht das eigentliche Täuschungsmanöver darstellt, sondern es nur eröffnet? Wenn mit diesem Manöver erst die eigentliche Täuschungs- oder Ablenkungsaktion eingeleitet werden soll, die dann an einem ganz anderen Ort stattfindet?”

Er sprang auf.

“Das Problem ist zu kompliziert für menschliche Gehirne, Firell. Eine hochwertige Biopositronik findet die Lösung vielleicht heraus, wenn sie über genügend Fakten verfügt: ‘

“Aber wir können nicht zu Peranat gehen und ihn bitten, uns die Biopositronik der HYPERION-DELTA für ein paar Stunden zu überlassen, Krish.”

“Natürlich nicht. Da sich das Schiff in Gefechtsbereitschaft befindet, darf keine Positronik zu einem anderen Zweck benutzt werden als einem, der unmittelbar mit dem erwarteten Angriff zusammenhängt.

Außerdem würde Peranat natürlich mißtrauisch werden und an einem Nebenschluß genau verfolgen, welche Fragen wie der Positronik eingegeben.”

Er ging ruhelos im Zimmer auf und ab.

“Wie gesagt, Teleporter müßte man sein. Ein Teleporter könnte in eine entfernte Schiffssektion teleportieren, dort einen ultrahoch komprimierten Spruch absenden und im nächsten Moment wieder in seiner Kabine sein.

Wenn ich von hier aus sende, wäre unsere Mission in dem Augenblick gescheitert, in dem der Ausgangspunkt angepeiltwürde.”

Kytubashe erhob sich, bis sein Sichelkamm die Zimmerdecke berührte. Mit dem stelzenden Schritt eines Storchs ging er zur Nischenbar, zog den Korken einer vollen Kognakflasche mit zwei Fingern aus dem Flaschenhals und ließ den Inhalt in sich hineinlaufen.

Krish schüttelte sich.

“Ihre Auffassung von der Dienstausbübung eines USO-Spezialisten ist nicht gerade mustergültig. Sie sollten sich schämen, in unserer Lage Orgien zu feiern.”

“Orgien?” echote der Ertruser. “Mit dem Tropfen modifizierten Traubensaftes? Daumenlutschen oder Nägelkauen wäre schlimmer. Ich wollte nur noch einmal probieren, wie echter terranischer Kognak schmeckt, bevor ich ohne Raumanzug aus der Schleuse katapultiert werde, Vati.”

“Lassen Sie die dämliche Anrede!” fuhr Krish ihn an.

“Sie werden Sie nicht mehr oft hören, denn ich erkläre hiermit, daß ich keine Einwände dagegen habe, daß Sie einen Hyperkomspruch absetzten und uns da—mit zum baldigen Tode verurteilen.”

Palony seufzte.

“Alberne Vogelscheuche!” Im nächsten Moment wurde er wieder ernst. “Gut, wir riskieren es. Vielen Dank für ihr Einverständnis, Captain Kytubashe.”

Er aktivierte den Miniatursender, schaltete ihn auf Speicherung und sagte:

“Oberst Palony an Lordadmiral Atlan und alle USO-Einheiten, die im Petronowsky-System oder in dessen Nähe stationiert sind. Ich rate aus gewichtigen Gründen dazu, die fünf nach Petronia geschickten Korvetten der HYPERION-DELTA nicht zu belästigen. Es handelt sich bei dieser Aktion mit großer wahrscheinlichkeit um ein Täuschungsmanöver Peranats. Ende.”

Krish holte tief Luft, schaltete das verborgene Gerät auf Kodierung und maximale Raffung des Spruches und drückte die Sendetaste, als das grüne Flackern des Zeitanzeigefeldes verriet, daß der Spruch kodiert und gerafft war.

Dreimal schickte er den Spruch mit der höchsten erzielbaren Sendeleistung ab, dann deaktivierte er den Sender.

Die beiden USO-Spezialisten sahen sich bedeutungsvoll an. Wenn die ungerichteten Sendungen von einem Hyperkom an Bord der HYPERION-DELTA aufgefangen worden waren, hatten die automatisch arbeitenden Peiler ihre Quelle unterdessen auf den Dezimeter genau angemessen.

In diesem Falle würde es höchstens noch einige Minuten dauern, bis schwerbewaffnete Pensionäre mit Unterstützung von Kampfrobootern in ihre Kabine eindringen und sie festnahmen.

Natürlich war der Text der Sendungen sofort aus der Speicherung gelöscht worden, als Krish Palony den Sender abschaltete, doch mit Hilfe ausgeklügelter elektronischer und chemischer Verhörmethoden würde Koet Peranat sehr bald wissen, wer seine “Gäste” wirklich waren, für wen ihre Mitteilung gedacht war und wie sie lautete.

Es gab nur ein Mittel, das zu verhindern.

Retrograde Amnesie!

Schwund des Gedächtnisses für Geschehnisse während eines zurückliegenden Zeitraumes.

Das Mittel, um einen solchen Zustand herbeizuführen, trugen beide Spezialisten bei sich: Firell Kytubashe als Kapsel in einem Backenzahn, Krish Palony als winzigen Injektionsautomaten im Böden seiner Digitaluhr.

Es war ihnen von Atlan freigestellt worden, sich notfalls dieses Mittels zu bedienen, aber in ihrer derzeitigen Lage erwartete sie in jedem Fall das gleiche Schicksal.

Holte Peranat die Wahrheit aus ihnen heraus, würde er sie zum Tode verurteilen, und stellte er fest, daß sie ihr Gedächtnis gelöscht hatten, ebenfalls, weil er dann wußte, daß sie schwerwiegende Tatsachen zu verheimlichen hatten.

Als fünf Minuten verstrichen waren, ohne daß ein Verhaftungskommando erschienen war, atmeten die beiden Männer auf.

Ihre Mission war nicht gescheitert—und Peranats Täuschungsmanöver war wirksam durchkreuzt worden.

So glaubten sie jedenfalls.

*

Filip Zengerle hielt plötzlich seine Maschinenpistole in den Händen. Die Mündung zeigte auf S'in-ta.

“Woher stammen diese Gegenstände?” fragte er scharf.

“Wir haben sie gefunden”, erklärte der Flogg. “Die Lebewesen, die sie bei sich trugen, waren sehr klug, deshalb hoffen wir, daß wir bald ebenso klug sind, weil nun wir diese Zauberdinge besitzen.”

“Raumfahrer lassen doch nicht wichtige Ausrüstungsgegenstände einfach auf einem fremden Planeten liegen”, sagte der Schießausbilder. “Das kommt sicher einmal vor, aber doch nicht so oft, daß man eine ganze Raritätenkammer mit den ‘Fundstücken’ füllen kann.”

Er stieß den Eingeborenen leicht mit dem Lauf der Maschinenpistole an.

“Gib zu, daß ihr die früheren Besitzer umgebracht habt!”

“Wie könnte ich etwas zugeben, das nicht der Wahrheit entspricht?” fragte S'in-ta. “Wir haben noch nie einen Besuchergetötet.”

“Wovon ernährt ihr euch?” erkundigte sich Chu Hsi.

“Von Früchten und Insekten” antwortete der Flogg. “Du glaubst doch nicht, wir würden unsere Besucher essen’?”

“Es kommt nicht darauf an, was ich glauben möchte, S'in-ta, sondern auf Tatsachen”, sagte Hsi streng. “Das Vorhandensein dieser Gegenstände ist jedenfalls verdächtig.”

Er deutete auf eine bestimmte Nische.

“Hole mir bitte diesen Gegenstand!”

Bereitwillig flatterte der Flogg nach oben und kehrte gleich darauf mit dem Gegenstand zurück, der in der Nische gelegen hatte. Es handelte sich um einen kleinen Metallzylinder, der an einem Ende trichterartig verbreitert und mit einer milchig

schimmernden Fläche verschlossen war.

“Ein VISA!” entfuhr es Zengerle.

Major Chu nickte.

Es handelte sich tatsächlich um ein Video-Speicher-Abspielgerät, und zwar um eines aus dem Eigentum der Solaren Flotte, wie aus den eingestanzten Symbolen einwandfrei zu erkennen war. Außerdem war es kleiner als die VISAS, an die sich der Kontakter erinnerte. Folglich handelte es sich um eine Neukonstruktion mit miniaturisiertem Innenleben.

Er berührte den Aktivierungsknopf.

Im nächsten Moment erhellte sich die bis dahin milchige Scheibe. Sie zeigte kurz nacheinander die Gesichter zweier Männer.

Chu und Zengerle holten keuchend Luft, denn eines der beiden Gesichter kannten sie von Fahndungsfotos.

Es gehörte Koet Peranat!

Da sprach Peranat bereits. Er diskutierte mit seinem Gesprächspartner einen Plan—und bald wußten die beiden gebannt lauschenden Offiziere, um welchen Plan es sich handelte.

Peranat besprach mit seinem Diskussionspartner, den er Soelten nannte, wie er vorzugehen gedachte, um seine Verfolger nach Petroma zu locken und ihnen vorzutäuschen, er wolle von diesem Planeten ein Mittel zur Lebensverlängerung holen.

Und noch mehr besprachen die beiden Verbrecher. So die Absicht, einen Mann, der Koet Peranat fast völlig glich, mit dem Kommando nach Petronia zu schicken und dadurch eventuell versteckten Verfolgern vorzutäuschen, er, Peranat, selber, wäre auf dem Planeten gelandet.

Dadurch sollten die Verfolger zum Zugreifen verleitet werden und letzten Endes erkennen, daß sie nur Marionetten in Peranats genialem Psychospiel gewesen waren.

“Das ist unerhört!” flüsterte Major Zengerle. “Wir müssen die Spule unverzüglich zu Admiral Bisoltry bringen, damit er diesem Verbrecher nicht in die Falle geht.”

“Wir brechen sofort auf”, sagte Chu Hsi. “Nur eine Frage an dich, S’in-ta: Wie seid ihr zu diesem Gerät gekommen?”

“Wir haben es gefunden”, beteuerte der Flogg.

“Gefunden!” Filip lachte höhnisch. “Koet Peranat ist nicht der Mann, der wichtige Beweisstücke versehentlich liegen läßt oder nicht vermißt, sollte er sie tatsächlich verloren haben.”

“Aber tot ist er auch nicht”, gab Chu zu bedenken. “Stellen wir die Klärung dieser Frage zurück. Wir müssen die Spule eiligst dem Admiral übergeben.”

“Ihr wollt uns verlassen?” fragte S’inta.

“Ja, aber wir kommen wieder”, antwortete der Kontakter.

“Das weiß ich nicht”, meinte der Eingeborene. “Es wird deshalb besser sein, ihr geht gar nicht erst fort.”

Bevor einer der beiden Männer reagieren konnte, senkten sich Tausende klebriger Fäden auf sie herab, hüllten sie ein und fesselten sie so vollkommen, daß an Gegenwehr nicht zu denken war.

“Ich habe es gewußt!” Diese Worte, dumpf hervorgestoßen, waren das letzte, was Chu Hsi von Filip Zengerle hörte.

Die Fäden spannen den Kontakter fast vollständig ein, Bald lag er gefesselt und

in eine Art Kokon verpackt. Nur über seinem Kopf war ein kleines Loch, durch das er atmen konnte.

Er merkte, daß man ihn wegtransportierte. Es ging durch lichtlose Hohlgänge, hinauf, hinab, links herum und rechts herum. Dann wieder traten Pausen ein, in denen sich der Kokon nicht bewegte. Da es zudem völlig still war, dachte Hsi manchmal, er befände sich möglicherweise in einem Grab.

Er versenkte sich in Meditation—nicht in religiöse Meditation, sondern in eine, die alle Verkrampfungen lockerte und dadurch das Potential der physischen und psychischen Kräfte um ein Vielfaches erhöhte.

Chu Hsi überlegte, was die Floggs mit ihm und Filip Zengerle vorhaben mochten.

Wahrscheinlich das gleiche, was sie mit den anderen siebzehn Männern getan hatten oder tun wollten.

Doch was war das?

Er wies den Gedanken, die Floggs könnten Vampir sein, das heißt, sich vom Blut anderer Warmblüter ernähren, weit von sich. Vampirismus entwickelt sich nur dort, wo die natürliche Umwelt eine entsprechende Fauna enthielt.

Aber auf Petronia schien es keine Warmblüter zu geben, die groß und zahlreich genug waren, um von den Floggs als "Blutspender" benutzt zu werden, ohne daß dadurch ihre Lebenskraft erheblich geschwächt wurde.

Folglich hatte sich auf Petronia kein Vampirismus entwickelt. Also waren die Eingeborenen auch keine Vampire. Höchstwahrscheinlich würden sie sich sogar, vor dem Blut eines Menschen ekeln.

Doch was wollten sie dann von ihren Gefangenen?

Major Chu bewegte sich, soweit es die Fesselung erlaubte. Durch die Registrierung von Druckwiderstand und Formempfindungen fand der Fremdintelligenzen-Kontakter heraus, daß sowohl seine Waffen als auch der größte Teil seiner übrigen Ausrüstung—wie Telekom, Armband-Detektor, Antigravaggregat—verschwunden war. Nur die Atomlampe steckte noch in der Magnethalterung vor seiner Brust. Die Floggs hatten wahrscheinlich in die verkehrten Richtungen gezogen und die Lampe nicht abbekommen.

Also hatten die Eingeborenen es auf Ausrüstungsgegenstände abgesehen!

Das war die Lösung des Rätsels: Die Floggs wollten ebenso klug werden wie ihre Besucher aus dem Weltraum, und sie glaubten, sie könnten das erreichen, indem sie sich in den Besitz jener Gegenstände setzten, die für primitive Wesen Zauberdinge waren.

Ähnlich hatten die Erdenmenschen früher auch gedacht und gehandelt. Sogar noch barbarischer. Sie verzehrten die Gehirne ihrer Artgenossen, um dadurch etwas von deren Klugheit und Mut zu erhalten—und viele glaubten auch, die von ihnen im Kampf getöteten Gegner müßten ihnen in einem Leben nach dem Tode dienen.

Die Floggs verhielten sich also ganz normal für ihre geistige Entwicklungsstufe.

Wahrscheinlich stellten ihre Wandmalereien die Lebewesen dar, die sie bestohlen-und aus Furcht vor Rache umgebracht hatten.

Das erklärte auch die Furcht vor dem Haluter, bei dem sie es ebenfalls versucht haben mußten—und bei dem sie natürlich keinen Erfolg gehabt hatten.

Zweifellos hatte dieser Haluter ihnen für den Fall, daß sie weiterhin Besucher bestahlen und töteten, mit furchtbarer Bestrafung gedroht, weshalb sie ihn als Dämon

ansahen.

An dieser Stelle seiner Leidenschaftslosen Überlegungen angekommen, wurde sich Chu Hsi darüber klar, daß er trotz allen Verständnisses für die Handlungsweise der Eingeborenen etwas gegen das ihm drohende Schicksal unternehmen müsse.

Aber was?

Sein Translator war ebenfalls verschwunden, also konnte er nicht mit den Floggs verhandeln.

Folglich mußte er versuchen, sich zu befreien, und zwar so bald wie möglich, denn es gab noch einen anderen Grund dafür als den reinen Selbsterhaltungstrieb:

Er kannte den Plan Koet Peranats und mußte dafür sorgen, daß Admiral Bisoltry davon erfuhr, bevor er dem Verbrecher in die Falle ging.

*

Admiral Teike Bisoltry beobachtete durch das Relieffernrohr, wie die kleine Personengruppe sich von ihrem Schiff entfernte.

Die Peranat-Leute gingen zuerst in westlicher Richtung, dann schwenkten sie nach Süden ab und näherten sich über eine vegetationslose Bimssteinfläche dem Seeufer.

Hin und wieder konnte Bisoltry ihre Gesichter sehen, aber es war keines darunter, das ihn an die Tridi-Fotos von Koet Peranat erinnerte, die Lordadmiral Atlan ihm gegeben hatte.

Er gab Oberst Quai durch einen Wink zu verstehen, ihn am Relieffernrohr zu vertreten. Danach öffnete er den Umschlag und holte die Aufnahmen von Peranatheraus.

Taran Shigeize beugte sich über Bisoltrys Schulter und musterte die Fotos mit finsterem Gesicht.

“Ich möchte wissen, wieso ein Mensch, der eiskalt mordet, so sympathisch aussehen kann!” grollte er

“Tja, so ist das nun einmal”, meinte der Admiral. “Leider sieht man einem Menschen nur in den seltensten Fällen an, ob er ein ehrlicher friedlicher Kerl oder ein Massenmörder ist.”

Er seufzte und schüttelte den Kopf.

“Seinem letzten Psychogramm nach, das wenige Tage vor seiner Pensionierung angefertigt wurde, war auch nicht zu erwarten, daß er eines Tages kriminellwerdenwürde.”

“Dann taugt wahrscheinlich unsere Psychographie nichts”, sagte Shigeize.

“Sie ist nicht vollkommen”, warf Finigral Duwu Qual ein, “aber sie stellt schon eine wertvolle Hilfe bei der Erkennung der psychischen Qualitäten eines Menschen dar.”

“Ja, sicher”, erwiderte Bisoltry bitter. “Peranat ist laut Psychogramm eine starke, in sich gefestigte Persönlichkeit mit großer Willenskraft, Zielstrebigkeit und logischer Denkweise. Das stimmt sogar, nur daß der Kerl diese guten Eigenschaften für die Planung und Durchführung seiner Verbrechen nutzt.

Taran Shigeize lachte zornig.

“Es ist wie mit einem Küchenmesser. Man kann es dazu benutzen, um Brot zu

schneiden, man kann damit aber auch jemanden umbringen.

“Ein Mensch ist kein Küchenmesser”, wandte Oberst Quai ein. “Ein Gegenstand ist dem, der damit umgeht, willenlos ausgeliefert; ein Mensch kann sich dafür entscheiden, ob er im Rahmen der Gesetze und Moralbegriffe seiner Gesellschaft handeln will oder ob er dagegen verstößt, um sich auf Kosten dieser Gesellschaft zu bereichern.”

Teike Bisoltry blickte durch die Farnstengel über die eigentümliche Landschaft von Petronia und sagte leise:

“Leider ist Aggressivität ein Teil der menschlichen Natur. Mancher wird ihretwegen zum Verbrecher, ein anderer zum Demagogen, und wieder andere knallen auf Urwelten Großtiere ab.”

“Viele aber”, sagte Shigeize, “arbeiten sich dank ihrer natürlichen Aggressivität auf führende Posten in Wirtschaft, Verwaltung und Verteidigung empor—oder sie werden berühmte Künstler. Aggressivität ist also oft die wertvollste Triebfeder unseres Handelns. Es liegt an uns selbst, sie in die richtigen Kanäle zu lenken. Dazu sind schließlich alle Gesetze und Verhaltensnormen geschaffen worden.”

Die Männer unterbrachen ihr Gespräch, als die Triebwerke der Korvetten zündeten. In der Nähe der Schiffe wurde die Vegetation in Staub verwandelt, dann stiegen die metallisch schimmernden Kugelgebilde langsam auf.

Kurz nach dem Start wurden die Impulstriebwerke auf minimale Leistung herabgeschaltet. Leicht wie Seifenblasen schwebten die Beiboote der HYPERION-DELTA hinüber zum Roten See. Nur ab und zu setzten einzelne Triebwerke zur Kurskorrektur stärker ein.

Aufmerksam beobachtete Teike Bisoltry, wie die Korvetten einige Kilometer weit über den See flogen. Dann hielten sie an und senkten sich langsam bis dicht über die Wasseroberfläche herab.

Der Admiral nahm seinen Platz hinter dem Relieffernrohr wieder ein, um besser beobachten zu können, was draußen über dem See vorging.

Er sah, daß die Korvetten starke Rohre ausfuhren, die sich in den See hinein senkten.

“Sie holen tatsächlich die Drüsensekrete vom Grund des Sees”, murmelte er.

“Das beweist, daß diese Aktion kein Täuschungsmanöver ist”, erklärte Taran Shigeize. “Peranat würde niemals soviel Zeit, Geld und Risiko in ein nutzloses Unternehmen investieren.”

“Ganz gewiß nicht”, sagte Finigral Duwu Quai. “Aber der erstrebte Nutzen muß nicht notwendigerweise in der Gewinnung der bewußten Drüsensekrete liegen, Sir.”

Bisoltry wollte auffahren, doch dann erkannte er die Logik in Quais Argumentation und schwieg.

Er zuckte zusammen, als Shigeize ihn anstieß und flüsterte:

“Leise, Sir! Einer von Peranats Leuten nähert sich uns.”

Teike Bisoltry folgte dem ausgestreckten Arm Shigeizes mit den Augen und sah einen Mann im Kampfanzug der Solaren Flotte, der sich vom Ufer aus langsam ihrem Versteck näherte, als suchte er etwas.

Harro knurrte leise, wurde aber sofort wieder still, als der Patrumier ihm die Hand auf den Kopf legte.

Admiral Bisoltry überlegte, was er tun sollte, wenn der Mann ihrem Versteck so

nahe kam, daß eine Entdeckung zu befürchten war. Sie durften keine Energiewaffen einsetzen, nicht einmal einen Schockstrahler, da dann in den Korvetten die entsprechenden Ortungsdiagramme hochgeschneit wären.

“Ich werde das erledigen”, flüsterte Taran Shigeize. Seine Augen funkelten kampfeslustig.

“Einverstanden”, flüsterte der Admiral. “Aber nur, wenn er uns zu nahe kommt, sonst nicht. Man würde ihn sicher nicht gleich vermissen, aber ganz sicher in den nächsten Stunden und bestimmt noch vor dem Start.”

Shigeize nickte, schob sich aus dem Loch und kroch völlig lautlos und geschmeidig wie eine Schlange durch die niedrigen Pflanzen, die zwischen den Stengelfarnen wuchsen. Er schlug dabei einen Bogen ein, der ihn in den Rücken des Verbrechers bringen mußte, sobald dieser in die Vegetationsinsel eindrang.

Bisoltry schob das Relieffernrohr zusammen, so daß es von draußen nicht gesehen werden konnte, dann beobachtete er den Mann.

Der Verbrecher hatte seinen Blick auf den Boden geheftet und bewegte sich zeitweise im Kreis. Er schien tatsächlich etwas zu suchen, was einigermaßen verwunderlich erschien, weil er ja in dieser Gegend nichts verloren haben konnte.

Es sei denn, er wäre schon vor der Landung des 38. Kreuzergeschwaders einmal auf Petronia gewesen!

Als der Mann nur noch wenige Meter von der Vegetationsinsel entfernt war, hob er den Kopf, und Bisoltry konnte erstmals sein Gesicht genau erkennen.

Unwillkürlich hielt er den Atem an, denn dieses Gesicht war ihm so vertraut wie das von Taran Shigeize oder das von Fingral Duwu Quai.

Es war das Gesicht seines terranischen Onkels Soelten Nogir!

Onkel Soelten war vor sechszwanzig Jahren pensioniert worden, mußte also jetzt hundertsechszwanzig Jahre alt sein. Zuletzt hatte er den Rang eines Vizeadmirals der Solaren Flotte innegehabt.

Doch das alles war unwichtig.

Wichtig allein war die Entdeckung, daß Onkel Soelten, der Teikens Vorbild gewesen war, gemeinsame Sache mit einem Verbrecher machte.

Bisoltry war zutiefst erschüttert.

Reglos verfolgte er, wie Soelten in die Vegetationsinsel eindrang und dabei den hin- und herschwingenden Farnstengeln geschickt auswich.

Plötzlich schnellte hinter ihm Taran Shigeize hoch, sprang seinen Gegner pantherhaft an.

Soelten Nogirs Instinkte waren immer noch recht gut. Im letzten Moment, bevor Shigeize auf seinem Rücken landen konnte, vollführte er eine Drehung.

Shigeize verfehlte ihn um einige Millimeter, stürzte, rollte sich ab und sprang Nogir abermals an. Nach kurzem heftigen Kampf konnte er seinen Gegner mit einem Karateschlag ins Reich der Träume schicken.

Unterdrückt keuchend, schleifte er Soelten Nogir ins Versteck. Er selber war nicht ohne Treffer davongekommen; seine linke Schulter war ausgekugelt, und am Kinn bildete sich eine Schwellung.

Teike Bisoltry renkte seinem Stellvertreter die Schulter mit geübtem Griff wieder ein, dann fesselte und knabbelte er den Gefangenen. Danach klärte er seine Gefährten über die Person Soelten Nogirs auf.

„Ihr Onkel?“ fragte Shigeize. „Das tut mir leid, Sir.“

Der Admiral zuckte die Schultern. Er riß ein kleines Plastikpäckchen auf und gab Shigeize ein alkoholgetränktes Erfrischungstuch.

„Pressen Sie das auf die Schwellung an Ihrem Kinn, Oberst.“

Er nahm ein zweites Erfrischungstuch, breitete es aus und legte es über Nogirs Gesicht.

Nach einigen Minuten kam der Gefangene zu sich.

Teike Bisoltry nahm das Erfrischungstuch ab und blickte seinen Onkel eine Weile schweigend an. Dann fragte er:

„Gibst du mir dein Ehrenwort, daß du nicht schreist, wenn ich den Knebel entferne? Wenn ja, schließe die Augen einmal und öffne sie wieder.“

Nogir schloß die Augen und öffnete sie dann wieder.

Admiral Bisoltry entfernte den Knebel und sagte:

„Es tut weh, dich nach so vielen Jahren als Mitglied der Peranat-Bande Wiedersehen zu müssen, Onkel Soelten.“

„Es lag an dir, daß du mich erst heute wiedersiehst. In den sechsundzwanzig Jahren, die ich auf Poloa Hoa verbrachte, hast du mich nicht ein einziges Mal besucht.“

„Der Dienst“, erwiderte Teike. „Man will dieses und jenes tun, aber dann kommt der nächste Einsatz, und man verschiebt es auf ein andermal. Du weißt ja, wie das ist.“

Aber im gleichen Moment, indem er das sagte, wurde ihm klar, daß es nur eine billige Ausrede war. Er hätte sehr wohl—und mehr als einmal—genügend Zeit für einen Besuch Onkel Soeltens erübrigen können, aber entweder war er zu träge gewesen oder er hatte andere Dinge vorgehabt, die ihm wichtiger erschienen waren.

„Entschuldige“, sagte er niedergeschlagen, „das war gelogen“

„Ich wußte es“, sagte Soelten Nogir.

„Aber das entschuldigt nicht deine Beteiligung an Piraterie und Mord“, erklärte Teike Bisoltry. „Ich begreife nicht, wie ausgerechnet du, den ich früher bewunderte, auf einen Verführer vom Schlage Koet Peranats hereinfliegen konntest.“

„Er hat mich nicht verführt!“ widersprach Nogir. „Andere vielleicht, aber nicht mich. Ich hatte lange vor Peranats Pensionierung einmal mit dem Gedanken gespielt, gemeinsam mit einigen Freunden ein Schiff zu entführen und irgendwo in der Galaxis ein unterentwickeltes Volk zu suchen, seine Entwicklung anzukurbeln und als weiser Herrscher seine Geschichte zu leiten.“

Doch erst, als Peranat sich auf Poloa Hoa niederließ, fand ich den Mann, der genügend Organisationstalent und Überzeugungskraft besaß, um eine Schiffsentführung vorzubereiten.“

„Und es machte dir gar nichts aus, den Tod Tausender von Menschen mitzuplanen?“

Nogir schloß die Augen; seine Miene drückte Bitterkeit aus.

„Wer nicht selber Jahr um Jahr zur Untätigkeit verurteilt war, kann das wahrscheinlich nicht verstehen, Teike, Es ist schlimm für einen gesunden und leistungsfähigen Mann, das Gnadenbrot essen zu müssen.“

Er öffnete die Augen wieder.

„Wer ein Jahrhundert lang durch die eigene und zeitweise auch durch andere Galaxien reiste und Verantwortung für die ihm unterstellten Männer und die jeweilige Aufgabe trug, der gewöhnte sich nicht daran, plötzlich in einem Vakuum zu leben.“

“Du hättest dir neue Aufgaben suchen können, ohne gegen die Gesetze zu verstoßen”, widersprach Bisoltry leise.

Er brach ab, als er sich wieder der Mission bewußt wurde, die er zu erfüllen hatte.

“Du weißt, was dich erwartet, Onkel Soelten”, erklärte er. “Vielleicht kannst du der Persönlichkeitsumwandlung entgehen, wenn du beweist, daß du aus eigener Kraft umzukehren vermagst.

Aber es geht nicht nur um dein Schicksal, sondern um das von insgesamt fünftausend Pensionären, die sich um so tiefer in Schuld verstricken, desto länger sie in Freiheit sind.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein derart skrupelloser Mensch wie Koet Peranat sich damit begnügt, als Entwicklungshelfer für die Eingeborenen eines primitiven Planeten aufzutreten, ganz abgesehen davon, daß derartige eigenmächtige Aktionen verboten sind und von der USO unterbunden werden.”

Als sein Onkel nichts darauf erwiderte, fuhr der Admiral fort:

“Fangen wir mit dem Nächstliegenden an. Befindet sich Peranat persönlich auf Petronia?”

“Ich bin kein Verräter, Teike”, sagte Nogirentschieden.

Bisoltry schüttelte den Kopf.

“Du bist schon zum Verräter geworden, Onkel, zum Verräter am Frieden und an der Menschheit. Doch es ist kein Verrat, weitere Blutbäder zu verhüten, indem man hilft, einen Massenmörder zu fassen.”

“Von mir erfährst du nichts, Teike”, erklärte Soelten Nogir entschieden.

“Sollen noch mehr Unschuldige sterben, nur weil du aus völlig falsch verstandenen Ehrbegriffen schweigst?” fragte Admiral Bisoltry zornig.

“Du redest kindisches Zeug, Teike. Mich interessieren keine Ehrbegriffe. Ich bemühe mich, ganz pragmatisch zu denken und zu handeln, und weil ich weiß, daß fünftausend meiner Freunde ohne Peranat ihr Ziel, für das sie so schwere Opfer gebracht haben, niemals erreichen würden, schweige ich.”

“Eine Lebensverlängerung um zweihundert Jahre—ist das das Ziel, wofür ihr mordet?”

“Unsere Unterhaltung ist beendet, Teike”, sagte Soelten Nogir. “Laß mich in Ruhe; es ist zwecklos.”

Teike Bisoltry blickte erbittert auf das Gesicht seines Onkels, dann wandte er sich resignierend ab und stellte das Relieffernrohr wieder auf.

5.

Als die Stunden verstrichen, ohne daß Koet Peranat sich mit seinem “Freund” Krish in Verbindung setzte, wurde sich der Oberst darüber klar, daß er die Initiative ergreifen mußte, um mehr über die Pläne der Verbrecher zu erfahren.

Er sagte es seinem Mitarbeiter, und Firell Kytubashe stimmte zu.

“Wir könnten beide ganz offen das Schiff durchstreifen und dabei einige Pensionäre in ein Gespräch verwickeln”, meinte er.

“So einfach geht das nicht”, widersprach Krish. “Die Besatzung hat

Gefechtsbereitschaft, und Unbefugten ist während einer solchen Phase das Betreten der Stationen verboten.”

“Aber die HYPERION-DELTA braucht selbst bei maximaler Beanspruchung höchstens zweitausend Mann. Folglich sind die meisten Pensionäre überzählig. Möglicherweise hat Peranat manche Stationen doppelt besetzen lassen, aber es gibt bestimmt viele Leute, die zur Zeit keine Aufgabe haben.”

Krish Palony strich sich nachdenklich übers Kinn.

“Das leuchtet mir ein. Wahrscheinlich dösen Hunderte von ihnen im Solarium herum. Tun wir also, als wollten wir uns ebenfalls entspannen.”

Als sie die große Halle des Bordsolariums betraten, wechselten sie von der nüchternen kalten Welt der Technik in ein exotisches Paradies.

Eine gelbe Kunstsonne strahlte vom azurblauen Himmel auf Baumgruppen, blühende Sträucher und Wiesen voller wilder Blumen herab. Rechts stürzte ein Wasserfall über eine schwarze Felswand und ergoß sich schäumend in ein felsiges Bachbett.

Das Wasser floß nach kurzer Strecke in einen kristallklaren See.

Auf den Wiesen hatten sich kleinere Gruppen von Pensionären niedergelassen. Die Männer trugen meist nur Shorts und waren damit beschäftigt, über Holzkohlenfeuern saftige Fleischstücke zu braten.

Als Kytubashe den See erblickte, stieß er einen Jubelruf aus und streifte seine Bordkombi ab. Nur mit der Unterhose bekleidet, stürzte er sich ins Wasser.

Sofort eilten die Pensionäre ans Ufer und sahen aufmerksam zu, wie der spindeldünne Ertruser durchs Wasser kaulte.

Krish wunderte sich über das starke Interesse, das die alten Leute den Schwimmkünsten Firells gegenüber bekundeten. Sie hatten während ihres langen Lebens so viele Absonderlichkeiten zu sehen bekommen, daß sie das Aussehen Kytubashes eigentlich kaum hätte berühren dürfen.

Plötzlich warf sich Firell im Wasser herum und schwamm dem nächstliegenden Ufer zu.

Dort, wo er eben noch gewesen war, schoß der Kopf eines seltsamen Tieres aus dem Wasser; zwei Kiefer voller messerscharfer Zähne schlugen krachend aufeinander.

Die Pensionäre brüllten vor Begeisterung.

Aus geweiteten Augen musterte Krish Palony das Tier, dessen Körper nun vollständig zu sehen war. Allein der herzförmige Kopf war mindestens einen Meter lang und etwa siebzig Zentimeter breit. Dominierendes Merkmal war das breite Maul.

Der Rumpf mochte acht Meter lang sein, etwa sechzig Zentimeter breit und leicht plattgedrückt. Außer vier kurzen Stummelbeinen besaß er am hinteren Drittel oben und unten je eine meterhoch emporragende Flosse. Rücken und obere Flosse waren hellblau gefärbt wie der Grund des Sees. Deshalb hatte man das Tier nicht sehen können, als es unbeweglich unten gelauert hatte.

Der mächtige Kopf ruckte herum, dann hatte das Tier den flüchtenden Menschen wieder entdeckt. Mit kraftvollen Schlägen seines Flossenschwanzes nahm es die Verfolgung auf.

Abermals brüllten die Pensionäre vor Begeisterung. Sie feuerten das Raubtier an, und Krish erkannte, daß es den Ertruser einholen würde, bevor er das rettende Ufer erreichte.

Kurz entschlossen riß er einem Pensionär den Paralysator aus dem Gürtelhalter über den Shorts, stellte ihn auf Dauerfeuer und schoß so lange auf das Tier, bis dessen Bewegungen erlahmten und es langsam auf den Grund des Sees zurücksank.

Schreie der Enttäuschung und der Wut hallten über den See. Die Pensionäre waren um ein Schauspiel gebracht worden und bedachten den Schuldigen mit Schimpfworten.

Krish Palony gab den Paralysator seinem Eigentümer zurück, breitete die Arme entschuldigend aus und meinte:

“Ich bedaure sehr, daß ich Ihnen nicht den Spaß gönnen konnte, den es bereitet, dem qualvollen Tode eines Menschen zuzusehen, meine Herren, aber Firell ist mein Sohn, wenn auch ein mißratener, und welcher Vater erlaubt schon seinem Sohn, sich von einem Riesensalamander fressen zu lassen!”

Kytubashe stieg aus dem Wasser und preßte sorgfältig seinen Sichelkamm aus.

“Danke, Vati!” rief er mit seiner dröhnenden Stimme über den See. “Du hast mich davor bewahrt, eine unschuldige Kreatur töten zu müssen.”

Ein Pensionär, ein etwa hundertfünfzig Jahre alter, aber noch rüstiger Mann mit kahlem Kopf und meliertem Brusthaar, musterte den dünnen, kraftlos wirkenden Kytubashe von oben bis unten und sagte:

“So sehen Sie auch aus.” Er lachte höhnisch. “Seht euch das klapperige Gestell an, Freunde, damit ihr wißt, wie ein Held aussieht!”

Firell verfiel wieder in sein blöde wirkendes Grinsen, packte den Alten am Waffengurt, tat das gleiche mit einem anderen Pensionär und hob beide Männer mit gestreckten Armen hoch.

Die anwesenden Alten waren zuerst erschrocken über die Kraft des dünnen Mannes, dann aber schrien sie vor Begeisterung.

Der Alte mit dem melierten Brusthaarsagteverlegen:

“Ich nehme alles zurück, was ich über Sie gesagt habe. Würden Sie meinen Kollegen und mich bitte wieder absetzen?”

“Aber selbstverständlich”, sagte Firell. “Es war ja nur Spaß.”

Er setzte die beiden Männer ab und erklärte:

“Ich heiße Firell Kytubashe—und die Dame dort ist keine Dame, auch wenn ihr langes Haar das vermuten läßt, sondern er ist mein lieber Vati, der berühmte Urweltjäger Krish Polany.”

Nachdem das neuerliche Gelächter verebbt war, sagte der graumelierte Alte:

“Sehr angenehm, Mister Kytubashe. Ich bin übrigens Professor Dr. Ilus Vanessa und schied im Range eines Generals aus der Flotte.”

“Sie sind nicht Mediziner, Sir?” erkundigte Firell sich höflich.

“Nein, ich bin Chemiker-und Kosmonaut.”

Palony musterte ihn schweigend. Er fragte sich, was einen solchen Menschen auf die Seite eines Verbrechers wie Peranat getrieben hatte. Das Gespräch hatte eine Wendung zur Normalität genommen, die den USD-Spezialisten beinahe um den Verstand brachte, da er sich eine ähnliche Situation—wenn auch ohne den vorausgegangenen Zwischenfall mit dem Untier—auch an Bord eines regulären Flottenschiffes mit regulärer Mannschaft vorstellen konnte.

Am liebsten wäre er fortgegangen, um nicht mit den Menschen sprechen zu müssen, von denen er vielleicht einige zu töten gezwungen sein würde, um die anderen

zu retten und Millionen Unbeteiligte vor Schaden zu bewahren.

Doch es war seine Pflicht, soviel Informationen wie möglich zu sammeln—und er durfte sich seiner Pflicht nicht entziehen.

Langsam ging er auf Vanessa zu.

“Ein schönes Tier, wenn auch gefährlich, dieser Riesensalamander”, sagte er. “Wo stammt er her?”

“Vom Planeten Balaenic, Hyla-System”, antwortete Vanessa bereitwillig. “Das stand jedenfalls auf der Klappe des Tiefkühlfaches, in dem wir ihn fanden. Wahrscheinlich sollte er zu wissenschaftlichen Zwecken zur Erde gebracht werden. Er ist übrigens kein Salamander. Den langen wissenschaftlichen Namen habe ich vergessen. Wir nennen ihn einfach Onkel Jill.”

“Aha! Und was frisst er—außer Menschen?”

“Praktisch alles, von Frischfleisch angefangen bis zu Kartoffelschalen und anderen Abfällen. Wahrscheinlich müssen wir ihn bald wieder einfrieren.” Er grinste. “Solange er im See lauert, traut sich niemand ins Wasser.”

“Aber wenn Sie glauben, ihn besiegen zu können, warum kämpfen Sie dann nicht gegen ihn, Mister Kytubashe? Ein solcher Kampf wäre eine echte Sensation, und wir brauchten uns nicht die Mühe zu machen, ihn zu betäuben, auf zufrischen und einzufrieren.”

Firell schüttelte den Kopf.

“Nein, ich töte keine unschuldige Kreatur. Außerdem würde mein Vati mich verhauen, wenn ich es täte.”

Erneut brachen die Pensionäre in Gelächter aus. Dann forderten sie, Palony solle seinen Sohn zum Kampf mit dem Tier bewegen. Krish war erschüttert über die wilden Blicke der Alten, die Blut- und Sensationsgier verrieten.

Offenbar hatte es Koet Peranat verstanden, ihre Psyche tiefgreifend zu beeinflussen und aus ehemals anständigen Menschen brutale Draufgänger zu machen.

Krish Palony lehnte scharf ab, mit dem Ergebnis, daß die Alten mürrisch wurden und er keinen von ihnen zu einem vernünftigen Gespräch bringen konnte.

Schließlich kehrten er und Firell in ihre Doppelkabine zurück. Sie fühlten sich beide deprimiert.

Kurz darauf summtte der Türmelder.

Krish hatte keine Lust, sich mit jemandem zu unterhalten, deshalb fragte er über die Sprechanlage, wer da sei.

“Ich bin es, Koet”, erscholl es aus dem Lautsprecher.

Koet Peranat war der Mensch, den Palony zur Zeit am wenigsten sehen mochte, aber er konnte sich bei seiner Arbeit nicht von Gefühlen leiten lassen.

Deshalb betätigte er die Blickschaltung.

“Hallo, Krish!” sagte Peranat, während sich das Schott hinter ihm wieder schloß. “Du machst ein Gesicht, als hättest du Verdauungsbeschwerden.”

“Hallo, Koet!” sagte Krish matt. “Ich halte es bald nicht mehr aus, untätig herumzustehen oder faul im Sessel zu sitzen. Wann geht es endlich weiter?”

“Bald, denke ich”, antwortete der Verbrecher bedeutungsvoll. “Ich warte nur noch, bis der Fisch am Haken hängt, dann werden die Segel gehißt.”

Der Gedanke daran, daß er mit seinem Funkspruch Peranats Plan durchkreuzt hatte, ohne daß der Verbrecher etwas davon ahnte, heiterte Palony wieder ein wenig

auf.

“Du hast dem Arkoniden also eine Falle gestellt”, meinte er. “Schön und gut, aber wie soll es danach weitergehen?”

“Das ist mein Geheimnis, Freund”, entgegnete Peranat. “Aber du und dein Sohn, ihr solltet den Kontakt mit der Besatzung auf ein Minimum beschränken.”

“Warum?” warf Firell Kytubashe ein.

“Ihr habt vorhin viele meiner Leute verärgert, und das kann ich nicht gebrauchen.”

“Die Alten haben sich kindisch benommen”, sagte Krish. “Mein Sohn sollte mit dem Riesensalamander kämpfen, und als ich ihn nicht dazu überredete, wurden sie mürrisch.”

“Du hättest ihnen die kleine Abwechslung gönnen sollen, Krish. Jedenfalls bitte ich dich, meinen Rat zu beherzigen.”

“Na, schön”, meinte Palony verdrossen. “Aber denke daran, daß ich nicht verschimmeln möchte.”

Koet Peranat ging zum Schott, wartete, bis es sich geöffnet hatte, und drehte sich noch einmal um. Mit geheimnisvollem Lächeln sagte er:

“Du wirst bald Zerstreuung genug haben, alter Freund.”

Klickend schloß sich das Schott hinter ihm.

Palony und Kytubashe sahen sich bedeutungsvoll an. Sie ahnten, daß sehr bald ihre Bewährungsprobe kommen konnte ...

*

Major Chu Hsi spürte, wie sein Kokon abermals aufgehoben und getragen wurde. Die Bewegungen seiner Träger wurden immer schneller und plötzlich merkte er an dem heftigen Schwanken, daß er durch die Luft flog.

Wahrscheinlich flogen seine Träger mit ihm durch eine große Höhle unterhalb des Bimssteinkegels.

Blitzschnell erkannte der Fremdintelligenzen-Kontakter seine Chance. Allerdings war auch ein Risiko dabei, doch das gedachte er auf sich zu nehmen.

Hsi vollführte trotz seiner Fesselung kräftige Rollbewegungen. Das Schwanken des Kokons wurde stärker und bald völlig regellos und schließlich verwandelte es sich in einen Fall.

Der Aufprall war härter als erwartet. Chu Hsi sah ein Feuerwerk von Sternen. Im nächsten Moment stürzte sein Geist in tiefe Bewußtlosigkeit.

Als er wieder zu sich kam, spürte er starke Kopfschmerzen. Auch der Rücken tat ihm weh, und jählings überfiel ihn die Furcht, er könnte sich das Rückgrat gebrochen haben. Steif lag er da und versuchte, in sich hinein zu lauschen.

Erst nach einiger Zeit vermochte er sich wieder auf seine Umgebung zu konzentrieren und nüchtern zu überlegen, welches seine nächste Maßnahme zu sein hatte.

Major Chu horchte, doch er vernahm keinen Laut. Wahrscheinlich hatten seine Träger ihn für tot gehalten und liegen Belassen.

Der Kontakter versenkte sich wiederum in gezielte Meditation, und nach und nach gewann er zusätzliche physische und psychische Kraft. Er konzentrierte sich von

da an ausschließlich auf das Zerreißen der Fesseln.

Eine Weile später rissen die ersten Fäden, und bald hatte er sich völlig aus diesem Netz befreit. Da die Klebefähigkeit der Fäden größtenteils erloschen war, wurde Hsi nur noch durch den Kokon behindert.

Er untersuchte sein Gefängnis. Dabei stellte er fest, daß die Wandung unter ihm beim Aufprall rissig geworden war. Der Kontakter wälzte sich mit seinem Kokon herum, lehnte sich gegen die unversehrte Wandung und stemmte die Füße gegen den gesplitterten Teil.

Es dauerte ungefähr drei Minuten, bis sich Chu Hsi vollständig befreit hatte.

Abermals horchte er.

Diesmal vernahm er undefinierbare Geräusche, doch sie schienen aus großer Entfernung zu kommen.

Chu schaltete seine Brustlampe ein. In ihrem Schein sah er, daß er am Boden eines sehr großen und leeren Hohlraumes stand. Zwei Öffnungen führten in Höhlengänge.

Der Major überlegte angestrengt.

Da er weder einen positronischen Kompaß noch sein Peilgerät besaß, wußte er nicht, in welche Richtung er gehen mußte, um sich wenigstens nicht noch weiter von Admiral Bisoltrys Standort zu entfernen. Er nahm allerdings an, daß es sicherer war, nicht die Richtung einzuschlagen, aus der die undefinierbaren Geräusche kamen.

Also ging er in die entgegengesetzte Richtung.

Er fragte sich unterwegs, was aus Filip Zengerle geworden sein könnte. Der Schießausbilder mit seiner großen Kampferfahrung mußte eigentlich noch schneller als er, Hsi, eine Möglichkeit gefunden haben, sich zu befreien.

Nach einiger Zeit—ungefähr eine Viertelstunde mußte nach seinem Aufbruch aus der Höhle verstrichen sein—kam er an einen weiteren blasenartigen Hohlraum.

Der Lichtkegel seiner Brustlampe wanderte über die Höhlenwände und traf plötzlich auf etwa zwanzig Floggs, die reglos, mit den Köpfen nach unten, an der Decke hingen.

Sofort löschte Hsi das Licht.

Doch die Eingeborenen regten sich nicht. Sie schienen fest zu schlafen.

Chu Hsi riskierte es, das Licht noch einmal einzuschalten, um einen Ausgang aus diesem Hohlraum zu suchen.

Er fand ihn auf der linken Seite, allerdings in ungefähr vier Metern Höhe.

Der Kontakter schaltete die Brustlampe wieder aus und dachte nach. Er stand vor der Wahl, umzukehren oder zu versuchen, die ziemlich glatte Wand zu erklimmen, um den hochgelegenen Ausgang zu erreichen.

Er entschied sich für die zweite Möglichkeit.

Im Dunkeln tappte er durch die Höhle, bis sich der Boden unter seinen Füßen anhob und zur Wand wurde. Von da an setzte er den Weg auf allen vieren fort.

Die Kletterei erwies sich als schwierig. Mehrmals rutschte Chu ab und fürchtete jedesmal, die Floggs könnten bei den dabei entstehenden Geräuschenerwachen.

Als er schließlich den Oberkörper durch die Öffnung schob, war Chu Hsi schweißgebadet. Infolge der körperlichen Anstrengung machte sich erstmals der geringere Sauerstoffgehalt der hiesigen Luft bemerkbar.

Der Major wälzte sich auf den Rücken und lag still, bis sich sein jagender Puls

wieder einigermaßen beruhigt hatte. Mit Hilfe einiger Atemübungen reicherte er den Sauerstoffgehalt seines Blutes so weit an, daß ihm schon fast schwindlig davon wurde.

Vorsichtig stand er auf, schaltete seine Brustlampe an und blickte in einen weiteren Höhlengang, der sich aber vom letzten dadurch unterschied, daß an seinem Ende ein gelblicher Lichtkreis schimmerte.

In der Hoffnung, einen ins Freie führenden Ausgang vor sich zu haben, ging Chu raschen Schrittes weiter.

Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Bald schon sah der Major, daß der gelbliche Lichtschein kein Tageslicht sein konnte. Es handelte sich vielmehr um eine Art selbstleuchtenden Gases.

Als Hsi unmittelbar davor stand, versuchte er vergeblich, das Leuchtende mit den Augen zu durchdringen. Nicht einmal der Lichtkegel seiner Lampe ging hindurch, sondern wurde nach wenigen Zentimetern verschluckt.

Seltsamerweise drang nichts von dem Leuchtenden nach draußen. Es war, als hielte eine unerklärliche Kraft es zusammen.

Der Kontakter wußte nicht, ob das, was wie selbstleuchtendes Gas aussah, dem menschlichen Organismus gefährlich wurde, wenn man es einatmete, doch wollte er sich nicht aufhalten lassen.

Er entfaltete den im Kragenwulst seines Expeditionsanzuges eingerollten Plastikhelm, der sich infolge der eingespeisten statischen Energie zu einem gasdichten Klarsichthelm formte.

Zwar hatten die Eingeborenen ihm die Tornisteraggregate und damit auch das Atemgerät abgenommen, aber wenn er das Leuchtende schnell genug durchquerte, wußte Hsi, würde er mit der im Anzug befindlichen Luft auskommen.

Mit vorgestreckten Armen betrat er das Leuchtende und schritt schnell voran. Seltsamerweise spürte er nach den ersten Schritten eine Erhöhung seines Lebensgefühls. Eine unbekannte Kraft strömte ihm zu.

Dennoch hielt sich der Kontakter nicht auf. Er fürchtete, die Überhöhung des Lebensgefühls könnte sich zu einem Rausch steigern, der ihm die klare Überlegung raubte, so daß er schließlich stehenblieb und wegen Sauerstoffmangels erstickte.

Doch das Leuchtende war schneller durchquert als gedacht. Unverhofft stand Chu Hsi wieder in einem normalen Höhlengang. Er schlug den Helm zurück.

Im nächsten Moment korrigierte er sich.

Das hier war kein Höhlengang wie die bisher gesehenen. Die Wände waren nicht rund, wie die Natur sie geschaffen hatte, sondern eben, und in die beiden Seitenwände hatten begnadete Künstler wunderschöne Reliefs eingearbeitet.

Hsi vermochte sich der erhabenen Schönheit des Kunstwerkes nicht entziehen. Lange stand er schweigend und betrachtete die Reliefs, die eine Prozession der unterschiedlichsten Lebewesen darstellten.

Jedes dieser Lebewesen, es waren auch Menschen und Vertreter der den Menschen bekannten anderen Völker darunter, hielt in den Händen Tentakeln oder Greifklauen stilisierte Flammen. In bestimmten Abständen waren dichtgedrängte Gruppen von Floggs abgebildet, die, eingehüllt in ihre zusammengefalteten ledrigen Flughäute, wie mittelalterliche Mönche mit Hundsköpfenaussahen.

Rotgefärbte Linien umgaben gleich Glocken die Floggs, und von der oberen Rundung jeder Glockenlinie zog sich wellenförmig eine schnurähnliche Linie zu einer

der von den Fremdwesen getragenen Flammen.

Major Chu vermutete, daß sowohl die Flammen als auch die "Glocken" und Verbindungslinien symbolisch einen realen Vorgang ausdrückten, doch er konnte sich nicht vorstellen, um was für einen Vorgang es sich dabei handelte.

Sollte die eingebildete Kraft ausgedrückt werden, die die Eingeborenen von Petronia den den Raumfahrern gestohlenen Gegenständen zuschrieben?

Aber warum wurden dann nicht die Gegenstände selber dargestellt sondern stilisierte Flammen?

Chu Hsi kam nicht hinter das Geheimnis der Steinreliefs. Als er sich an seine Pflicht erinnerte, Admiral Bisoltry zu warnen, schüttelte er alle Grübeleien gewaltsam ab und eilte weiter.

Der Gang führte noch etwa hundert Meter geradeaus, dann fiel er im Winkel von etwa zwanzig Grad ab, wobei er sich ganz allmählich trichterförmig erweiterte. Die Luft wurde kühler.

Der Major blieb zögernd stehen, denn er wollte nicht nach unten, sondern nach oben. Aber dann sagte er sich, daß der Gang nach einer gewissen Strecke durchaus wieder ansteigen könnte, und eilte weiter.

Doch der Gang führte weiter abwärts—bis er sich in einen trichterförmigen Saal verwandelte, dessen Wände zahllose schmale Nischen enthielten. Ungefähr zweihundert Meter weiter endete der Saal in einer senkrechten Steinwand, die ebenfalls voller Nischen war. Chu schätzte, daß diese Wand eine Größe von hundert mal siebenzig Metern besaß.

Er nahm die Brustlampe aus ihrer Magnethalterung und ließ den Lichtkegel in die nächstliegende Nische fallen, davon überzeugt, eine weitere Sammlung gestohlener Gegenstände zu finden.

Doch dann schrie er überrascht auf.

Denn in der Nische lag, Kopf nach vorn, ein mumifizierter Mensch in goldfarbener Kombination.

Nachdem der Kontakter den ersten Schreck überwunden hatte, leuchtete er in weitere Nischen—und in jeder fand er ein mumifiziertes Lebewesen.

Vertreter aller bekannten raumfahrttreibenden Zivilisationen lagen hier—und ebenso viele Vertreter unbekannter oder ausgestorbener Zivilisationen: grünhäutige Riesen, silberfarbene Zwerge, teufelsähnliche Gestalten mit flammend roter Haut, goldfarbene Drachenwesen und so weiter.

Hsi fühlte, wie eisige Kälte von ihm Besitz ergreifen wollte, die Kälte namenlosen Entsetzens, das er beim Anblick der mumifizierten Raumfahrer empfand.

Vielen Tausenden von arglosen Besuchern war Petronia zur letzten Ruhestätte geworden, nachdem man sie beraubt und getötet hatte.

Plötzlich öffnete der Major den Mund zu einem gellenden Schrei, der ihm jedoch in der Kehle steckenblieb. *Die offenen Augen eines silberfarbenen Zwerges waren aufgeleuchtet!*

Chu schüttelte sich vor Grauen. Sein Körper krümmte sich zusammen, und er erbrach sich.

Dann ließ er die Lampe fallen und jagte den Weg, den er gekommen war, zurück, ein vor Grauen halb irre gewordener Mensch, der keine Gewalt mehr über die Instinkte seines Körpers hatte.

Als er unvermittelt mit einem fledermaushäutigen Flogg zusammenprallte, wurde er in seiner wahnsinnigen Furcht zur rasenden Bestie. Er schlug den Eingeborenen in einer Art Tobsuchtsanfall zusammen und blieb schweratmend neben ihm stehen.

Allmählich klärte sich sein Verstand wieder. Die aufgestaute Furcht hatte sich in dem einseitigen Kampf abreagiert, und die zu Chus Füßen liegende zusammengekrümmte Kreatur brachte ihm zu Bewußtsein, daß die Floggs durchaus nicht unbesiegbar waren.

Er hoffte, den Eingeborenen nicht getötet zu haben, denn ihm kam es vor, als hätte er sehr hart zugeschlagen. Allerdings konnte er sich im Finstern keinen Überblick über den Zustand des Wesens verschaffen.

Da die Lampe noch eingeschaltet war, fand er sie mühelos wieder. Er hatte sich vorgenommen, die Mumien nicht noch einmal anzusehen, doch unter einem inneren Zwang brach sein Vorsatz zusammen.

Er blickte abermals hin-und diesmal verlor er nicht wieder den Verstand, da er auf den Anblick gefaßt war. Zum zweitenmal bemerkte er bei einem mumifizierten Lebewesen, daß die Augen—die bei allen offenstanden—plötzlich aufleuchteten.

Dieser Vorgang schien sich in gewissen Abständen bei jedem Lebewesen zu wiederholen, aber nicht lange anzuhalten, denn die Augen des silberhäutigen Zwerges waren schon wieder erloschen.

Der Vorgang wirkte gespenstisch, doch vermochte er den IntelligenzenKontakter nicht mehr zu erschrecken. Chu Hsi wußte, daß jede Erscheinung letzten Endes auf wissenschaftlich erklärbare Ursachen zurückging. Es konnte nicht anders sein, auch wenn man für bestimmte Erscheinungen noch immer keine einleuchtenden Erklärungen gefunden hatte.

Er kehrte langsam zu dem bewußtlosen Flogg zurück, kniete neben ihm nieder und untersuchte ihn. Der Schädel wies einige Schwellungen auf, ein Auge war blutunterlaufen, doch sonst schien der Eingeborene heil zu sein. Die zusammengefalteten Flughäute hatten die relativ dünnen Gliedmaßen wirksam gegen Chus Schläge geschützt.

Aber eine andere Entdeckung machte der Major während der Untersuchung. Unter dem zusammengefalteten linken Flügel versteckt, trug der Flogg einen Translator von der gleichen Art, wie er Chu abgenommen worden war. Entweder war es sein eigener Translator oder der von Filip Zengerle.

Chu Hsi setzte sich neben den Eingeborenen und wartete, daß er aus dem Dunkel der Bewußtlosigkeit zurückkehrte. Die Fragen, die er ihm zu stellen hatte—und die Antworten, die er darauf erwartete—, erschienen ihm wichtiger als die Verhinderung einer psychologischen Niederlage Admiral Bisoltrvs.

*

Teike Bisoltry übergab seinen Posten am Relieffernrohr an Finigral Duwu Qual, bereitete Kaffee zu und setzte den Becher an Soelten Nogirs Lippen. Danach schob er seinem Onkel einen Riegel Nahrungskonzentrat in den Mund.

Die Sonne stand hoch am Himmel. Es war Mittag. Draußen über dem Roten See schwebten noch immer die fünf Korvetten.

“Sicher ist es zwecklos, wenn ich dich abermals bitte, dich endlich auf deine

Pflichten gegenüber der Menschheit zu besinnen und zu reden, Onkel?" erkundigte sich der Admiral.

"Stimmt", erwiderte Nogir lakonisch.

Bisoltry blickte seinen Onkel traurig an. Er bedauerte es von ganzem Herzen, daß Soelten sich nicht helfen lassen wollte.

Gleichzeitig fragte er sich erneut, warum der Lordadmiral seinen Funkspruch nicht bestätigt hatte. Allmählich schlich sich in seine diesbezüglichen Überlegungen der Verdacht ein, die verwendete Sendeenergie könnte zu schwach gewesen sein, um Atlans Schiffe zu erreichen.

Einen zweiten Hyperkomspruch jedoch durfte man nicht absetzen, solange sich die Korvetten der HYPERIONDELTA auf Petronia befanden. Die Funkpeiler der Beiboote würden die Sendung auffangen, und die Verbrecher wären gewarnt.

Außerdem nahm Teike Bisoltry als sicher an, daß die kleinen und schnellen Aufklärungseinheiten der USO-Schiffe längst festgestellt hatten, daß die HYPERIONDELTA vor dem Petronowsky-System angekommen war. In dem Fall erübrigte sich ein weiterer Funkspruch.

Dennoch wurde der Admiral langsam immer unruhiger.

Bald würden die Verbrecher ihre Mission auf Petronia erfüllt haben. Sollte er vielleicht tatenlos zusehen, wie die Korvetten ihre ausgeschleusten Besatzungen wieder an Bord nahmen und seelenruhig zur HYPERION-DELTA zurückflogen?" Womöglich ließ er sich dadurch die Chance entgehen, Koet Peranat gefangenzunehmen, sofern er sich ebenfalls auf Petronia befand.

Wütend schleuderte er den leeren Kaffeebecher auf den Boden, zerstampfte ihn mit dem Fuß und sagte grollend:

"Beim Singzahn der Schwarzen Donnerechse, ich komme mir vor wie ein Mann, der nicht weiß, ob er leben oder sterben soll! Vielleicht sitzt dieser Peranat in einer der Korvetten und lacht sich ins Fäustchen, weil er ahnt, daß wir in unseren Verstecken hocken und keinen Entschluß fassen können!"

Er warf einen schnellen Blick auf Soeltens Gesicht, in der Hoffnung, darin eine Regung zu erkennen, aus der sich ein Schluß ziehen ließ.

Aber Soelten Nogirs Gesicht war maskenhaft starr und völlig ausdruckslos. Der Admiral überlegte, daß die eiserne Selbstbeherrschung Onkel Soeltens einer guten Sache wert gewesen wäre. So diente sie der Sache eines skrupellosen Mörders.

"Du hast etwas gesucht, bevor Oberst Qual dich gefangen nahm", sagte er. "Ich werde versuchen, es zu finden. Das würde uns wahrscheinlich weiterbringen."

Er hatte das Gesicht Nogirs weiterhin genau beobachtet, und diesmal war es ihm vorgekommen, als wenn für den Bruchteil einer Sekunde Angst im Augenhintergrund aufgeflackert wäre. Doch es war zu schnell vorbeigegangen, als daß Teike sich hätte sicher sein können.

Trotzdem lächelte er triumphierend. Es war ein Pokerspiel.

"Ich bin gespannt, was du bei deinem ersten Besuch Petronias verloren hast."

Diesmal ließ Onkel Soelten keine Gefühlsregung erkennen.

Teike Bisoltry schwang sich aus dem Loch und kroch auf Händen und Knien durch die niedrigen Pflanzen zwischen den Stengelfarnen. Er hoffte, etwas zu finden, das sich als bedeutungsvoll für seine derzeitige Mission erwies.

Aber als er nach einer halben Stunde intensiven Suchens immer noch nichts

gefunden hatte, sank seine Erwartungsstimmung auf den Nullpunkt.

Er überlegte, daß Onkel Soelten möglicherweise tatsächlich etwas auf Petronia verloren hatte-und vielleicht sogar bei dieser Vegetationsinsel—, aber es brauchte sich nicht mehr an der gleichen Stelle zu befinden. Vielleicht hatte ein Flogg den Gegenstand gesehen und aus purer Neugier mitgenommen.

Mitten in diese Überlegungen hinein kam ein leiser Ausruf von Finigral Duwu Quäl.

Bisoltry wandte sich um und blickte zu dem Loch.

Der Patrumier winkte ihm zu, er solle zurückkommen. Die gelben Augen des Obersten leuchteten stärker als sonst.

Teike stand auf, lief geduckt zurück und sprang in das Loch.

“Ich habe Peranat entdeckt, Sir!” flüsterte Quai erregt. Er deutete mit ausgestrecktem Arm auf die Verbrechergruppe am Seeufer, zu der sich ein offener Gleiter gesellt hatte. “Er sitzt auf dem Rücksitz des Gleiters.”

Ohne etwas darauf zu sagen, schob der Admiral den Oberst zur Seite und spähte selber durch die Okulare des Relieffernrohrs. Aber die von Qual bezeichnete Person hielt das Gesicht abgewandt. Sie sprach mit zwei Männern auf der gegenüberliegenden Seite des Fahrzeuges.

“Sind Sie sicher, daß Sie Peranat gesehen haben, Oberst?” fragte er, wobei er spürte, wie sich seine Nervosität steigerte.

“Absolut”, antwortete Finigral Duwu Ouai. “Ich kenne Peranat persönlich von einem gemeinsamen Einsatz von Imperiumsflotte und USO her. Wir beide koordinierten diesen Einsatz und waren deshalb täglich viele Stunden beisammen.”

“Davon haben Sie mir nie etwas gesagt?” meinte Bisoltry vorwurfsvoll.

“Es gab keinen einleuchtenden Grund dafür, Sir”, entgegnete Oberst Qual.

“Natürlich nicht. Entschuldigen Sie.”

Die von Quai bezeichnete Person drehte sich etwas herum, so daß der Admiral das Gesicht von der Seite sehen konnte.

Teike Bisoltry holte tief Luft.

Die Ähnlichkeit mit Koet Peranat war unverkennbar, sogar eine starke Ähnlichkeit.

Hastig griff Bisoltry nach den Fotos von Peranat und blickte wieder durch das Relieffernrohr. Aber erneut hatte sich der Mann abgewandt.

Der Admiral wischte sich die schweißnassen Handflächen an der Hose ab und lockerte seinen Hemdkragen. Ihm war heiß geworden. Wenn die Person dort am Ufer tatsächlich Koet Peranat war, konnte er endlich zuschlagen.

Pausenlos starrte er durch das Fernrohr. Bei der relativ geringen Entfernung holte die hochwertige Spezialoptik des Gerätes die Männer am Ufer für das Auge so nahe heran, daß man glaubte, sie mit der Hand greifen zu können, und die Abbildung war gestochen scharf. Damit mußte sich eine Verwechslung ausschließen lassen.

Endlich drehte sich die betreffende Person wieder herum-und diesmal sah Teike sein Gesicht voll von vorn.

Es konnte kein Zweifel bestehen, dieser Mann war Koet Peranat.

Er war mittelgroß, ein Bulle von einem Mann mit kraftstrotzenden Muskelbündeln-genau wie Peranat. Er hatte volles, stark gewelltes graumeliertes Haar bis zum Nacken-genau wie Peranat. Er trug einen gepflegten halbmondförmigen

Kinnbart—genau wie Peranat, und er hatte ein verwegen wirkendes, sonnengebräuntes Gesicht mit Adlernase—genau wie Peranat.

Folglich mußte er Koet Peranat sein!

Dennoch zögerte Bisoltry, denn er war sich klar bewußt, daß sein Eingreifen ein Schlag ins Wasser würde, wenn es trotz allem nicht Peranat war, der dort im Gleiter saß.

Der Admiral trat zur Seite und bat den Patrumier, sich die betreffende Person selbst noch einmal genau anzusehen und mit den Fotos zu vergleichen.

Gewissenhaft sah sich der Oberst die Fotos an, dann preßte er seine Augen gegen die verstellbaren Okularpolster.

“Er geht zum Ufer”, berichtete er. “Ich kann sein Gesicht nicht sehen, aber Gang und Statur stimmen mit meiner Erinnerung an Koet Peranat überein.”

Teike Bisoltry unterdrückte die aufkeimende Ungeduld. Er beschloß, sein Glück noch einmal bei Soelten Nogir zu versuchen.

Händereibend sagte er:

“Wir werden gleich wissen, ob diese Person Koet Peranat ist oder nicht. Ist er es, dann schnappt unsere Falle zu, und die Schlange verliert ihren Kopf.”

Wieder hatte er bei seinen Worten Nogir scharf beobachtet. Doch sein Onkel hatte sich unglaublich gut in der Gewalt. Kein Muskel zuckte im Gesicht; die Augen blickten gleichgültig auf Bisoltry.

“Es ist Koet Peranat”, sagte Finigral Duwu Quai mit sicherer Stimme. “Ein Irrtum ist nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen, Sir.”

“Sie haben sein Gesicht noch einmal gesehen?” fragte Teike Bisoltry.

“Einwandfrei, Sir”, antwortete Qual.

“Dann müssen wir zuschlagen!” warf Taran Shigeize ein. “Worauf warten Sie noch, Sir? Lassen Sie die Kreuzer starten und die Beiboote raumuntüchtig schießen. Danach brauchen wir die Verbrecher nur noch mittels Traktorstrahlen einzufangen.”

Teike Bisoltry verschränkte die Arme vor der Brust und starrte mit brennenden Augen zu der Gruppe am Seeufer hinüber.

“So einfach ist das nicht, Shigeize, und das wissen Sie genauso gut wie ich”, wandte er ein. “Erstens sind wir den Verbrechern gegenüber im Nachteil, weil die Kraftmaschinen ihrer Schiffe und übrigen Fahrzeuge laufen, während unsere total stillgelegt sind. Sobald wir die Aggregate unserer Kreuzer aktivieren, mißt der Gegner das an und bevor unsere Schiffe startklar sind, hat er den größten Teil seiner Leute wieder aufgesammelt und flieht notfalls unter Zurücklassung ein paar unwichtiger Männer.

Sollte es uns aber wider Erwarten gelingen, die Korvetten manövrierunfähig zu schießen, dann greift möglicherweise die HYPERION-DELTA in den Kampf ein—und gegen die Transformkanonen des Giganten können wir nichts ausrichten.”

Er schüttelte den Kopf.

“Nein, wir müssen uns ganz auf die Ergreifung von Koet Peranat konzentrieren. Nur er ist im Moment wichtig. Die Ergreifung von hundert oder mehr Pensionären schwächt die Kampfkraft der HYPERION-DELTA nicht im geringsten. Die Verhaftung Peranats aber würde eine für den galaktischen Frieden entscheidende Wende bringen.”

“Jetzt ist Peranat wieder gut zu sehen, Sir”, warf Quai, der sich nicht an der Diskussion beteiligt hatte, ein.

Abermals schaute der Admiral durch das Relieffernrohr. Seine Blicke wanderten zwischen den Fotos und der vergrößerten Fernrohr-Abbildung hin und her und suchten nach Abweichungen. Aber trotz größter Mühe vermochte Teike keinerlei Abweichungen zu entdecken.

Der Mann am Ufer mußte Koet Peranat sein!

“Wir gehen folgendermaßen vor ...”, sagte er.

6.

Die Lampe war auf maximale Lichtstreuung geschaltet und stand so auf dem Boden, daß Major Chu den bewußtlosen Flogg beobachten konnte.

Als der Eingeborene sich nach langer Zeit endlich regte, beugte Chu Hsi sich vor, schaltete den Translator ein und sagte:

“Wenn du versuchst zu schreien, muß ich dich wieder bewußtlos schlagen! Also sei still und höre mir gut zu!”

“Ich gehorche”, sagte der Flogg.

Hsi atmete auf. Er war sich dennoch darüber klar, daß es für ihn unmöglich war, festzustellen, ob der Eingeborene Signale im Ultraschallbereich abgab. Er hoffte allerdings, daß sein Gefangener nicht ahnte, daß Menschen ohne Geräte keinen Ultraschall zu hören vermochten.

“Wie ist dein Name?” fragte er.

“T’an-lu”, antwortete der Eingeborene.

“Gut, T’an-lu”, sagte der IntelligenzKontakter. “Du wirst dir (lenken können, daß ich euer Geheimnis entdeckt habe, aber wahrscheinlich bist du dir nicht klar darüber, welche Folgen das für euer Volk haben kann.”

“Was willst du unternehmen?”

“Immer der Reihe nach. Warum habt ihr so viele Personen getötet, die eure Welt besuchten? Warum habt ihr überhaupt getötet?”

“Du weißt es nicht?”

“Noch nicht, aber ich werde es bald wissen, auch ohne deine Hilfe. Wir Menschen besitzen Maschinen, Zauberdinge, die alle Fragen lösen, deren Beantwortung wir nicht allein schaffen.” Das war zwar übertrieben, aber eine Vergrößerung erschien zweckmäßig.

Der Flogg zitterte. Offenbar fürchtete er die Entlarvung des größten Geheimnisses, das sein Volk bewahrte.

Chu Hsi wurde sich klar darüber, daß er mit dem Feuer spielte. Wenn er dem Eingeborenen zuviel Furcht einjagte, trieb er ihn womöglich zu einer Verzweiflungstat. T’an-lu nahm sicher an, daß das Geheimnis seines Volkes gewahrt blieb, wenn sein Übeltäter daran gehindert wurde, es weiterzusagen.

Er trat in die Dunkelheit hinter der Lampe und erklärte:

“Du brauchst nicht zu fürchten, daß wir uns an deinem Volk rächen, T’anlu. Andererseits vermißt mein Vorgesetzter nicht nur mich und Major Zengerle, sondern außerdem siebzehn andere Angehörige meines Volkes.

Admiral Bisoltry wird nicht eher ruhen, als bis er sich Klarheit über unser Schicksal verschafft hat. Wenn ihr uns nicht ausnahmslos freilaßt, schickt er Soldaten in

eure Höhlen. Dann kommt es wahrscheinlich zu einem Kampf, bei dem ...", er beschloß, des Nachdrucks wegen von der Wahrheit abzuweichen, "... viele Angehörige eures Volkes getötet werden. Vielleicht wird sogar euer ganzes Volk vernichtet.

Du, T'an-lu, kannst das verhindern, indem. du mir erklärst, warum ihr die Personen dort hinten getötet habt—und indem du mich zu den übrigen achtzehn Männern bringst. Du mußt uns hinausführen."

Der Flogg schwieg eine Weile, dann erklärte er:

"Wir haben niemanden getötet, Fremder. Der Tod eines Lebewesens ist für uns etwas Schreckliches, weil wir sehr lange leben. Einer von uns stirbt nur, wenn sein Id-Adday stirbt und er kein anderes Id-Adday findet."

Hsis Augen weiteten sich etwas. Eine Ahnung beschlich ihn und ließ ihn erschauern, und je länger er nachdachte, desto wahrscheinlicher erschien es ihm, daß seine Ahnung ihn nicht trog.

Es kostete ihn einen schweren inneren Kampf, die Furcht vor der ganzen Wahrheit zu besiegen und weiterzufragen.

"Du meinst", sagte er mit tonloser Stimme, "jedes der fremden Wesen in den Nischen ist das Id-Adday eines Angehörigen deines Volkes?"

"Es ist unser Geheimnis!" schrie der Flogg.

Er stürzte sich auf Chu, aber der Major wehrte ihn mit einem Schlag ab, der so dosiert war, daß der Eingeborene nicht wieder das Bewußtsein verlor.

"Sei vernünftig!" befahl er. "Euer Geheimnis ist nicht länger zu bewahren. Es spielt keine Rolle, ob du es mir offenbarst oder ob unsere Zauberdinge es errechnen."

Er senkte die Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern:

"Wenn du es mir sagst, will ich mich dafür einsetzen, daß ihr nicht bestraft werdet. Ist es richtig, daß du mit 'Id-Ad-day' etwas meinst, das euch die Langlebigkeitsenergie liefert?"

"So ist es, Fremder. Einer von uns, der kein Id-Adday besitzt, muß hinüber in die Nacht, aus der es keine Wiederkehr gibt."

"Ich verstehe", erwiderte Major Chu, obwohl er längst nicht alles verstand. Er begriff vorerst nur, daß die "Mumien" auf eine noch unerklärliche Art lebten, ein absolut passives oder sogar vegetatives Leben, und daß sie in dieser Zustandsform eine unbekannte Energie lieferten, die den Floggs eine Beinahe-Unsterblichkeit verlieh.

Geborgtes Leben sozusagen!

"Führe mich zu den Menschen, die zur gleichen Zeit wie ich in euer Land kamen und die ihr gefangenhaltet!" befahl er.

"Oder sind sie schon tot?"

"Niemand ist tot, Fremder", widersprach der Flogg, aber deine Freunde gehen schon den Pfad der Großen Verwandlung."

Hsi stieß eine Verwünschung aus.

"Führe mich schnell zu ihnen!" *Hoffentlich kommen wir nicht zu spät!*

Zu seiner Verwunderung eilte der Flogg nicht in die Richtung, aus der sie beide gekommen waren, sondern in den Mumiensaal hinein. Chu beschloß, seine Wachsamkeit nicht erlahmen zu lassen. Er mußte jederzeit mit einer List des Eingeborenen rechnen.

In der Mitte des Saales blieb T'an-lu stehen und bedeutete dem Menschen durch Gebärden, sich dicht neben ihn zu stellen.

Major Chu Hsi folgte der Aufforderung nur zögernd. Wenige Sekunden" nachdem er neben den Flogg getreten war, stieß dieser einige scharfe Pfeiftöne aus.

Etwas knackte, dann senkte sich ein kreisrunder Ausschnitt des Felsenbodens zusammen mit beiden Lebewesen langsam tiefer. Ein schwaches Vibrieren deutete auf die Tätigkeit von Maschinen hin.

Im ersten Moment war Hsi fassungslos.

Maschinen bei einem Volk, das offensichtlich ohne Hilfe der Technik lebte!

Aber dann fand er eine mögliche Erklärung dafür, und allmählich entstand in seinem Bewußtsein sogar ein Überblick über verschiedene Zusammenhänge.

Eine Zivilisation, die ihren Angehörigen neben anderen Annehmlichkeiten Unsterblichkeit oder eine sehr lange Lebensspanne bot, ging aus irgendwelchen Ursachen zugrunde.

Das Erbe der Alten geriet in Vergessenheit.

Bis auf einige Ausnahmen.

Ein kleiner Kreis Eingeweihter vererbte von Generation zu Generation das Wissen um technische Dinge, verschiedene Bedienungsanleitungen für erhalten gebliebene Einrichtungen-und das Geheimnis, wie man Langlebigkeit erhält.

Wahrscheinlich traten die Eingeweihten als Kultpriester auf, um unwissende Floggs als Opfer, als ihre Id-Addays, zu bekommen, ohne daß die Masse des Volkes sich dagegen wehrte.

Später besuchten Fremde den Planeten.

Vielleicht waren zu der Zeit auch andere Floggs als die Kultpriester hinter das Geheimnis der Langlebigkeit gekommen, und es drohte möglicherweise eine Rebellion des Volkes.

In einer solchen Lage boten sich fremde Besucher aus dem Weltraum förmlich als Opfer an Wenn man eine ausreichend große Zahl von ihnen überwältigen konnte, wurden erst einmal die Forderungen der Mitwisser erfüllt.

Im Verlauf der Jahrtausende sammelten sich immer mehr Id-Addays an, da ihr eigenartiges Leben offenbar sehr lange anhielt. Nach und nach kamen immer mehr Floggs in den Genuß eines Id-Addays.

Selbstverständlich hütete sich der Besitzer eines Id-Addays davor, mehr Nachwuchs zu zeugen, als voraussichtlich mit Id-Addays versorgt werden konnte. Dadurch gab es keine Rebellion.

Fremden Besuchern gegenüber aber mußte man aus Furcht vor Rache und um hier und da ein neues Opfer zu finden, die halbintelligenten Bewohner einer Primitivwelt vorspielen.

Während solcher Überlegungen war die Steinplatte mit dem Flogg und Chu tiefer und tiefer in einen düsteren Schacht hinabgeglitten. Nach ungefähr zwanzig Metern erschien vor dem Major eine Öffnung, durch die hellgrüne Helligkeit fiel.

Dann hielt der seltsame Lift an, und Chu Hsis Blick fiel auf eine von grünem Licht erhellte Szenerie, in der sich eine gespenstisch anmutende Handlung abspielte.

Floggs mit buntbemalten Flughäuten und hohen spitzen Hüten auf den Hundeköpfen schritten in feierlicher Prozession um eine uralte Maschinerie, auf deren silbrig schimmernder Deckelplatte Mensch an Mensch gereiht war.

Siebzehn von ihnen trugen die zur Hälfte geöffneten Kampfanzüge der USO, einer war mit einem Expeditionsanzug bekleidet.

Doch der Fremdintelligenzen-Kontakter konnte sich nicht bei der Beobachtung der Szene aufhalten. Einer der buntbemalten Floggs entdeckte ihn und stieß einen gellenden Pfiff aus.

Hsi schnellte sich von der Liftplatte und lief auf die Stelle zu, an der er die transparenten Kugelhelme der Gefangenen und einen Teil ihrer Waffen erblickt hatte.

Er riß einen Paralysator an sich, zielte auf einen der heranstürmenden Floggs und drückte ab.

Der Eingeborene erstarrte mitten in einem ungelenken Sprung und fiel. Die anderen Floggs kamen zum Stehen, dann wichen sie langsam zurück. Sie mußten ihren Artgenossen für tot halten, und für Beinahe-Unsterbliche war der Tod grauenvoller als für normale Sterbliche.

Aber noch war die Auseinandersetzung nicht entschieden, wie Chu erkannte. Einige der Floggs zogen glasartige Röhren aus den Falten ihrer Flughäute, vermutlich Betäubungswaffen, denn die Überwältigung der siebzehn Postenleute konnte nur mit Hilfe solcher Waffen gelungen sein.

“T’an-lu” rief der Major, und der Translator übertrug seine Stimme. “Erkläre deinen Freunden, was mit eurem Volk geschieht, wenn ich nicht sehr bald mit meinen Freunden unbehelligt eure Höhlen verlasse!”

T’an-lu begann zu sprechen. Ein paarmal erntete er scharfe Zwischenrufe von den Buntbemalten, doch schließlich hörten sie ihm bis zu Ende zu. Einige schoben ihre Betäubungsrohre in die Falten ihrer Flughäute zurück.

Als T’an-lu geendet hatte, trat einer der Kultpriester näher an Chu Hsi heran und sagte:

“Mein Name ist A’ya-tin, auf mich hören alle Bewohner dieses Planeten, auch die der anderen Höhlenstädte. Ich bewahre das Geheimnis der uralten Maschinen, die unserem Volk in besseren Zeiten Unsterblichkeit verliehen, ohne daß dazu Id-Addays nötig gewesen wären. Aber im Verlauf der Kämpfe, die mit dem Verfall unserer ersten Zivilisation einhergingen, wurde ein wichtiger Teil der Maschinenanlagen für immer zerstört.

Fremder, wenn du uns unsere Id-Addays nimmst, müssen wir alle sterben. Lieber werden wir bis zum Ende kämpfen.”

Bedächtig erwiderte Major Chu Hsi:

“Ich will nicht eure Id-Addays, A’yatin, sondern nur diese meine Freunde, die noch keine Id-Addays sind. Lohnt es sich für euch, um sie zu kämpfen und dabei alles zu verlieren? Entscheide dich schnell!”

A’ya-tin sah den Terraner lange aus unergründlichen Augen an. Doch er konnte zu keinem anderen Schluß kommen als zu dem, den Hsi erwartet hatte. Achtzehn Floggs würden vergeblich auf einen Id-Adday warten, aber deswegen riskierten die Bevorzugten gewiß nicht den Verlust ihrer Beinahe-Unsterblichkeit.

“Du wirst deine Freunde wieder mit hinausnehmen können, Fremder”, entschied A’ya-tin. Er wandte sich um und schritt zu einem vielfach geflickten Schaltpult mit abgenutzten Tasten ...

*

Auf Admiral Bisoltrys Befehl wurden die Kraftwerke in den elf Leichten Kreuzern

aktiviert. Gleichzeitig griffen die Landekommandos jene Pensionäre an, die ihre Beiboote verlassen hatten.

Teike Bisoltry und seine beiden Begleiter aktivierten ihre Flugaggregate und Hochenergieschirme und rasten dicht über dem Boden auf die Personengruppe am Seeufer zu, bei der sich auch Koet Peranat befand, wie sie glaubten.

Die Pensionäre waren völlig überrascht, aber sie überwand den ersten Schreck schnell und handelten von da an mit der Schnelligkeit und Kaltblütigkeit routinierter Kämpfer.

Admiral Bisoltry und seine Gefährten gerieten vorübergehend in arge Bedrängnis, als eine der über dem See hängenden Korvetten mit einem Impulsgeschütz auf sie feuerte. Doch dann waren sie zu dicht an der Gruppe am Seeufer, und die Korvette wandte sich anderen Zielen zu.

Auch die Personengruppe am Seeufer reagierte schnell. Einige der Pensionäre warfen sich zu Boden und feuerten auf die Angreifer; die übrigen Männer stiegen in den Gleiter und versuchten über den See in Richtung der nächststehenden Korvette zu entkommen.

Teike flog im Zickzack, um den grellen tödlichen Strahlenbündeln der Impulsschüsse auszuweichen. Einige Male wurde sein Hochenergieschirm gestreift, aber er hielt vorläufig diesen Energien noch mühelos stand.

Als der Admiral sah, daß ihm der Mann, den er für Peranat hielt, mit dem Gleiter zu entkommen drohte, schaltete er mitten im Flug seine Aggregate ab.

Er stürzte wie ein Stein und rutschte, von der Massenträgheit getrieben, einige Meter weit über den Bimssteinboden. Nur sein Hochenergieschirm bewahrte ihn vor Verletzungen.

Kaum war er zum Stillstand gekommen, richtete er seinen Impulsstrahler auf den Gleiter, wartete, bis das Fahrzeug im Reflexvisier erschienen und drückte ab.

Der Impulsschuß traf den Antriebsteil des Gleiters. Glühende Trümmerstücke flögen umher und trafen zischend aufs Wasser. Gleich darauf stürzte auch der Gleiter in den See. Zwei Pensionäre, die sich mit Hilfe ihrer Flugaggregate retten wollten, wurden von Finigral Duwu Quai und Taran Shigeize mit Paralysatorschüssen kampfunfähig gemacht. Sie stürzten in den See, gingen aber nicht unter, da ihre Kampfanzüge geschlossen waren.

Überall waren unterdessen heftige Kämpfe entbrannt. Alle ausgeschleusten Pensionäre flogen—entweder mit Hilfe ihrer Flugaggregate oder in Shifts und Gleitern—den Korvetten entgegen, die ihre Positionen über dem See verließen und mit tosenden Impulstriebwerken zum Nordufer rasten.

Die USO-Soldaten bemühten sich, so viele Pensionäre wie möglich an der Flucht zu hindern, aber Teike Bisoltry erkannte, daß er seine Leute mit den bisher gemachten Gefangenen so schnell wie möglich in die Kreuzer einschleusen mußte, wollte er sie nicht opfern.

Er brauchte sich nur zu vergegenwärtigen, wie die Peranat-Leute auf PoloaHoa und auf Phistral vorgegangen waren, um zu wissen, was sie tun würden, sobald sie sich erst einmal an Bord ihrer Beiboote befanden.

Zwar strahlten alle Kreuzer seit dem Beginn des Angriffs das mit Lordadmiral Atlan vereinbarte Alarmsignal aus, doch würden die schweren Kampfeinheiten der USO nicht rechtzeitig über Petronia eintreffen.

Deshalb erteilte er den Rückzugsbefehl.

Unterdessen hatte seine kleine Gruppe Verstärkung erhalten. Es gelang, die wenigen Pensionäre am Seeufer kampfunfähig zu machen und gefangenzunehmen. Die beiden dicht am Ufer treibenden Männer wurden herausgefischt. In einem von ihnen erkannte Teike den Mann, den er für Peranat hielt.

Die Gefangenen wurden in zwei Flugpanzer verladen und abtransportiert. Der Admiral begleitete sie nicht, sondern flog in einem kleinen Gleiter zum Versteck in der Vegetationsinsel, in der sein Onkel gefesselt lag.

Aber bevor er das Versteck erreichte, schlug ein greller Energiestrahle aus der Impulskanone einer Korvette dort ein. Die Vegetation verdampfte. Zurück blieb ein flacher Krater voll brodelnden Magmas.

Erschüttert umflog Bisoltry die Stelle, über der die Luft kochte. Erschüttert deshalb, weil sein Onkel ein so unrühmliches Ende gefunden hatte.

Doch er durfte sich nicht aufhalten, also beschleunigte er den Gleiter und steuerte ihn auf die Leichten Kreuzer zu, die hinter den nächsten Bimssteinkuppen aus ihren Verstecken aufstiegen und in den Kampf eingriffen.

Dabei dachte er an Chu und Zengerle und an die siebzehn vermißten Postenteure. Teike vermutete, daß alle diese Männer von den Floggs gefangengenommen oder gar getötet worden waren.

Zur Zeit konnte er sich nicht um ihr Schicksal kümmern, aber er nahm sich vor, so bald wie möglich nach Petronia zurückzukehren, um herauszubekommen, was aus ihnen geworden war—und sie zu retten, wenn das noch möglich sein sollte.

Als er an einem Bimssteinkegel mit zahllosen Höhlenöffnungen vorbeiflog, erblickte er eine Gruppe seiner Soldaten, die ihm wild zuwinkten.

Er stieß eine Verwünschung aus, ging tiefer und schickte sich an, neben der Gruppe zu landen. Plötzlich erkannte er Chu Hsi und Filip Zengerle. Beinahe hätte er vor Überraschung eine Bruchlandung gebaut.

Im letzten Augenblick fing er den Gleiter ab und hielt dicht neben den Soldaten an.

Major Chu öffnete den Mund und schrie:

“Lassen Sie die Landungskommandos der Korvetten unbehelligt, Sir! Alles ist nur ein Trick, eine Psychofalle von Peranat’.” Teike Bisoltry lächelte und sagte voller Sarkasmus:

“Schlauberger Chu in voller Aktion” wie! Ich möchte wissen, von wem Sie Ihre Weisheit haben. Peranat jedenfalls hat ausgetrickst. Er ist mein Gefangener.

Und nun steigen Sie ein, die anderen auch, soviel der Gleiter faßt. Der Rest fliegt allein mit voller Kraft zum nächsten Kreuzer und läßt sich einschleusen!”

Nachdem er wieder gestartet war, blickte er den Fremdintelligenzen-Kontakter finster von der Seite an und befahl:

“Los, Sie Schreibtisch-Strategie, berichten Sie mir, wie Sie zu Ihrer phantastischen Behauptung kommen!”

Chu Hsi ließ sich von Bisoltrys Sarkasmus nicht beeindrucken. Mit nüchterner Stimme berichtete er von dem VISA, das Zengerle und er bei den Floggs gefunden und abgehört hatten.

Als er erwähnte, daß Koet Peranat dabei einem gewissen Soelten gegenüber geäußert hatte, er wollte zur vollkommenen Täuschung seiner Gegner einen

nichtsahnenden Doppelgänger mit nach Petronia schicken, wurde der Admiral blaß. Von da an bis zur Einschleusung sprach Teike Bisoltry kein Wort mehr.

*

Kaum hatten die Schiffe des 38. Kreuzergeschwaders ihre Landungskommandos eingeschleust und die Verfolgung der fliehenden fünf Beiboote aufgenommen, da eröffneten die Korvetten das Feuer aus Transformkanonen.

Die Atmosphäre über dem Teil Petronias, in dem der Rote See lag, geriet infolge der in ihr stattfindenden explosiven Kernfusionsprozesse ins Kochen und entwich teilweise in den Weltraum.

Als die Leichten Kreuzer das Feuer mit ihren Transformkanonen erwiderten, verschwanden die Korvetten im Zwischenraum.

Inzwischen hatten die Energietaster der Kreuzer zahlreiche große Raumschiffe angemessen, die sich dem Petronowsky-System näherten. Sie maßten aber auch ein Superschlachtschiff an, das ihnen weit vorausflog und ebenfalls Kurs auf das Petronowsky-System hielt.

Wenig später tauchten die fünf Korvetten bei ihrem Mutterschiff auf, wurden während des Fluges eingeschleust—und dann ging auch die HYPERION-DELTA finden Zwischenraum.

Erst eine halbe Stunde später trafen die USO-Verbände unter Führung der IMPERATOR ein. Admiral Teike Bisoltry begab sich zusammen mit dem Gefangenen, der Peranat aufs Haar glich, per Bordtransmitter auf Atlans Flaggschiff, um Bericht zu erstatten und die Identität dieses Gefangenen prüfen zu lassen.

Kurz darauf nahmen die IMPERATOR und die SIAM Kurs auf Petronia, während die übrigen Schiffe außerhalb des Systems Wartepositionen bezogen.

Nach Admiral Bisoltrys Bericht veranlaßte der Lordadmiral, daß auch Chu und Zengerle an Bord seines Flaggschiffes kamen. Dort schilderten sie im Detail ihre Kontaktaufnahme mit den Floggs, die Entdeckung des VISAS und ihre Überwältigung.

Danach mußte Chu Hsi allein berichten.

Er ließ nichts aus und flocht auch seine logischen Folgerungen und Mutmaßungen mit ein.

Inzwischen war die Identifizierung des Gefangenen abgeschlossen worden. Der die Untersuchung leitende Offizier erklärte, daß der Gefangene zwar äußerlich Peranat sehr stark glich, daß aber bereits seine Fingerabdrücke bewiesen hatten, daß er nicht mit Koet Peranat identisch war. Die übrigen, feineren Untersuchungsmethoden hatten das nur noch bestätigen können.

Teike Bisoltry ließ den Kopf sinken und sprach von unlöschbarer Schande. Erbat den Arkoniden, ihn zu entlassen.

Aber Atlan lächelte nur.

“Mein lieber Bisoltry”, erklärte er, “ich vermag in Ihrer Handlungsweise keinen Fehler zu entdecken. Als sowohl Oberst Quai als auch Sie nach gewissenhafter Prüfung sicher sein mußten, daß die betreffende Person identisch mit Koet Peranat war, gab es keine andere Wahl für Sie als die, die Sie dann folgerichtig getroffen haben.

Mir wäre es an Ihrer Stelle nicht, anders ergangen. Sie hatten ja schließlich nicht die Möglichkeit, heimlich die Fingerabdrücke oder die Retina des Mannes zu prüfen.

Koet Peranat hat uns mit einer perfekten List hereingelegt.”

“Aber warum?” warf Major Chu ein. “Ich meine, welchen Vorteil bringt ihm dieser rein psychologische Sieg? Peranat wäre ja auch nicht gefaßt worden, wenn er die Finger völlig von Petronia gelassen hätte, und ich bin sicher, daß die Drüsensekrete wertlos -sind. Wir, kennen ja jetzt die Gründe für die Langlebigkeit der Floggs.”

Lordadmiral Atlan blickte sinnend auf einen Ausschnitt der Panoramagalerie, auf dem nach einem kurzen Linearmanöver der Planet Petronia aufgetaucht war.

“Wer weiß”, sagte er leise, “Was im Gehirn eines Menschen vorgeht, der bei aller Genialität psychisch nicht normal ist. Vielleicht brauchte er diesen psychologischen Sieg zu seiner Selbstbestätigung, vielleicht aber brauchte ei Zeit.”

“Zeit?” fragte Teike Bisoltry verständnislos.

“Vielleicht Zeit dafür”, warf Chu Hsi ein, “um anderswo gewisse Vorbereitungen anlaufen zu lassen, damit sein Plan, den wir noch nicht kennen, kontinuierlich abrollen kann.”

“Hm!” machte Bisoltry mürrisch. “Sie sind zwar nur ein Theoretiker, aber manchmal scheint es mir, als könnte sogar ein alter Praktiker wie ich etwas von Ihnen lernen.”

Lachend schlug er dem Kontakter auf die Schulter, daß der fast das Gleichgewicht verlor.

Aber Major Chu lachte nicht mit. Ernst, mit beinahe starren Gesichtszügen, blickte er hinunter auf das Gebiet um den Roten See.

Dort, wo der Bimssteinkegel mit der Höhlenstadt der Floggs, den lebenden Mumien und den uralten Maschinen gelegen hatte, brodelte glutflüssige Schmelze, die sich unter mächtigen- Dampferscheinungen in den See ergoß.

Für viele Tausende von Floggs war der Traum von der Unsterblichkeit ausgeträumt.

Eine Meldung aus dem Labor riß ihn aus seiner Versunkenheit. Sie lautete, daß eine Sonde Proben vom Sekretschlamm aus dem See geholt hatte, Die erste Untersuchung der Proben hatte ergeben, daß der Schlamm biologisch tot war und keinerlei Wirkstoffe enthielt, die den Alterungsvorgang im menschlichen Körper verzögern konnten.

“Das war zu erwarten gewesen”, meinte Atlan.

“Und was wird mit den Floggs?” erkundigte sich Chu. “Auf Petronia leben sicher noch Millionen von ihnen. Was tun wir, um zu verhindern, daß sie weitere Besucher überwältigen und in Id-Addays verwandeln?”

Der Arkonide verschränkte die Arme vor der Brust.

“Vorerst wird Petronia unter Quarantäne gestellt”, erklärte er. “Später werden wir untersuchen, wie wir eventuelle Besucher des Planeten vor einem grauenhaften Schicksal bewahren—und wie wir gleichzeitig den Eingeborenen helfen.”

ENDE

Lesen Sie in 14 Tagen ATLAN Nr. 70 mit dem Titel:

Das Traumgefängnis

Die Höhlen der Floggs	M	Atlan
-----------------------	---	-------

von H. G. Ewers

Sein Geist wandert in die Vergangenheit—und die Gegenwart erlischt